



UniReport **4**

15. Mai 2002 · Jahrgang 35

Transformation in Blau

Mit der Weiterentwicklung des Logos ist die Grundlage für eine Überarbeitung des Erscheinungsbildes der Universität gelegt. Alles über die Hintergründe der Entwicklung und die nächsten Schritte der Einführung.

Seite 3

Tag der offenen Tür

Der grüne Campus Westend steht am 7. und 8. Juni im Mittelpunkt. Eine gute Gelegenheit, das neue Herz der Universität für sich zu entdecken und die einmalige Atmosphäre von »Deutschlands schönstem Campus« auf sich wirken zu lassen.

Seite 5

Tagung »Sediment«

Universität Frankfurt und TU Darmstadt zeigen im »Jahr der Geowissenschaften« Geschlossenheit: sie richten gemeinsam die »Sediment« aus – ein Novum in der Geschichte dieser internationalen Tagung, bei der Ablagerungssteine, im Mittelpunkt stehen.

Seite 9

Technologien und Transfer

Wie bringt man Patente an den Markt? Wie gestaltet man Wissens- und Technologietransfer? Dafür gibt es »Innovectis«, ein Tochterunternehmen der Universität. Dr. Ottmar Schöller und Prof. Heribert Offermanns nehmen dazu Stellung.

Seite 15

Preise und Stipendien

Seite 18

Veranstaltungskalender

Seite 22

Hochschulentwicklungsplan II

Organisation, Qualitätsmanagement und Controlling: Bestandsaufnahme zeigt Optimierungspotenziale auf

Boston Consulting Group unterstützt Universität in der Erarbeitung eines Verwaltungsstruktur-Reformmodells

Mit Präsentationen vor dem Lenkungsausschuss und der Arbeitsgruppe des Senats stellte das Boston Consulting-Projektteam die Ergebnisse einer im Zeitraum von zwei Monaten durchgeführten Bestandsaufnahme zu den Themen Organisation, Qualitätsmanagement und Controlling vor. Die aufschlussreichen, zum Teil überraschenden Ergebnisse wurden in den Gremien mit Interesse zur Kenntnis genommen und diskutiert. Sie sind Basis für Phase zwei des Projekts, die in diesen Tagen anlaufen soll. Hier geht darum, unter anderem in Form von Workshops die gewonnenen Einsichten in konkrete Handlungsempfehlungen umzusetzen.

Die drei im Hochschulentwicklungsplan II definierten Themenfelder Makroorganisation, Qualitätsmanagement und Controlling werden derzeit im Rahmen eines achtmonatigen Pilotprojektes mit Unterstützung der Unternehmensberatung Boston Consulting Group (BCG) bearbeitet; die Endergebnisse des Projektes sollen zu Beginn des kommenden Wintersemesters präsentiert werden.

Ziel im Modul Makroorganisation ist es, Optimierungspotenziale in der Verwaltung und insbesondere auch im Zusammenspiel von Zentralverwaltung und Fachbereichs- bzw. Institutsverwaltung aufzuzeigen. Als Referenzgebiet dienten dabei die auf dem Campus Westend untergebrachten Fachbereiche 6 bis 10. Hier bietet sich durch den Umzug in das IG Farben-Haus die Chance, in einer dauerhaften und konsolidierten Unterbringungssituation zukunftsweisende Verwaltungsstrukturen aufzubauen. In den Modulen Qualitätsmanagement und Controlling geht es darum, die strukturellen und ablauforganisatorischen Voraussetzungen zu schaffen, um für die im Hessischen Hochschulgesetz angelegten neuen Steuerungsmodelle gerüstet zu sein; hier vor allem für die ab 2003 greifenden Veränderungen bei der »leistungsorientierten – oder besser gesagt: parametergesteuerten – Mittelzuweisung« durch die Landesregierung.

Im Zeitraum von Februar bis April hatten die Mitarbeiter von BCG über 100 Interviews mit Mitarbeitern aus der Zentralverwaltung, den Dekanen

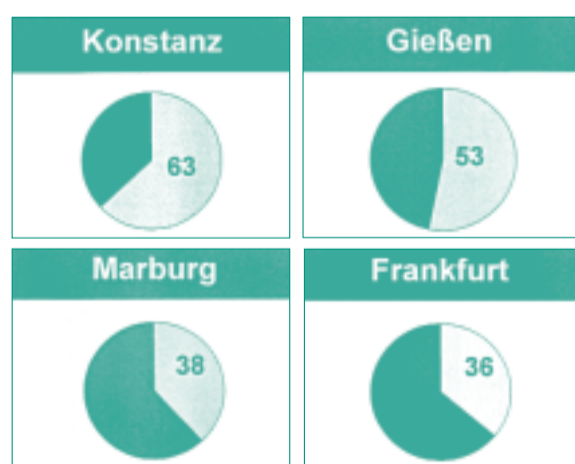
der Pilotfachbereiche und Verwaltungsmitarbeitern auf Fachbereichs- und Institutebene geführt.

Zentrale Hochschulverwaltung im bundesdeutschen und hessischen Vergleich personell unterbesetzt

Eines der – auch nach eigener Aussage für Projektleiter und Vizepräsident Prof. Horst Stöcker – überraschenden Ergebnisse ist die Erkenntnis, dass im Hochschulvergleich ein besonders hoher Anteil der Beschäftigten in dezentralen Funktionen tätig ist. Zwei Drittel des administrativ-technischen Personals arbeiten bereits jetzt »vor Ort« in den Fachbereichen und Instituten; lediglich 36 Prozent in der Zentralverwaltung – dies ist ein Wert, bei dem die Universität Frankfurt ganz hinten oder – je nach Sichtweise – weit vorne liegt.

Makroorganisation: Kapazitäten und Kooperation optimieren

Welche Kapazitäten sind aktuell wo in der Verwaltung und für welche Funktionen gebunden und wie ge-



Anteile: Lediglich 36 Prozent der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter sind an der Universität Frankfurt in zentralen (Verwaltungs)Einrichtungen beschäftigt

staltet sich die Zusammenarbeit zwischen Zentralverwaltung und Fachbereichsverwaltung? Wie ist es um Reaktionszeiten, Zuständigkeiten, (In)Effizienz, Qualität und Motivation bestellt? Das waren die Fragenkomplexe, die von Verwaltungsmitarbeitern in der »Zentrale« und den Pilotfachbereichen im Rahmen von Fragebogen und Interviews beant-

wortet wurden. Betrachtet wurden die Funktionen Personal, Liegenschaften und Technik einschließlich Werkstätten, Haushalt, Bibliotheken, EDV und Studentische Dienste. Die Befragungen sollten Anhaltspunkte dafür liefern, ob und wo Stärken oder Schwachstellen vorhanden sind und ob beispielsweise die Verlagerung von Funktionen »vor Ort«, in diesem Fall also den (Pilot)Campus Westend, Lösungsansatz für reibungslosere Abläufe und eine zufriedenstellendere Zusammenarbeit sein könnte.

Insgesamt bestand in den zentralen Verwaltungsfunktionen und den Fachbereichs- beziehungsweise Institutsverwaltungen in einer auf beiden Seiten bemerkenswert selbstkritischen Einschätzung weitgehende Übereinstimmung darüber, dass auf ganz unterschiedlichen Ebenen die Zusammenarbeit optimierbar sei. Als wesentliches Manko wurde immer wieder die unzureichenden Kommunikationsstrukturen und -möglichkeiten genannt. Sie sorgten für mangelnde Transparenz und – in Folge – unnötigen Arbeitsaufwand.

Die Frage, ob die Einrichtung von Servicebüros für einzelne Funktionen auf dem betrachteten Campus Westend Sinn machen könnte, brachte ein gemischtes und noch nicht abschließend bewertetes Ergebnis. Deutlich wurde, dass eine stärkere Präsenz von »praktischen« Funktionen wie Liegenschaften/Technik oder EDV gewünscht wurde. Bei den Themen »Haushalt« und »Personal« war das Bedürfnis nach räumlicher Nähe nicht so stark ausgeprägt. Allerdings zeigte sich hier, dass beide Funktionen auf Institutebene einen ganz erheblichen Anteil der Ressourcen binden.

Vizepräsident Prof. Horst Stöcker bewertete in der Diskussion die Er-

Nach 47 Jahren: Nobelpreisträger trifft Lehrer



Prof. Günter Blobel, Inhaber der Rolf Sammet-Gastprofessur 2002 der Aventis Foundation und Nobelpreisträger 1999 für Medizin, traf bei seinem Aufenthalt in Frankfurt Prof. Walter G. Ried wieder und notierte ins Gästebuch: »1955 war ich Ihr Student, der die Chemie von Ihnen in spannenden Vorlesungen gelernt hat. Sie haben die Chemie so interessant gemacht, dass ich sie weiter, als Biochemie, studiert habe.« Mehr zu Blobels Erinnerungen an Frankfurt und anderen Themen auf Seite 7.

Wahlen zum Vizepräsidentenamt

Am 22. Mai 2002 tritt die Wahlversammlung der Universität um 17 Uhr c.t. in der Aula zusammen.

Die vorgeschlagene Tagesordnung ist:

1. Genehmigung der Tagesordnung
2. Mitteilungen und Anfragen
3. Wahl von Stellvertreterinnen und Stellvertretern für die Mitglieder des Vorstands der Wahlversammlung
4. Wahlvorschlag für die Vizepräsidentenschaft durch den Präsidenten
5. Vorstellung des Programms durch die Kandidatin und den Kandidaten
6. Aussprache
7. Durchführung der Wahl
8. Verschiedenes.

Der Präsident hat gemäß § 46 Abs. 2 HHG als Kandidaten die amtierende Vizepräsidentin, Frau Prof. Dr. Brita Rang, und den amtierenden Vizepräsidenten, Herrn Prof. Dr. Horst Stöcker, für eine weitere Amtszeit von mindestens 2 Jahren vorgeschlagen. Die stimmberechtigten Mitglieder der Wahlversammlung verteilen sich gemäß § 41 Abs. 3 auf die Gruppen im Verhältnis 22: 7:10: 4. Die Wahlversammlung der Universität setzt sich damit wie folgt zusammen:

Wählergruppe I (Professorinnen/Professoren)

1. Ingwer Ebsen
2. Christa Buschendorf
3. Ralf Ewert
4. Anton Wakolbinger
5. Hans-Jürgen Puhle
6. Jan-Waalke Meyer
7. Jürgen Bereiter-Hahn
8. Hans-Markus von Kaenel
9. Richard Hauser
10. Joachim Weidmann
11. Ulrich Muhlack
12. Horst-Dieter Schlosser
13. Ulrich Brandt
14. Thomas Vogl
15. Arild Lacroix
16. Detlef Wotschke
17. Bernhard Brutschy
18. Klaus-Henning Usadel
19. Adelheid Sievert
20. Marianne Rodenstein
21. Helga Deppe
22. Elke Tharun

Wählergruppe II (Wiss. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter)

1. Hans-Henning Kappel
2. Wilfried Forstmann
3. Volker Konopatzi
4. Astrid Franke
5. Sabine Monz
6. Kurt Ernst Stiebing
7. Johanna Hammerl

Wählergruppe III (Studierende)

1. Nikolaus Blasel
2. Silvia Ohde
3. Peter Fremdt
4. Maximilian Thoma
5. David Profit
6. Farhad Moghaddam
7. Nathalie Hahn
8. Oliver Szuca
9. Georgios Kaimakamis
10. Simon Scherrenbacher

Wählergruppe IV (administrativ-technische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter)

1. Ingrid Melcher
2. Katrin Schuch
3. Angelika Marx
4. Gaby Kops

Die Sitzung ist öffentlich. Die stellvertr. Vorsitzende des Vorstands der Wahlversammlung

Fortsetzung auf Seite 2

Organisation, Qualitätsmanagement...

Fortsetzung von Seite 1

gebnisse der Bestandsaufnahme im Modul Makroorganisation, die sich naturgemäß vor allem mit Defiziten befasste, in einer Hinsicht positiv: der real vorhandene »Leidens-« und Veränderungsdruck werde von allen Beteiligten erkannt. Die Verteilung von Aufgaben zwischen der Zentralverwaltung und den Fachbereichen müsse vollkommen neu überdacht werden. Eventuell müssten auch von beiden Seiten Stellen in einer Zwischenebene zusammengezogen werden. Dass dies vor allem bei den an Verwaltungspersonal besonders dünn ausgestatteten Fachbereichen 6 bis 10 nur möglich ist, wenn die Institute auch massiv von Aufgaben entlastet werden, sei allen Beteiligten klar.

Qualitätsmanagement: Stärken, Schwächen, Risiken und Chancen

Der (gesetzlich vorgeschriebene) Abschluss von Zielvereinbarungen zwischen Hochschulleitung und

schiebt, ist in diesem Zusammenhang eine ganz entscheidende Frage: Kann die Qualität von Forschung und Lehre gemessen werden und wenn ja, wie? Dazu müssen sich die Fachbereiche zunächst einmal über ihre Stärken und Schwächen, ihre Chancen und Risiken bewusst werden.

Die Ermittlung dieser Parameter im Rahmen einer Stärken – Schwächen – Chancen und Risiken-Analyse (SWOT-Analyse: Strengths, Weaknesses, Opportunities und Threats) stand im Mittelpunkt des Moduls Qualitätsmanagement, das damit einen starken Fokus auf die Binnensicht der Pilotfachbereiche hatte.

Die sehr differenzierten und detaillierten Ergebnisse der Analyse machten deutlich, dass jeder Fachbereich mit seinem spezifischen Profil individuell betrachtet werden muss. Die Festlegung fachbereichsübergreifender Parameter als (quantitative) Kriterium der (internen) Mittelzuweisung wird nicht immer einfach sein. So

wogenen Gründen Kandidaten eher von einer solchen Arbeit abraten wird.

Ein Zweck von Zielvereinbarungen kann es sein, Besonderheiten eines Fachbereichs dort Rechnung zu tragen, wo es die Parametergesteuerte Mittelverteilung nicht kann. Ebenso können Zielvereinbarungen angesichts der vielen, von der Hochschulleitung an die Fachbereiche herangebrachten Erwartungen dazu dienen, gemeinsam Prioritäten zu setzen, um sich nicht zu verzetteln.

Einig waren sich alle Beteiligten, dass die Ergebnisse der SWOT-Analyse eine Momentaufnahme darstellen. Der Hinweis kam, dass es nicht nur wichtig sei, sich (fachbereichs)intern zu strukturieren, sondern auch eine Vision erkennbar sein müsse, in welche Richtung eine übergeordnete Strukturierung, etwa in Fakultäten oder Departments gehen könne. Präsident Steinberg verwies hier auf den Senat, der sich dieser Frage im Rahmen einer noch zu gründenden Arbeitsgruppe widmen wolle; er rechne damit, dass dies noch im Laufe des Sommersemesters der Fall sein werde.

Für alle betrachteten fünf Pilotfachbereiche konnte indes eine Liste möglicher Inhalte für den Abschluss von Zielvereinbarungen definiert werden. Inwieweit sie valide sind, soll in der jetzt beginnenden zweiten Phase des Projekts diskutiert werden.

Controlling: Nur das Machbare ist auch wünschenswert

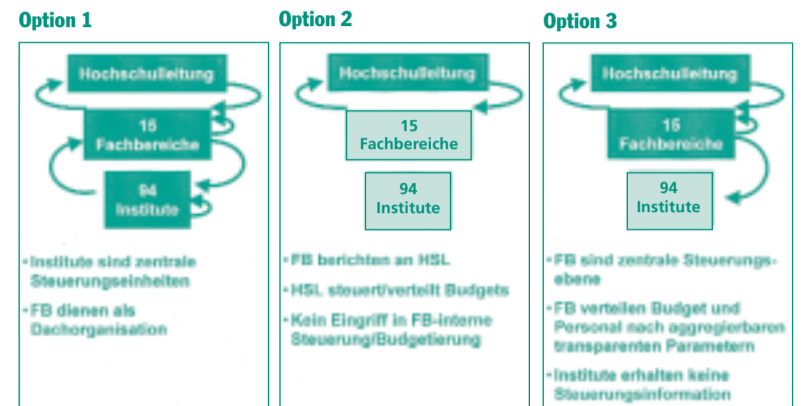
Neben qualitativen Faktoren spielen auch quantitative Steuerungsparameter eine wichtige Rolle bei der Mittelverteilung. Die Betrachtung dieses Themenkomplexes zeigte gravierende Defizite auf. Sehr deutlich wurde, dass es vielfach keine einheitliche Datengrundlage gibt. Das macht die Arbeit mit und die Vergleichbarkeit von Zahlen außerordentlich schwierig. Wesentliches Ziel des Projektes ist es daher, ein vereinheitlichtes Berichtswesen zu erarbeiten, nicht zuletzt, weil die Mittelzuweisung des Landes an die Universität ab 2003 im wesentlichen über Lei-

stungskennzahlen wie Studierende in der Regelstudienzeit, Drittmittel oder Absolventen erfolgen wird.

Um das (Dienst-)Leistungsprinzip noch weiter im Selbstverständnis der Universität zu verwurzeln, ist eine verstärkte Anwendung quantitativer Kriterien unumgänglich, um den Fachbereichen die Möglichkeit zu geben, die Mittelzuweisung aktiv zu

Vorgaben des HHG gefüllt und erfüllt.

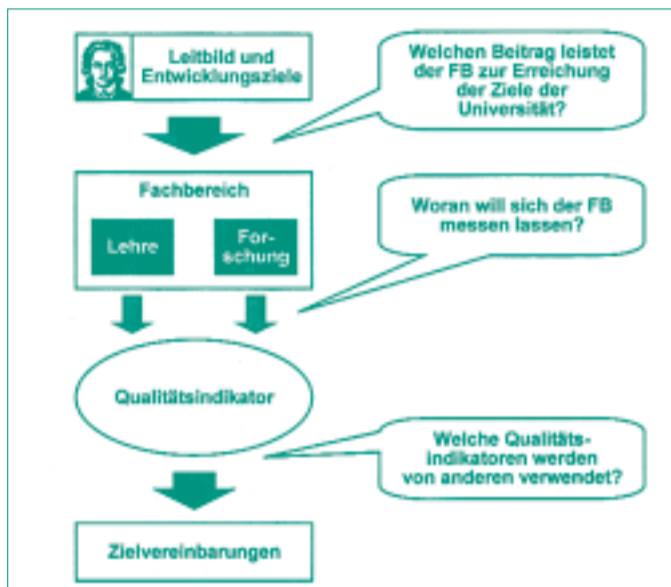
In den nächsten Monaten wird es darum gehen, der Universität und ihrer Verwaltung eine gute Ausgangsposition verschaffen, um die Rahmenvorgaben der Mittelverteilung durch das Land konstruktiv und produktiv zu nutzen. Mit der Vorstellung des Zuweisungsmodells des



Informationen und Entscheidungen: Die Frage, wer an der Universität welche Informationen erhalten soll, kann unterschiedlich beantwortet werden, je nachdem, wer über die Mittelverwendung entscheidet

beeinflussen. Dabei ist die Balance zwischen Transparenz und Nachvollziehbarkeit einerseits und einer angemessenen Abbildung der tatsächlichen Verhältnisse andererseits zu wahren. Unter diesen Gesichtspunkten ist auch die Implementierung eines Controllings zu betrachten: Die Frage, wer an der Universität welche Informationen erhalten soll, kann unterschiedlich beantwortet werden, je nachdem, wer über die Mittelverwendung entscheidet. Der unrealistischen, weil zu aufwändigen Steuerung durch das Präsidium (Option 2) gegenüber. Mittelfristige Perspektive und erklärtes Ziel des Präsidiums ist eine Stärkung der Dekanate (Option 3). Diese Lösung vereinigt in sich die Vorteile beider Extremlösungen: zum einen die Nähe der Entscheidungsträger an den Ereignissen, zum anderen hohe Transparenz. Nicht zuletzt werden durch ein solches Modell die

Landes an die Hochschulen am 7. Mai (nach Redaktionsschluss) ist eine Entwicklung eingeleitet, die den Hochschulen zwar weiterhin keine angemessenen Zuweisungen, jedoch immerhin bessere Möglichkeiten der Selbststeuerung und Neugestaltung eröffnet. rb



Kriterien: Qualitätsmanagement legt die Grundlagen für den Abschluss von Zielvereinbarungen

Fachbereichen wird künftig eine wesentliche Basis der Zusammenarbeit und der Mittelverteilung sein. Aufgrund welcher Kriterien dies ge-

zeigte sich sehr überzeugend, dass etwa die Zahl der Habilitationen kein Wert an sich ist, weil man in einem bestimmten Fach aus sehr wohl-

Vorbildliches Engagement auf dem Campus Westend

Präsidium dankt den beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihren Einsatz

Den bevorstehenden Abschluss der Arbeiten zur Einrichtung der Datenverarbeitungsinfrastruktur auf dem Campus Westend nahm das Präsidium zum Anlass, allen beteiligten MitarbeiterInnen für ihren außergewöhnlichen Einsatz ausdrücklich zu danken. Mehr als ein Jahr nach dem Umzug auf den Campus Westend sind damit alle Nutzer am Netz – eine Verzögerung, die noch größer hätte werden können, so der für den Bereich Datenverarbeitung und Informationsmanagement zuständige Vizepräsident Prof. Horst Stöcker, wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des HRZ unvorhergesehene Terminverschiebungen bei der Bau-Fertigstellung nicht mit beispiellosem Engagement abgefangen hätten.

Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten nach Auskunft von HRZ-Leiter Dr. Stefan Glückert ihren Sommerurlaub 2001 auf dieses Jahr verschoben, um die Sprach- und Kulturwissenschaftler ans Netz zu bringen.

Eine Rückblende: Beim Bezug des IG Hochhauses im April 2001 konnten nur zwei, über Telefonleitungen provisorisch angebundene, kleine Poolräume angeboten werden, weil die Netzinfrastruktur in Folge der baulichen Verzögerungen noch nicht verfügbar war. Erst im Juli 2001, pünktlich zum Ende der Vorlesungszeit, konnte das HRZ ein



Aufgeräumt und dienstbereit: die Server auf dem Campus Westend sind längst am Netz

funktionstüchtiges Datennetz übernehmen – und begann umgehend mit der dringlich erwarteten Auslieferung der PCs für die MitarbeiterInnen der Fachbereiche und des Bibliothekszenentrums Geisteswissenschaft.

Die Aufgabe des HRZ bestand darin, einsatzfertige Rechner auf den Schreibtischen bereit zu stellen. Kein Hexenwerk, sollte man meinen. Doch der Aufwand war beträchtlich.

• Allein die erhebliche Menge von 460 Systemen, die einzurichten war, erforderte eine verfeinerte Logistik: Auf allen Rechnern waren Software zu installieren und individuelle Einstellungen vorzunehmen, beispielsweise Netzwerkeinstellungen wie die IP-Adresse des Rechners, der ihn weltweit eindeutig identifiziert.

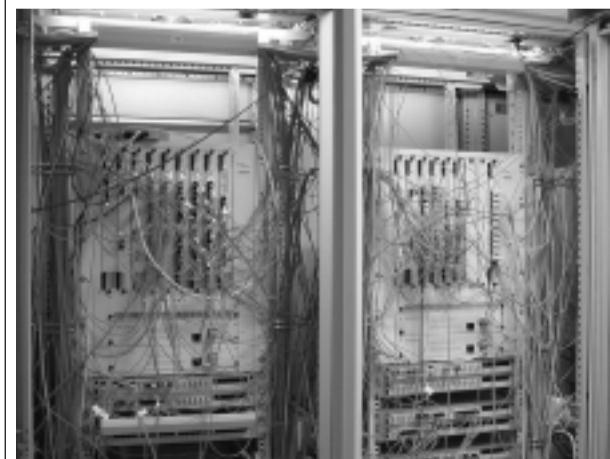
Dafür mussten alle Geräte, bevor

sie den »Endkunden« auf dem Campus Westend zur Verfügung gestellt werden konnten, einmal ausgepackt, konfiguriert und für den Transport innerhalb des Hauses und auf den Schreibtisch des jeweiligen Mitarbeiters wieder verpackt und schließlich ein weiteres Mal ausgepackt werden.

• Aber auch dann konnten die lang erwarteten Geräte nicht immer sofort eingesetzt werden, da die Inbetriebnahme einen funktionierenden Netzwerkanschluss zwingend voraussetzt. Warum könnte eine Netzwerkdose trotz vorausgegangener Abnahme durch das HRZ nicht funktionieren? Die (nicht vorhersehbare) Ursache war tierischer Natur. Im IG Hochhaus hatten sich mit der Zeit recht viele Mäuse eingefunden. Sie nutzten und nutzen die zahlreichen Unterschlupfmöglichkeiten wie Kabelkanäle und die leckeren Knabberereien darin – eben die Lichtleitenden Glasfaserkabel. So gab es nicht wenige Dosen, die bei der Abnahme noch einwandfrei funktionierten, sich indes ein paar Wochen später bei der Inbetriebnahme der Arbeitsplatzrechner auf Grund von Mäuseverbiss als defekt erwiesen. Das Problem scheint mittlerweile gelöst: Die ver-

bissenen Kabel wurden ersetzt und die Mäusezahl wurde durch Einsatz eines professionellen Kammerjägers erheblich reduziert.

Das HRZ verband übrigens nicht alle verlegten 2.800 Leitungen mit den zentralen Komponenten des



Gute Verbindungen: Das HRZ behält auch bei komplexen Konstellationen jederzeit den Überblick

Netzwerkes, sondern nur etwa ein Viertel – nämlich die, von denen bekannt war, dass sie auch genutzt werden sollen. Der Grund dafür: Die erforderlichen Anschlussmöglichkeiten in den zentralen Komponenten sind recht teuer und stehen deshalb nur in beschränkter Anzahl zur Verfügung.

• Um für die Daten aus den Fachbereichen einen möglichst hohen Sicherheitsstandard zu gewährleisten, hatte das HRZ von Anfang an eine

serverbasierte Speicherung vorgesehen. In einer ersten Phase erfolgte sie auf Rechnern des HRZ im Juridicum auf dem Campus Bockenheim. Damit waren die Anforderungen an die Datensicherheit zwar erfüllt, es mussten aber teilweise recht lange

Wartezeiten beim An- und Abmelden am Netzwerk in Kauf genommen werden. Abhilfe ist allerdings in Sicht: Inzwischen sind Server für den Campus Westend angeschafft worden. Sie übernehmen dort bereits die Authentisierung im Windows Netzwerk – von den Kunden weitgehend unbemerkt – da einfach der Server, der sich am schnellsten meldet, die Aufgabe erledigt.

In der nächsten Ausbaustufe wird auch die Datenhaltung auf diesen Servern erfolgen, womit auch das Problem der langen Wartezeiten, insbesondere beim Herunterfahren des PCs, endgültig der Vergangenheit angehören wird. Zur Zeit wird diese Technik ausführlich getestet und kann wahrscheinlich noch im Laufe des Sommersemesters in den Regelbetrieb übernommen werden. Rb

Kontakt / Informationen:

- www.unifrankfurt.de/presse/verw_reform/HEP2-Verwaltungsreform.html
- www.unifrankfurt.de/presse/verw_reform/HEP2-Fragen_und_Antworten.html
- www.unifrankfurt.de/presse/verw_reform/HEP2-Was_passiert.html

Fragen und Diskussionsbeiträge bitte per Mail an: reform2002@pww.uni-frankfurt.de

Logo – Goethe ohne Rahmen!

Evolution statt Revolution kennzeichnet den neuen, dynamisch-frischen Auftritt der Universität Frankfurt

Die Grundlagen für einen erneuerten Auftritt der Universität sind gelegt. In der Senatsitzung am 17. April stellte Präsident Rudolf Steinberg das neue Logo als zentrales Element des überarbeiteten Erscheinungsbildes vor.

Steinberg wies darauf hin, dass das neue Signet der Universität eine »Evolution statt einer Revolution« darstelle. Schriftart und »Markenzeichen« der Universität – der markante Goethekopf – seien beibehalten worden. Der Verzicht auf den Rahmen habe den Goethekopf indes befreit, lasse ihn atmen und mache damit die Öffnung der Universität gegenüber Stadt und Region, aber auch die Internationalisierung optisch deutlich. Mit der Betonung der Worte »Universität« und »Frankfurt« trage man dem Sprachgebrauch Rechnung: Meist werde von »Universität Frankfurt« statt »Goethe-« oder »Johann Wolfgang Goethe-Universität« gesprochen oder geschrieben; dies erleichtere gerade auch im Ausland und für ausländische Studierende die Lokalisierung.

Mit diesen Gestaltungselementen dokumentiere und visualisiere das neue, in einem angenehmen, lichten Blau gehaltene Logo Aufbruch, Reformbereitschaft und Internationalisierung der Universität Frankfurt deutlich und sichtbar. Es signalisiere Souveränität und Selbstbewusstsein und strahle in der Summe und Kombination seiner Elemente das Maß und die Mischung an Tradition, kritischer Unangepasstheit und Zukunftsorientierung aus, das kennzeichnend für die Universität Frankfurt sei.

Die auch durch der Beibehaltung der Schriftart »Meridien Roman« bezeugte klassische Zeitlosigkeit werde durch die Gruppierung der Worte unterstrichen und dokumentiere Tradition und Wurzeln der Universität. Die Positionierung des Goethekopfes, der die strenge Symmetrie bricht, setze einen markanten und durchaus bewusst vielleicht auch als irritierend empfundenen Akzent.

Man habe, so Steinberg, nicht den Fehler anderer Universitäten machen wollen, mit dem Selbstverständnis und etablierten Elementen eines eingeführten Erscheinungsbildes radikal zu brechen. Dies wäre angesichts der Prägnanz der bisher verwendeten schwarz-weißen Wort-Bildmarke und dem Maß an Akzeptanz, die sie innerhalb und außerhalb der Universität gefunden habe, auch ein großer Fehler gewesen. Er sei daher sicher, dass das neue Logo in der Universität auf breite Zustimmung stoßen werde und zugleich Herzstück für die Entwicklung eines zeitgemäßen und bis in die mittelfristige Zukunft tragfähigen

gen Erscheinungsbildes sei.

Die von dem renommierten Schriftgestalter Adrian Frutiger Ende der siebziger Jahre entwickelte, bisher verwandte Wort-Bild-Marke hob sich durch ihre zeitlos-puristische, schwarz-weiße Gestaltung mit Bauhaus-Anklängen unverkennbar aus der Masse an Siegeln, Signets und Logos deutscher Universitäten heraus: Der Kopf des jungen Goethe im quadratischen Rahmen hatte sich in den vergangenen 20 Jahren zum gelernt- und inner- wie außeruniversitär breit akzeptierten Markenzeichen der Universität Frankfurt entwickelt.

Das bestätigt auch Prof. Otfried Schütz – obwohl es anfangs erhebliche Widerstände bei der Einführung und der Verwendung des Frutiger-Logos gegeben habe. Der Professor für Kunstpädagogik war seinerzeit vor mehr als 20 Jahren maßgeblich



Foto: Demmar

Prof. Rudolf Steinberg:
»Wir wollten nicht den Fehler anderer Universitäten machen und setzen daher auf Evolution statt Revolution. Das neue Logo ist nach einem wohlwollenden Kriterienkatalog gestaltet worden. Ich bin überzeugt davon, dass es nach innen und außen breite Akzeptanz findet und die Wahrnehmung der Universität nachhaltig und positiv prägen wird.«

an der Entwicklung, vor allem aber der Implementierung des Frutiger-Logos beteiligt und begleitete nun auch den Entwicklungsprozess des neuen Logos kontinuierlich und kritisch: »Das neue Logo bewahrt die Einprägsamkeit des Originals und öffnet sie für aktuelle Sehgewohnheiten und Erwartungen. Das alte Frutiger-Logo entsprach Zeitgefühl und -ge-

JOHANN WOLFGANG GOETHE



UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

schmack gleichermaßen. Farbe, Form und ihre Prägnanz sind Eigenschaften, die heute von einem Universitätslogo erwartet werden. Um sich als Markenzeichen zu behaupten, bietet das neue Logo in seiner Kompaktheit bessere Chancen als das »sperrige« Original. Denn auch wenn der Goethekopf schon bisher markant war – zu einem Verzicht auf den Schriftzug hätte ich nicht geraten. Wir sind eine Universität und kein Unternehmen wie eine Sparkasse oder Nike, deren Logos auch eigenständig den Unternehmensnamen im Kopf entstehen lassen.« Prof. Schütz hat das Logo übrigens bei anderen Experten einem »Praxistest« unterzogen – und breite, teilweise begeisterte Zustimmung gefunden. Eine Bestätigung für die Professionalität des Entwurfs.

Derzeit wird an der Erarbeitung von Briefpapier, Visitenkarten und anderen Akzidenzien gearbeitet. Bei der Entwicklung des neuen Logos war eine der wesentlichen Vorgaben, dass es auch in Schwarz-weiß »funktionieren« muss, um Druckkosten oder den Einsatz teurer Farbdrucker zu vermeiden. Udo Wuttke, Inhaber von Wuttke Design Service in Darmstadt, hat das neue Logo erarbeitet: »Solche und andere Vorgaben sind Limitierungen, zugleich aber auch Herausforderungen, die eine Aufgabe wie diese so spannend machen.« Wuttke Design Service verfügt über eine langjährige Erfahrung in der Logoentwicklung auch für Non-Profit-Organisationen, unter anderem wissenschaftliche Fachgesellschaften. Auch aus diesem Grund war dieser Dienstleister ein idealer, weil geduldiger Partner für dieses Projekt.

Denn die Überarbeitung des Logos zog sich – koordiniert durch das Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit – über mehr als ein Jahr hin – ein Zeitraum, der die Bedeutung und Komplexität des Prozesses deutlich macht. Schließlich galt es, die Weichen für ein Erscheinungsbild zu stellen, das die Universität auf ihrem sich seinerzeit schon abzeichnenden Weg zu einer der modernsten Deutschlands, ja Europas, tragfähig und dau-

erhaft begleiten soll.

Seiner Bedeutung entsprechend lag das Projekt in der Verantwortung des Präsidiums. Präsident Rudolf Steinberg erläuterte die Gründe dafür im Senat: »Ein solches Projekt kann nur »Chefsache« sein, weil dabei neben einer Vielzahl von objektiven und objektivierbaren Faktoren zu viele subjektive Geschmacksfragen eine Rolle spielen. Ihre breite Diskussion verzögert einen Entscheidungsprozess in unangemessener Weise und ist im Zweifel auch dem Ergebnis nicht zuträglich. Denn häufig endet man bei einem Kompromiss, der in der Mehrzahl der Fälle keine optimale Lösung ist. Daher hat sich das Präsidium sehr bewusst dafür entschieden, keine Vorschläge, sondern ein Ergebnis zu präsentieren.«

Steinberg nannte als Beispiel die Entscheidung für einen blauen Farbton. Eines der wesentlichen Kriterien hierfür sei die vom Präsidium gewollte Annäherung an das Erscheinungsbild



Foto: Holmann

Prof. Otfried Schütz:
»Das neue Logo ist die konsequente Weiterentwicklung des ursprünglichen Entwurfs von Adrian Frutiger. Es vereint die Vorzüge des Originals und interpretiert sie auf zeitgemäße Art und Weise neu.«

Aktuell und zugleich zeitlos-klassisch: Das neue Logo der Universität Frankfurt visualisiert die Mischung aus Tradition, kritischer Unangepasstheit und innovativer Zukunftsorientierung, die diese Hochschule einzigartig macht. In den nächsten Monaten wird das Erscheinungsbild der Universität in allen Bereichen kontinuierlich auf das neue Logo abgestimmt. Der Relaunch des UniReport ist für die übernächste Ausgabe, der ersten des Wintersemesters 2002/2003, vorgesehen.

des Klinikums gewesen, um die Beziehungen visuell wieder deutlicher zu machen. Das Universitätsklinikum verfolgt bereits seit einigen Jahren eine von der Universität abgekoppelte, sehr konsequente Entwicklung seines Auftritts und hatte damit in gewisser Weise die Maßstäbe gesetzt. So hat das Klinikum schon seit Jahren Goethe von seinem Rahmen befreit.

Steinberg kündigte an, dass Verwaltung und Fachbereiche in Zukunft kontinuierlich über Fortgang und Implementierung des überarbeiteten Erscheinungsbildes informiert werden würden, um Verbreitung und Akzeptanz rasch voranzutreiben.

Mit der Verabschiedung des Logos und der Erarbeitung verbindlicher Gestaltungsrichtlinien kann nunmehr auch ein seit annähernd zwei Jahren andauernder »Stau« in der Er- und Überarbeitung von Informationsmaterialien aufgelöst werden. Eine Imagebroschüre ist bereits in Arbeit; überarbeitet werden Lageplan und das Faltblatt »Auf einen Blick«; weitere Broschüren, etwa der Auslandsstelle und der Studienberatung, werden in Kürze in Angriff genommen. Das neue Erscheinungsbild wird auch Basis für die längst anstehende Überarbeitung des Webauftritts sein.

Gut Ding will Weile haben – nicht immer trifft diese Spruchweisheit zu. In diesem Falle hat es sich gelohnt, eine Entscheidung nicht übers Knie zu brechen. Mit diesem Logo kann sich die Universität Frankfurt selbstbewusst und stolz präsentieren. rb

Die wichtigsten Merkmale des weiterentwickelten Logos:

Der blaue Farbton

- strahlt Dynamik und zugleich Seriosität aus
- wird als angenehm empfunden und ist konsensfähig
- eröffnet vielfältige Optionen für Kombinationen mit anderen Farben

Der »entrahmte« Kopf des jungen Goethe

- symbolisiert Freiheit des Denkens, Öffnung, Internationalität
- schafft Luft, signalisiert Frische und Leichtigkeit
- die Position über dem »i« von Universität setzt einen markanten Akzent und macht das Logo durch die bewusst erzeugte Asymmetrie unverwechselbar

Die optische Betonung von »Universität« und »Frankfurt am Main«

- trägt dem (internationalen) Sprachgebrauch Rechnung
- erleichtert die Verortung
- hebt den wesentlichen Zweck der Institution hervor

Werben und verkaufen

Warum die Universität am Erscheinungsbild feilt

Seit knapp zwei Jahren ist die Universität in Bewegung – Aufbruch, Umbruch und Umzug kennzeichnen eine tief greifende Phase der Neuorientierung, die alle inneruniversitären Bereiche betrifft und erfasst. Kaufmännisches Rechnungswesen, die Erarbeitung des Hochschulentwicklungsplans I (HEP I) und die Arbeit am Hochschulentwicklungsplan II sind Meilensteine und zugleich Beginn einer inhaltlichen, der Bezug des Campus Westend und Neubaumaßnahmen auf dem Campus Riedberg der räumlichen Erneuerung.

Ziel ist es, die Universität für die Herausforderungen der Zukunft optimal aufzustellen. Zunehmender Wettbewerb, ein Einfrieren oder gar eine Reduzierung der staatlichen Finanzierung bei wachsenden Anforderungen von Studierenden und Leh-

renden an Infrastruktur und Qualität der Universität kennzeichnen ein Spannungsfeld, das eine intensivere und professionellere Positionierung und Vermarktung der Universität erfordert, als dies bislang gewollt und erforderlich war.

Die markante und unverwechselbare Darstellung der Universität nach außen hin gewinnt vor dem diesem Szenario immer mehr an Bedeutung. Mit dem nötigen Weitblick hat das Präsidium zeitgleich mit der Erarbeitung des HEP I die Adaption des Erscheinungsbildes initiiert.

Mehr noch als in der Vergangenheit muss das Logo zum Markenzeichen und zentralen Element eines in der Öffentlichkeit konsequent eingesetzten Erscheinungsbildes der Universität werden. Das Maß an Geschlossenheit und Einheit der Universität

wird sich somit an der Bereitschaft ihrer Angehörigen in Verwaltung und Fachbereichen ablesen lassen, das Identifikationspotenzial des neuen »Corporate Design« aktiv und konsequent zu nutzen.

Hier wird sicherlich noch ein gewisses Maß an Überzeugungsarbeit zu leisten sein, um die Bedeutung einer gerade durch die Nutzung des Logos dokumentierten Geschlossenheit für die Zukunft der Universität deutlich zu machen. In diesem Sinne ist die Universität – wenn auch ohne den Zwang, Gewinne zu erwirtschaften – Unternehmen: Das Ziel ist dann erreicht, wenn das Logo zum Botschafter von Qualitäten und Werten wird – wie der Stern von Mercedes-Benz, das M von McDonalds oder der Schriftzug von Coca-Cola. Um im besten Sinne damit zu werben und zu verkaufen. rb

UnivIS: Einführung des elektronischen Vorlesungsverzeichnisses liegt im Plan

Seit Beginn des Jahres ist die Einführung von UnivIS als Datenverarbeitungssystem zur Erstellung und Pflege des Vorlesungsverzeichnisses und universitäres Informationssystem mit Personen-, Telefon- und E-Mail-Verzeichnis in die heiße Phase eingetreten.

Das Vorlesungsverzeichnis für das kommende Wintersemester wird bereits komplett unter Einsatz von UnivIS erstellt. Für die Eingabe und die Vollständigkeit seiner Daten ist jeder Fachbereich, jedes Institut eigenverantwortlich zuständig. Damit entfällt das Sammeln und Ordnen der Daten an einer zentralen Stelle; die Eigenverantwortlichkeit der Fachbereiche wird gestärkt. Für die Erstellung des weiterhin vorgesehenen gedruckten Vorlesungsverzeichnisses muss die Dateneingabe allerdings bis zu einem bestimmten Termin erfolgen, der für jedes Semester neu festgesetzt wird. In diesem Sommersemester ist dieser Termin auf Ende Mai festgelegt; im dritten Quartal 2002 wird UnivIS über einen Eintrag in der Homepage der Universität allgemein zur Verfügung stehen. Clou von UnivIS ist, dass registrierte, eingabeberechtigte NutzerInnen jederzeit Änderungen vornehmen, weitere Informationen hinzufügen und neue Veranstaltungen auch während des laufenden Semesters

eintragen können. Damit ist im Netz immer höchste Aktualität gegeben, die mit einem gedruckten Vorlesungsverzeichnis nicht realisierbar ist.

Die Einführung von UnivIS wurde durch ein intensives Schulungsprogramm für registrierte NutzerInnen begleitet, die in den Fachbereichen dezentral für die Dateneingabe verantwortlich sind: In zwei jeweils zweitägigen zentralen Veranstaltungen wurden die UnivIS-KoordinatorInnen der Fachbereiche durch den

Repräsentanten des Herstellers und Lieferanten in der regulären Dateneingabe und der Administration von UnivIS geschult. Die Koordinatoren tragen ihr Wissen fachbereichsintern durch Einweisung weiterer NutzerInnen in der Regel vor Ort, also am Arbeitsplatz, weiter.

Bisher wurden bereits über 2.000 Personen und mehr als 1.000 Lehrveranstaltungen durch die bisher 167 registrierten zugriffsberechtigten NutzerInnen und Nutzer erfasst.

Wer benötigt und erhält Zugriffsrechte? Alle an der Universität Frankfurt Beschäftigten, die im Auftrag der Hochschule mit dem Vorlesungsverzeichnis, der Raumverwaltung, dem Personen- und Einrichtungsverzeichnis sowie dem Telefon- und E-Mail-Verzeichnis befasst sind. Gleiches gilt für die Institutionen, die an die Telefonanlage der Universität angeschlossen sind, etwa das Studentenwerk oder das Staatsbauamt Frankfurt am Main II.

Zugriffsberechtigungen für UnivIS können über die Mailadresse univis@uni-frankfurt.de angefordert werden. Hierzu müssen die Mailadresse, Dienst-Telefonnummer, Dienstadresse und gewünschter Umfang der Zugriffsrechte angegeben werden. Auch für alle sonstigen Anfragen im Zusammenhang mit UnivIS ist univis@uni-frankfurt.de die richtige Adresse. PJ

UnivIS bietet mehr

Neben dem gewohnten Informationsangebot durch das gedruckte Vorlesungsverzeichnis werden ein universitätsweites Telefon- und E-Mail-Verzeichnis, und ein Raum- und Hörsaalverzeichnis über das Internet zugänglich gemacht. Auf der Basis der UnivIS-Daten entstehen parallel die Druckversion des Vorlesungs-, Personen- und Einrichtungsverzeichnis.

Das Programm ermöglicht dem Nutzer die Zusammenstellung und das Ausdrucken von Stundenplänen, die Raumnummer einer bestimmten Veranstaltung zu finden, kurzfristige Änderungen schnell festzustellen oder die E-Mail-Adresse einer Professorin/eines Professors zu finden.

Überraschung über unbürokratische Abläufe

Besuch aus Korea



Angetan und überrascht von den unbürokratischen Abläufen zeigte sich eine Delegation von 30 Koreanerinnen und Koreanern, die in ihrem Heimatland für die Bearbeitung studentischer Angelegenheiten zuständig sind, bei einem Besuch des Studentensekretariats.

Die Gäste interessierten sich vor allem für das Auswahl- und Zulassungsverfahren in NC-Studiengängen. Verwunderung löste der Hinweis aus, dass es in Deutschland weder ein Zentralabitur gibt und für Bewerber auch keine Hochschulaufnahmeprüfung erforderlich ist.

Beeindruckt waren die koreanischen Besucher darüber, dass die Studentenverwaltung die Auswahl der Studienbewerber – nach Abiturnote und Wartezeit – ohne Einbeziehung der Universitätsleitung oder

Professoren trifft. Die Demonstration eines praktischen Falles – Immatrikulation und Rückmeldung – fand den Beifall der Besuchergruppe, da aus deren Sicht der Verwaltungsablauf unbürokratisch sei. Auch datenschutzrechtliche Belange wurden diskutiert und als sehr positiv bewertet.

John-Andrew Skillen, Leiter der Akademischen Auslandsstelle, informierte die Gäste anschließend über das Zulassungsverfahren von ausländischen Studienbewerbern und bestehende Kontakte zu ausländischen Universitäten. In diesem Zusammenhang wies er insbesondere auf die Aufnahmebedingungen für koreanische Studienbewerber hin. Die koreanische Delegation reiste nach einem Besuch des Goethe-Hauses nach Heidelberg und München weiter. UR

Ehrungen in Lyon



Foto: Privat

Für ihre großen Verdienste um und ihr langjähriges Engagement im Rahmen der Zusammenarbeit in Forschung und Lehre mit der Université Lumière Lyon 2 wurden der Romanist Prof. Karsten Garscha (Mitte) und der Wirtschaftswissenschaftler Prof. em. Dieter Biehl (rechts) mit der Ehrendoktorwürde unserer Partneruniversität ausgezeichnet. Die Feierstunde am 29. April fand im Beisein der beiden Universitätspräsidenten Gilbert Puech (Lyon; links im Bild) und Rudolf Steinberg (Frankfurt) sowie des Präsidenten der Europäischen Rektorenkonferenz, Eric Fromet, statt. Auch Prof. Rudolf Steinberg wurde geehrt: Er erhielt die Medaille der Université Lumière Lyon 2. UR

Ins C'AfE zum Chill out im Turm

Das TuCa ist nicht mehr / Rettungsversuche ohne Fortune



Foto: Hofmann

Pünktlich zum Vorlesungsbeginn am 8. April eröffnete das vom Studentenwerk betriebene »C'AfE«. Es ersetzt das von Studierenden bislang autonom betriebene, nicht unumstrittene »TuCa«. Nach Angaben von Geschäftsführer Christian Francke-Weltmann hat das Studentenwerk deutlich mehr als 50.000 Euro in die Einrichtung investiert. Investitionen, die sich gelohnt haben, denn der Zuspruch ist mit bis zu 1.000 Gästen pro Tag sehr gut. Das TuCa war seit geraumer Zeit vor dem Hintergrund immer wieder geforderter verbesserter Brandschutzmaßnahmen bei den Turmnutzern selbst höchst umstritten (hier war das TuCa im sensiblen Foyerbereich zweifellos ein großer Risikoherd). Die Räumung Ende März war daher nur konsequente Folge einer seit über eineinhalb Jahren geführten Diskussion und wurde auf ausdrücklichen Wunsch und im Einvernehmen mit den DekanInnen und der Studierenden und Mitarbeiter der im Turm beheimateten Fachbereiche durchgeführt.

Vielleicht sprang deshalb auch der Funke bei der Vollversammlung zum Thema »TuCa« im Foyer des AFE-Turms am 17. April nicht über. Die etwa 150 erschienenen KommilitonInnen ließen sich nicht zu einer

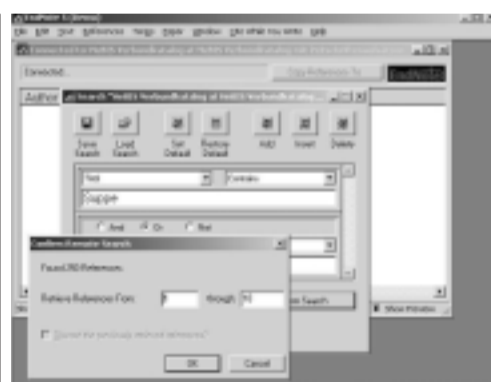
rückhaltlosen Solidaradresse für das geräumte TuCa animieren – was die Initiatoren vermutlich erwartet hatten. Und auch von der zur Mittagsstunde recht zahlreichen Laufkundschaft blieben nur die wenigsten einen Moment stehen. Etwas Stimmung brachte allein der Versuch, die in Zivil anwesenden Polizisten zum Verlassen des Foyers zu bewegen; da glommt für einen Moment der anarchisch-solidarische Geist auf, der Menschen und Studierende zumal einig auf der Seite der gerechten Sache weiß. Allerdings wichen die Herren nicht; auch nicht als man ihnen kurz entschlossen ein Transparent vors Gesichtsfeld hingalt. Und so verpuffte auch dieser Versuch, Solidarität zu erzeugen. Nachdem Aktivisten den Hergang der Räumung und die Situation aus ihrer Sicht geschildert hatten, wurde eine vorbereitete Resolution verlesen, die der Vollversammlung zur Annahme empfohlen wurde. Doch die Diskussion kam kaum in Gang – die wenigen Stimmen äußerten überdies eher zarte Kritik oder stellten die Sinnfrage derartiger Resolutionen und der darin formulierten Ziele generell in Frage. Ein Hund, der sich im Foyer entleerte, machte die eher »besch...« Stimmung augenfällig. rb

Schnittstelle zum Bibliographierprogramm z39.50-Gateway Neuer Service des HRZ

Seit Januar 2002 ist es möglich, in der Verbunddatenbank des HeBIS-Verbundes nicht nur mit dem OPAC, sondern auch über ein z39.50-Gateway zu recherchieren. Dies ist für die Benutzer von Bibliographierprogrammen mit integriertem z39.50-Client (EndNote, ProCite und Reference Manager) sehr interessant, da sie jetzt mit ihrem Programm in der Verbunddatenbank recherchieren und die gefundenen Titeldaten direkt übernehmen können, ohne die Angaben abtippen zu müssen.

Es werden zwei unterschiedliche Zugänge angeboten: ein freier Zugang, welcher über zwölf Millionen Titeldaten enthält, und ein aus lizenzrechtlichen Gründen auf Angehörige der am HeBIS-Verbund beteiligten Institutionen beschränkter Zugang, der zusätzlich zu den zwölf Millionen Titeldaten die bibliographischen Informationen zu über fünf Millionen Aufsätzen aus 14.000 laufenden Zeitschriften aller Wissenschaftsbereiche ab 1998 enthält. Um diesen Katalog auch von zu Hause nutzen zu können, ist es nötig, sich über die eigene Institution ins Internet einzuwählen.

Bibliographierprogramme, auch ohne z39.50-Client, zählen bei Wissenschaftlern, die viel publizieren, zu den kleinen Dingen, die das Leben erleichtern, da sie bei der Erstellung der Bibliographie in End- oder Fuß-



noten das fehlerträchtige Abtippen und Umformatieren überflüssig machen. Allen Programmen ist gemeinsam, dass die bibliographischen Angaben zu jedem Titel einmal in das Programm eingetragen werden müssen, wo sie in einer kleinen Datenbank gespeichert werden. Wird nun beim Verfassen eines Aufsatzes (einer Hausarbeit, der Habilitationsschrift) auf ein vorher eingetragenes Werk verwiesen, müssen dessen Angaben nicht mehr gemäß den Vorgaben der Zeitschrift (des Professors) in den Aufsatz eingegeben werden. Vielmehr ruft man aus dem Textverarbeitungsprogramm das Bibliographierprogramm auf und wählt den gewünschten Datensatz aus. Im Text wird daraufhin ein Verweis auf den Datensatz eingefügt.

Das Format, in dem die Einträge aus dem Datensatz dargestellt wer-

den sollen, wird in einem »Style« festgelegt, welcher dem Dokument zugeordnet wird. Nachträgliche Umformatierungen der Bibliographie sind dadurch ein Kinderspiel. Styles existieren bereits für eine große Anzahl von Zeitschriften, können aber auch selbst erstellt werden. Zu jedem Datensatz können zusätzlich eigene Stichworte oder Schlagwörter als Suchbegriffe aufgenommen werden. Damit lassen sich Listen mit Titeln schnell erstellen und ausdrucken, z.B. für ein Seminar oder auch direkt in der Sprechstunde.

Die Bibliographierprogramme mit integriertem z39.50-Client bieten noch mehr Komfort: Hier entfällt sogar das einmalige Abtippen, wenn der Titel bereits in einer Online-Datenbank vorhanden ist. Gesucht wird über eine intuitive Suchmaske. Die Treffer werden in einem eigenen Fenster angezeigt. Die geeigneten Titel können selektiert und direkt in die eigene Datenbank übernommen werden. UR

Kontakt:
Patrick Hilt, HRZ
Abt. Bibliotheksdatenverarbeitung
E-mail: hilt@rz.uni-frankfurt.de
www.hebis.de/infos/info_z3950.html

Ausbildung von Ärzten und Wissenschaftlern grundlegend verbessern

Prof. Josef Pfeilschifter neuer Dekan des Fachbereichs Medizin

Seit 1. Mai ist der 47-jährige Pharmakologe Prof. Josef Pfeilschifter neuer Dekan des Fachbereichs Medizin; er folgt auf den 67-jährigen Prof. Gebhard von Jagow, der das Amt über zwei Perioden inne hatte.

Pfeilschifter hat sich eine deutliche Verbesserung der Ausbildungsbedingungen von angehenden Ärzten und Wissenschaftlern zum Ziel gesetzt. Dabei baut er auf drei Säulen: Mit projektorientiertem Unterricht und leistungsbezogener Evaluation will er Qualität von Forschung und Lehre signifikant steigern. Überdies soll vor allem der Zentralbau des Klinikums so umgebaut werden, dass die Studierenden optimale Bedingungen für Vorlesungen, Seminare und wissenschaftliche Veranstaltungen vorfinden. Schließlich setzt Pfeilschifter auf gezielte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch zeitgemäßere Habilitationen und M.D. Ph.D.-Programme nach amerikanischem Vorbild. Schon unter von Jagow hatte der Fachbereich begonnen, auf das unbefriedigende Abschneiden Frankfurter Medizinstudierender bei den Staatsexamina zu reagieren, bei dem Frankfurt in deutschlandweiten Vergleichen zuverlässig die hinteren Plätze abonniert hatte. Pfeilschifter will auf diesem Weg konsequent weitergehen; mit speziellen Vorbereitungsseminaren werden etwa in seinem Fach Pharmakologie angehende Mediziner für das Staatsexamen fit gemacht. »Leistung durch Motivation«, fasst Pfeilschifter sein Programm zusammen und hat dabei nicht nur die Studierenden, sondern auch die Lehrenden im Auge. »Die meisten unserer Medizinstudieren-

den kommen hoch motiviert an die Uni. Damit das auch so bleibt, zählen wir auf ebenso engagierte Professoren und Mitarbeiter«, sagt Pfeilschifter. Durch eine professionelle Evaluation würde die Leistung der Lehrenden ebenso messbar und transparent wie die Leistung der Studierenden im Rahmen von Prüfungen. Anzahl und Qualität der wissenschaftlichen Publikationen, aber auch Umfragen unter Studierenden zu den einzelnen Veranstaltungen sollen bei der Bewertung ins Gewicht fallen.



Foto: Privat

Die Bedeutung von Lehrinhalten für die klinische Praxis deutlich zu machen – dieser Frage wollen und müssen sich die Mitarbeiter der medizinischen Fakultät stellen. Pfeilschifter plant in diesem Kontext die Einführung so genannter Studienjahre und projektorientierten Unterricht: Alle Lehrveranstaltungen der klini-

schen und nicht-klinischen Fächer sollen dabei auf einander abgestimmt werden und sich in bestimmten Zeiträumen mit ein und dem selbem Thema wie Schlaganfall oder Diabetes beschäftigen. Besonderes Gewicht will Pfeilschifter auf die drei Forschungsschwerpunkte des Fachbereiches legen: Neurowissenschaften, Kardiovaskuläre Biologie und Onkologie/Immunologie.

Aber auch eine stärkere räumliche Integration der Grundlagenforschung in die Forschungszentren hält der neue Dekan für wichtig; hier denkt er insbesondere an das Neurozentrum, das Zentrum für molekulare Medizin und das Klinische Forschungszentrum. Auch in der Vergabe von Laborflächen soll sich der Leistungsaspekt widerspiegeln. Daher plant Pfeilschifter neben dem Klinikumbau eine erfolgsorientierte Verteilung der begehrten Räumlichkeiten. Die neue Einrichtung von Junior-Professuren betrachtet er dagegen skeptisch: »Ein gescheitertes Modell von gestern, das auch strukturell in der klinischen Praxis kaum umsetzbar ist.« Im übrigen seien die Qualifikationsvoraussetzungen unzureichend und keineswegs einer Habilitation gleichzusetzen.

Pfeilschifters Ziele und Erwartungen sind hoch – auch an die Studierenden: »Zu einem regen, spannenden Unileben trägt neben dem Engagement unserer Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter natürlich auch das unserer Studierenden bei. Von den Medizinern von morgen erwarten wir leistungsorientiertes Denken und Handeln.« Dies sei gerade im Hinblick auf den raschen Fortschritt in der Medizin und dem sich stark verändernden Gesundheitssystem von enormer Bedeutung. UR

Tag der offenen Tür: Der grüne Campus Westend als Ereignis

Im Rahmen des Tages der offenen Tür der Stadt Frankfurt am 8. und 9. Juni beteiligt sich die Universität Frankfurt mit einer Präsentation ihres neuen »Herzens«, des Campus Westend. Konzernsitz, Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte in Europa und nun Mittelpunkt des Campus Westend – das IG Hochhaus hat eine bewegte Vergangenheit. Wie kaum ein anderes steht es für die Brüche deutscher Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Das einzigartige und markante, von dem Architekten, Maler und Bühnenbildner Hans Poelzig (1869-1936) entworfene Ensemble aus Gebäuden und Park ist am 7. und 8. Juni das Ereignis.

Lange Zeit war es nicht zugänglich. Nun besteht Gelegenheit, Gebäude und Park zu erleben und sich im Rahmen von Führungen zu erschließen: den Eisenhower-Raum, in dem (bundes-)deutsche Geschichte geschrieben wurde, die beeindruckende zweigeschossige Bibliothek, die einzigartige Eingangshalle und Rotunde, das elegante Casino. Sehenswert ist auch

die aufwändig gestaltete Dauerausstellung zur wechselvollen Geschichte des Gebäudes, die interessierte Besucher auf eine Zeitreise entführt. Die Bewegung in der weitläufigen Anlage greift das Motto des Tages der offenen Tür der Stadt Frankfurt – »Sport und Spiel in Frankfurt« – ganz zwanglos auf.

Nach einem Rundgang bietet das Archäologische Institut mit (frisch gebräutem!) sumerischen Bier und assyrischer Suppe besondere kulinarische Genüsse. Das Studentenwerk verwöhnt die Besucher im stilvollen Café Rotunde. Musikalisch beschließen Jazzkonzerte des Klaus-Henning Usadel-Quartetts am Freitag und der Kulturinitiative der Universität Frankfurt am Samstag den Tag auf »Deutschlands schönstem Campus«.

Alle Freunde und Angehörigen der Universität Frankfurt sind herzlich dazu eingeladen, die außergewöhnliche Atmosphäre des neuen grünen Campus Westend am Freitag, dem 7. oder Samstag, dem 8. Juni »live« auf sich wirken zu lassen. UR

Freitag, den 7. Juni 2002

- 14 bis 17 Uhr: Stündlich Führungen IG Hochhaus / Casino »Poelzig, Politik und Paternoster«
Treffpunkt: Haupteingang IG Hochhaus
- 14 und 17 Uhr: Spezialführung: Parkanlage »Matters Meisterwerk – der Park des Campus Westend«
Treffpunkt: Haupteingang IG Hochhaus
- 14 und 17 Uhr: Führungen Botanischer Garten »Akademisches Grün – Lehren und Lernen im Botanischen Garten«
Treffpunkt: Haupteingang IG Hochhaus
- ab 14 Uhr: Archäologisches Institut »Genüsse aus dem Zweistromland – oder: Das Bier macht ein Haus angenehm«
Sumerisches Bier und Assyrische Suppe
- 16 Uhr: Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität Frankfurt »Ausgezeichnete Akademiker - Ehrung junger Forscher«
Öffentliche Festveranstaltung mit Preisverleihungen
Casino, Festsaal
- bis 18.30 Uhr: Studentenwerk Frankfurt Entspannen auf der Südterrasse des Casinos
- 18.30 Uhr: Klaus-Henning Usadel-Quartett: Moderner Jazz umrahmt von Universitätsgeschichten von Prof. Notker Hammerstein
Casino, 1. Stock

Samstag, den 8. Juni 2002

- 11 bis 18 Uhr: Stündlich Führungen IG Hochhaus / Casino »Poelzig, Politik und Paternoster«
Treffpunkt: Haupteingang IG Hochhaus
- 12 bis 18 Uhr: Studentenwerk Frankfurt Entspannen auf der Südterrasse des Casinos
- 19 Uhr: Kulturzentrum der Universität Frankfurt: Jazz-Abend mit »Cheek to Cheek« und Überraschungsgästen
Ort: Raum 1.741 A, Nebengebäude
Unkostenbeitrag: 5 Euro / 3 Euro ermäßigt

Parkplätze stehen nur eingeschränkt zur Verfügung; Zufahrt Lübecker Straße. Bitte nutzen Sie die öffentlichen Verkehrsmittel. Bus: Linie 36; Haltestelle »Oberindau«; U-Bahn: Linien 1 bis 3; Haltestelle »Holzhausenallee«; Linien 6/7, Haltestelle »Westend«.

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V. lädt herzlich ein:

Öffentliche Verleihung von Preisen für hervorragende Leistungen des wissenschaftlichen Nachwuchses

Im Rahmen der Akademischen Feier
Freitag, den 7. Juni 2002, 16 Uhr s.t.
Im Festsaal des Casinos IG Hochhaus,
Campus Westend
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt

Verliehen werden folgende Preise:

- Preis der Vereinigung für den wissenschaftlichen Nachwuchs
- Preis zur Förderung des Nachwuchses in den Geschichtswissenschaften (Friedrich Sperl-Preis)
- Umweltschutzpreis (Procter&Gamble-Preis)
- Förderpreis für Diplomarbeiten auf dem Gebiet des Umweltschutzes (Procter&Gamble-Preis)
- Adolf Messer Preis 2002
- Werner Pünder-Preis 2001
- Preis der Dr. Paul und Cilly Weill-Stiftung für den wissenschaftlichen Nachwuchs auf dem Gebiet der Humanmedizin
- Mediterran-Preis zur Förderung des Nachwuchses in der Archäologie.

Institute for Law and Finance startet Lehrbetrieb

L.L.M. mit Spezialisierung auf Kapitalmarkt-, Bank- und Währungsrecht

Zum kommenden Wintersemester wird an der Universität Frankfurt ein in Deutschland einzigartiger Studiengang seinen Lehrbetrieb aufnehmen. Das zu Jahresbeginn gegründete »Institute for Law and Finance« (ILF) bietet einen einjährigen, zweisemestrigen postgradualen Weiterbildungsstudiengang an, der zu dem aus dem Angelsächsischen bekanntesten Abschluss »Master of Laws, LL.M.« mit dem Zusatz »Finance« führen wird. Angesprochen sind überdurchschnittlich qualifizierte Absolventinnen und Absolventen eines Studiums in den Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften aus dem In- und Ausland. Sie sollten über sichere Englischkenntnisse und möglichst auch erste Berufserfahrungen verfügen, die im Rahmen des Studiums vertieft werden. Den Absolventen eröffnen sich mit dem Frankfurter LL.M. exzellente Berufsperspektiven, da sie in mehrfacher Hinsicht ein besonderes Angebot erwartet. Denn im Gegensatz zu den meisten anderen LL.M.-Programmen an deutschen Universitäten ist der Studiengang des ILF auf ein besonderes Rechtsgebiet fokussiert. Die Schwerpunkte der Lehrveranstaltungen liegen in den Bereichen Kapitalmarkt-, Bank- und Währungsrecht. Zielgruppe: Um die Attraktivität für ausländische Studierende zu steigern, finden die Veranstaltungen in englischer Sprache statt. Der interdisziplinäre Ansatz sieht im Curriculum von Pflicht- und Wahlfachbereichen nicht nur rechts-, sondern auch wirtschaftswissenschaftliche Vorlesungen und Seminare vor. Zum Angebot

gehören beispielsweise European Regulation of Financial Markets and Institutions, Law of Central Banks, Capital Market and Securities Law, Fundamentals of Finance, Investment Banking und Monetary Policy. Pro Semester müssen 14 credit hours (Semesterwochenstunden) belegt werden. Zwischen beiden Semestern sollen die Studierenden ein Praktikum, etwa in einer Bank, einer Anwaltskanzlei oder in einem Unternehmen absolvieren. Das Studium wird mit einer Masterarbeit abge-

Exzellenz im Bankrecht

Das neugegründete ILF ist ein An-Institut der Universität in der Rechtsform einer Stiftung. Es knüpft an die Arbeit des traditionsreichen Instituts für Ausländisches und Internationales Wirtschaftsrecht an. Die Universität verstärkt damit ihr Engagement in Forschung und Lehre im Bank- und Kapitalmarktrecht und nutzt dabei den Standortvorteil des Finanzplatzes Frankfurt. Nur hier ist eine solche enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis möglich. So werden Veranstaltungen nicht nur von Professoren der Universität, sondern auch von erfahrenen Praktikern angeboten. Den »Herz« des ILF ist eine von der



INSTITUTE FOR LAW AND FINANCE
JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT

Dresdner Bank gestiftete Professur. Daneben haben sich die Europäische Zentralbank, die Deutsche Bundesbank, die Deutsche Bank, die Industrie- und Handelskammer und Rechtsanwaltskanzleien an der Realisierung des Projekts von Beginn an beteiligt. Zu weiteren Förderern zählen unter anderem das Land Hessen und die Stadt Frankfurt, der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, die DGZ Deka Bank, die Helaba und die Deutsche Börse. Vorsitzender des Kuratoriums ist Prof. Bernd Fahrholz, Vorstandsvorsitzender der Dresdner Bank; weitere Kuratoriumsmitglieder sind Bundesfinanzminister Hans Eichel und sein hessischer Amtskollege Karl Heinz Weimar. Volker Konopatzki

Kontakt:
Dr. Rima Dapous, Geschäftsführerin
Institute for Law and Finance
Tel.: 798-28719, E-Mail:
dapous@ilf.uni-frankfurt.de
Internet: www.ilf-frankfurt.de

schlossen. Um interaktive Veranstaltungen in kleinen Gruppen gewährleisten zu können, werden pro Studienjahr maximal 35 Bewerberinnen und Bewerber aufgenommen. Die Studiengebühren für dieses exklusive Studienangebot betragen 15.000 Euro; zum Start im Wintersemester 2002/2003 sind sie auf 10.000 Euro reduziert. Stipendien werden angeboten, so dass geeignete Studienbewerber nicht aus finanziellen Gründen auf den Besuch des Studienganges verzichten müssen. Volker Konopatzki

Mehr Service, bessere Beratung und ein breiteres Dienstleistungsspektrum

Neu Verwaltungseinheit: Abteilung Beschaffung und Anlagenwirtschaft

Die Einführung der kaufmännischen Buchführung an der Universität Frankfurt ist mit einer weitreichenden Umstrukturierung der Verwaltung verbunden. Dabei wurde auch das Beschaffungswesen neu organisiert und mit dem neu eingerichteten Bereich Anlagenwirtschaft zu einer Organisationseinheit zusammengefasst. Ziel ist es unter anderem, die Fachbereiche im Rahmen von Beschaffungsvorhaben zu beraten und, wo möglich, beispielsweise auch Synergien im Rahmen größerer Auftrags-einheiten zu erzielen.

Mit Aufhebung der Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit der Landesbeschaffungsstelle und/oder der Oberfinanzdirektion galt es, das zur Anwendung nach wie vor verbindlicher vergaberechtlicher Regelungen erforderliche Know-how unmittelbar durch den Bereich Vergabewesen innerhalb der Verwaltung zur Verfügung zu stellen. Zwischen Beschaffung und Vergabewesen gibt es zahlreiche Schnittstellen. So basieren viele Beschaffungen auf vorangegangenen Vergabeverfahren und die Kenntnis über Neuanschaffungen ist zur Anlagenverwaltung und Abschreibungsermittlung erforderlich. Daher wurden die Bereiche in eine gemeinsame Abteilung innerhalb der Verwaltung eingebunden, die organisatorisch unmittelbar dem Kanzler unterstellt ist.

Vor etwas mehr als einem halben Jahr hat sich die neue Abteilung sich mit der Besetzung der Abteilungsleitung konstituiert. Derzeit besteht sie aus sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und nennt sich »BA« für Beschaffung und Anlagenwirtschaft. Die Aufgabenabgrenzung zwischen der neuen Abteilung und bereits etablierten Abteilungen und der Aufgabenzuschmitt bezogen auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung ist in einem anhaltenden Definitionsprozess. Erst nach seinem Abschluss wird es möglich sein, die Abteilung (personell) zu komplettieren und nicht nur der Verwaltung, sondern allen Organisationseinheiten als Serviceleister zur Verfügung zu stehen.

Die neue Abteilung soll keine zusätzliche Kontrollinstanz sein und

auch die Fachbereiche im Hinblick auf ihre Beschaffungsvorgänge nicht in ihren Handlungsmöglichkeiten einschränken. Die Mitarbeiter sehen ihre Aufgabe in der Beratung zu vergaberechtlichen Fragen, in der Hilfestellung, solche Verfahren insbesondere vor dem Hintergrund erheblich erweiterter Bieterrechte auf EG-Ebene formal ordnungsgemäß durchzuführen und im Bestreben, eine »Nach-

auch der günstigste; Folgekosten wie Service-, Wartungs- und Garantieleistungen sind hier in Kalkulationen mit einzubeziehen. Zudem muss auch bei budgetierten Mitteln Wert auf eine insgesamt wirtschaftliche Beschaffung für alle, also auch die kleineren Institutionen der Universität Frankfurt gelegt werden.

Ein Ziel ist es, den Kontakt mit anderen Universitäten und öffentlichen

fung von Büromöbeln zentral auf Basis von Rahmenverträgen vorgenommen, die regelmäßig durch entsprechenden Wettbewerb auf ihre Wirtschaftlichkeit hin überprüft werden.

Die Großgerätebeschaffung nach HBBG wird derzeit über die Abteilung abgewickelt. In der Anlagenwirtschaft steht nach den Vorgaben der vom Land Hessen eingesetzten Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PWC die zunächst zentrale Erfassung des gesamten immobilien und mobilen Anlagevermögens, basierend auf den Meldungen aus den Fachbereichen, zur Ausarbeitung einer Eröffnungsbilanz unmittelbar vor ihrem Abschluss. Nach dieser Bestandsaufnahme und einer durch die PWC eingeforderten, noch detaillierteren Bestandsaufnahme und Bewertung der Anlagen ist im weiteren Verlauf eine stetige Fortschreibung dieser Werte erforderlich. Nur so ist jederzeit eine zuverlässige Aussage über den Anlagenbestand und Wert als verlässliche Planungsgrundlage möglich.

Die Abteilung und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstehen sich als Dienstleister.

Die Akzeptanz innerhalb der Fachbereiche der Universität Frankfurt ganz entscheidend den Erfolg der Bemühungen bestimmen. Dabei werden die Serviceleistungen der Abteilung den »Kunden« in den Fachbereichen und anderen relevanten Einheiten in persönlichen Gesprächen präsentiert. UR

Kontakt:
Andreas Walter, Tel. 25017, E-Mail: andreas.walter@em.uni-frankfurt.de (Abteilungsleitung BA/1)

Johannes Borst-Rachor, Tel. 22738, E-Mail: borst-rachor@em.uni-frankfurt.de (Gruppenleitung Anlagenwirtschaft, BA/3)

Sieglinde Schmidt, Tel. 22736, Fax: 25205, E-Mail: sieglinde.schmidt@em.uni-frankfurt.de (Anlagenwirtschaft, BA/3)

Ingrid Seltmann, Tel. 23273, Fax: 25205, E-Mail: i.seltmann@em.uni-frankfurt.de (Anlagenwirtschaft, BA/3)

Diana Mengel, Tel. 22451, Fax: 23675, E-Mail: d.mengel@em.uni-frankfurt.de (Beschaffung, BA/2)

Martin Enste, Tel. 22798, E-Mail: enste@em.uni-frankfurt.de (Beschaffung, BA/2)



Das Team der Abteilung Beschaffung und Anlagenwirtschaft bietet einen kompetenten Service und Dienstleistungen rund um den Einkauf. Hintere Reihe, von links: Sieglinde Schmidt, Diana Mengel; vordere Reihe, von links: Martin Enste, Ingrid Seltmann, Johannes Borst-Rachor und Abteilungsleiter Andreas Walter.

fragebündelung« als Grundlage wirtschaftlicher Beschaffungsvorgänge zu erreichen.

Daneben soll die Kommunikation unter den Einkäufern aller Institutionen der Universität Frankfurt gefördert werden, um gegebenenfalls bereits dezentral vorhandene wirtschaftliche Einkaufskonditionen publik und damit nutzbar zu machen. Ein erster Schritt in diese Richtung ist bei der Neuvergabe der Kopierdienstleistungen unternommen worden; der entsprechende Schriftverkehr ist möglicherweise noch in (positiver!) Erinnerung.

Es ist nicht auszuschließen, dass im Einzelfall gerade in größeren Fachbereichen dezentrale Beschaffungen tatsächlich billiger sein können als auf förmlichen Vergabeverfahren basierende Beschaffungen. Doch – unabhängig von der Beachtung der rechtlichen Rahmenbedingungen wie etwa der Verdingungsordnung für Leistungen (VOL) – ist der billigste Angebotspreis nicht zwangsläufig

Auftraggebern zu suchen, um – wenn dies praktikabel erscheint – zu einem möglichst hohen Nachfragepotenzial und letztlich zu günstigen Konditionen zu kommen.

Soweit möglich, wird dabei der Abschluss von Rahmenverträgen angestrebt, um den Einkauf aller Organisationseinheiten der Universität Frankfurt möglichst wirtschaftlich zu gestalten. Dabei geht es nicht um eine Zentralisierung jeglicher Beschaffungsaktivität, auch deshalb, um die Beschaffungsvorgänge nicht zu verlangsamen. Es sollen lediglich die Beschaffungen solcher Materialien und Dienstleistungen auf die Basis eines Rahmenvertrages gestellt werden, die fachbereichsübergreifend benötigt werden, wie etwa die Kopierer. Es ist geplant, fortlaufend über bestehende Rahmenverträge, die Vertragspartner und die Einkaufskonditionen zu informieren und die Möglichkeit zu geben, diese Informationen permanent abzurufen. Wie bisher sinnvoll und wirtschaftlich, wird etwa die Beschaf-

350.000 Euro für Lehramtsstudierende

Wissenschaftsministerium und Universität wollen gemeinsam eine qualitative Verbesserung der Lehrerausbildung erreichen

Die Universität Frankfurt kann sehr rasch dank der Unterstützung durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst die größten Engpässe bei der Betreuung von Lehramtsstudierenden auflösen.

Ministerium und Universität stellen gemeinsam 350.000 Euro zur Verfügung. Besonders wichtig ist eine personelle Stärkung der Grundwissenschaften Soziologie, Politologie, Pädagogische Psychologie und der Erziehungswissenschaften. Hier sollen die Mittel auch hauptsächlich eingesetzt werden. Vornehmlich werden zusätzliche Lehrveranstaltungen angeboten, um das Verhältnis von Lehrenden und Studierenden auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren.

Besonders stark frequentierte Lehrveranstaltungen sollen durch weitere Übungsgruppen ergänzt werden. So soll in Zukunft vermieden werden, dass Studierende wegen

Überfüllung Seminare und Praktika verlassen müssen und somit auch die Dauer des Studiums künstlich verlängert wird. »Damit«, so Vizepräsidentin Prof. Brita Rang, »wird die Universität den selbst gestellten Anspruch an die Qualität der Lehrerbildung wahren können.«

Die Universität Frankfurt hat sich das Ziel gesetzt, die Lehrerbildung grundsätzlich zu verbessern. Dies gilt für die Organisation und die Abstimmung zwischen den an der Lehrerbildung beteiligten Fachbereichen. Es gilt auch für die Stärkung der wissenschaftlichen, an internationaler Forschung ausgerichteten Qualität der Ausbildung. Dazu benötigt die Universität Planungssicherheit für die zu erwartende Nachfrage in Lehramtsstudiengängen.

Vizepräsidentin Rang: »Wir sind erleichtert, dass die Landesregierung für bedarfsorientierte Werbung im Rahmen der Lehramtsstudiengänge sorgen will und versprechen uns davon eine entsprechende Änderung

des Bewerberverhaltens. Wir werden natürlich auch selbst in der Beratung von Bewerbern gezielt auf die Berufschancen in den einzelnen Lehrämtern hinweisen. Es wird jedoch einige Zeit dauern, bis sich die Studierenden auf diese Situation einstellen. Deshalb brauchen wir für das Lehramt an Grundschulen eine Zulassungsbeschränkung, die dennoch möglichst vielen Studierenden einen Zugang zum Studium eröffnet.«

Die Hessische Wirtschaftsministerin Ruth Wagner wies außerdem darauf hin, dass die Landesregierung nicht generell, sondern sehr differenziert um neue Lehrer werbe. »Wir brauchen vor allem mehr Lehrer an Haupt-, Real- und Berufsschulen bzw. in bestimmten, insbesondere naturwissenschaftlichen Fächern. Ein genereller Mangel an Grundschullehrern besteht nicht. Schulabgänger sollten dies bei ihrer Studienwahl stärker berücksichtigen«, sagte Ministerin Wagner. UR

Die Salecina-Sommerkurse

Der letztjährige Sommerkurs »Ware – Fetisch – Konsum« in Salecina bei Maloja (Schweiz) hat sich – wie auch die vorhergehenden Sommerkurse seit 1996 – als ein gutes Mittel zur Nachwuchsförderung erwiesen. Die Studierenden des FB10, die an diesem Kurs im landschaftlich schönen Engadin teilgenommen haben, haben dies gewürdigt, indem sie die Salecina-Kurse zur Verleihung des Preises der Frankfurter Sparkasse für exzellente Lehre vorgeschlagen haben.

Seit 1996 finden im Bildungszentrum Salecina als Teil des Seminarprogramms der Stiftung Salecina in den Sommermonaten Kurse zu Themen aus dem Bereich der Gesellschafts- und Kulturkritik statt, die von Dr. Gisela Engel Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit und FB10 veranstaltet werden. 1996 begann die Reihe der Sommerkurse mit »Die Geschichtlichkeit des Leibes«. Im darauffolgenden Jahr befasste sich der Kurs mit der Frage, wie das bessere Leben zu denken sei: Utopische Projekte erörterten utopische Entwürfe von der Frühen Neuzeit bis zu den literarischen und virtuellen Utopien unserer Gegenwart.

Aus den Debatten über die Zukunftsentwürfe ergab sich die Frage für den

Kurs im Jahre 1998: Subjektentwürfe: Konstruktionen und Dekonstruktionen.

Der Frage, wie die Veränderungen in unserer Gesellschaft die historischen und sozialen Bedingungen des Menschseins verändern und wie Menschen mit ihren Verhältnissen so umgehen können, dass nicht die Verhältnisse sie beherrschen, sondern dass sie die Verhältnisse so gestalten können, dass sie menschlich sind, ging der Sommerkurs 1999 den Themen Globalisierung und Universalität nach.

Im fünften Sommerkurs, im Jahr 2000, Sinneslust und Sinneswandel: Zur Geschichte der Sinnlichkeit befasste sich der Kurs wieder mit der Frage, welche historischen und gesellschaftlichen Bedingungen das Menschenbild hervorbringen, das so vielen individuellen und gesellschaftlichen Annahmen und Praktiken zu Grunde liegt.

Im sechsten Sommerkurs, 2001, unter den Begriffen Ware – Fetisch – Konsum ging es um die Relevanz der Marxschen Analyse der Ware für ein Verständnis kultureller Phänomene der Gegenwart. Tobias Krohmer

Kontakt: www.info@salecina.ch

Zellen, hört die Signale

Prof. Günter Blobel, Nobelpreisträger für Medizin des Jahres 1999, zu der von ihm postulierten Signalhypothese, seiner Frankfurter Studienzeit und der Stammzellenforschung

Günter Blobel ist Inhaber der Rolf-Sammet-Stiftungsprofessur 2002 der Aventis Foundation an der Universität Frankfurt. Der Alumnus der Universität Frankfurt lehrt und forscht an der Rockefeller University in New York.

UniReport: Sie haben 1999 den Nobelpreis für Medizin erhalten für die von Ihnen 1975 postulierte Signalhypothese. Heute ist diese Hypothese Standard in jedem Zellbiologielehrbuch. Könnten Sie sie in wenigen Sätzen erläutern?

Blobel: In jeder Zelle gibt es ungefähr eine Milliarde Proteine, von denen einige nur Stunden, andere Wochen oder Monate leben. Ständig werden neue Proteine gebildet, die nach ihrer Synthese an die richtige Stelle in der Zelle gelenkt werden müssen, damit sie ihre Wirkung ausüben können. Viele Proteine sind so genannte Membranproteine, das heißt sie wirken in den die Zelle und die Organellen innerhalb der Zelle umhüllenden Membranen. Eine der wichtigsten Fragen in der Zellbiologie ist es, wie Proteine in und durch Membranen geschleust werden. Dazu habe ich 1975 eine Theorie entwickelt, die besagt, dass die Proteine so genannte Signalsequenzen eingebaut haben, die gewissermaßen als Zip-Code oder Adresszettel fungieren. Diese werden am Ort der Proteinbiosynthese, den Ribosomen, von einem anderen Protein erkannt. Der Proteinkomplex bindet an einen speziellen Rezeptor in der Membran und schleust das neu gebildete Protein durch einen Kanal durch die Membran. Diese Maschine besteht also aus mehreren Komponenten: ein neu gebildetes sekretorisches oder Membranprotein, ein anderes Protein, das die Signalsequenz dieses neu gebildeten Proteins erkennt, ein Rezeptor, der sich nur in der Zielmembran befindet, und ein Kanal, durch den das Protein hindurchgeleitet wird.

UniReport: Welche Konsequenzen hat die Fehlleitung von Proteinen für die Zelle oder den Organismus?

Blobel: Membranproteine weben sich wie ein Faden im Gewebe in die Doppellipidschicht der Membranen ein. Die Information für dieses Einstecken der Proteinkette in die Membran steckt in speziellen Sequenzabschnitten des Proteins und wird von dem Kanal interpretiert. Der Kanal kann sich je nach Sequenz in zwei Richtungen öffnen: durch die Membran oder in die Membran. Dabei legt er fest, dass das Protein in der richtigen Orientierung in die Doppellipidschicht eingebaut wird. Er ist also nicht einfach eine langweilige Röhre, die etwas durchlässt. Vielmehr

»schaut« sich der Kanal jedes Protein genau an und sorgt für seinen richtigen Einbau. Wie das genau läuft, ist noch nicht bekannt. Viele Krankheiten entstehen, weil Proteine nicht richtig in die Membran hineingefädelt werden. Das ist zum Beispiel der Fall bei der Mukoviszidose, aber auch bei vielen anderen Krankheiten, bei denen Mutationen in der Signalsequenz den richtigen Einbau des Proteins in die Membran verhindern.

UniReport: Was ist die Ursache bei der Mukoviszidose?

Blobel: Bei der Mukoviszidose bleibt das Protein in der Membran des Endoplasmatischen Retikulums – dieses Organell ist für das Ausschleusen von Proteinen aus der Zelle verantwortlich – stecken. Das Protein ist vollkommen funktionsfähig, befindet sich aber am falschen Ort, denn es kann seine Funktion nur an der Zellmembran ausüben. Wenn man Zellen von Mukoviszidose-Patienten auf 26 Grad Celsius herunterkühlt, wandert das Protein an die Plasmamembran und funktioniert. Die dieser Krankheit zugrundeliegende Mutation verändert nicht die Funktion des Proteins, sondern verhindert seinen ordnungsgemäßen Transport vom Endoplasmatischen Retikulum zur Plasmamembran.

UniReport: Sie haben mit dem Nobelpreis die höchste Auszeichnung bekommen, die man sich als Wissenschaftler wünschen kann. Wie hat der Nobelpreis Ihr Leben verändert – wissenschaftlich und persönlich?

Blobel: Wissenschaftlich hat der Nobelpreis eigentlich wenig verändert, außer dass ich sehr viele Einladungen bekomme und noch mehr Ablehnungsbriefe schreiben muss. Aber er hat mir eine neue Plattform gegeben, mich für Dinge einzusetzen, die mich außer der Wissenschaft interessieren: Ich setze mich sehr für den Aufbau von zerstörten Städten, von zerstörter Architektur, ein – wie für die Frauenkirche in Dresden und die Paulinerkirche in Leipzig, die von Walter Ulbricht 1968 gesprengt worden ist. Die Plattform, die durch meine Spende an die Dresdner Frauenkirche entstanden ist, ist tatsächlich sehr wirksam, um diese Ziele zu erreichen.

UniReport: Verstehen Sie Ihr Engagement für die Dresdner Frauenkirche und andere sakrale Bauten – Sie unterstützen auch die Restaurierung einer Moschee im Jemen, der Synagoge in Dresden, einer kleinen katholischen Kirche im italienischen Fubine – auch als Beitrag zur Friedensstiftung zwischen den Religionen?

Blobel: Ja, eigentlich ist dies mein Hauptmotiv. Religionen haben einen sehr guten Einfluss gehabt, haben sich aber auch gegenseitig bekämpft. Das muss und soll nicht sein. Deswegen habe ich mich religionsneutral verhalten und an alle drei großen westlichen Religionen Geld gespendet. Ich unterstütze eigentlich weni-



Foto: Hofmann

ger die Religion als vielmehr die Kultur, die die Religion inspiriert hat. In Dresden setze ich mich auch für die Erhaltung des Palais sehr ein. Das Palais im Großen Garten sollte in ein Museum für Vor- und Frühgeschichte umgewandelt werden. Eine Bürgerinitiative, der ich angehöre, hat vorgeschlagen, dass man es wie früher für Veranstaltungen und Konzerte nutzen sollte. Auch die Rekonstruktion des Neumarktes im alten Stil in Dresden – das Gelände um die Frauenkirche – liegt mir am Herzen. Ohne diese Wahrzeichen wäre Dresdens Identität nur durch Monumentalbauten dargestellt und nicht durch die bürgerlichen Bauten, die der Stadt den Charme gegeben haben.

UniReport: Sie haben 1954 in Frankfurt angefangen, Medizin zu studieren. Welche Erinnerungen verbinden Sie mit Ihrer Frankfurter Zeit?

Blobel: Die Frankfurter Zeit war eine sehr formende Zeit für mich. Ich habe hier angefangen, als ich 18 Jahre alt war. Die Universität, besonders die Lehre hier, war ausgezeichnet. Diet-

rich Stark, der leider vor einigen Monaten mit 91 Jahren gestorben ist, ist mir als hervorragender Lehrer in Erinnerung. Er unterrichtete ausgezeichnet Anatomie, Histologie und Neurobiologie und war sehr stimulierend für mich. Besonders beeindruckt hat mich bei Stark und bei Wetzler, dass die immer gesagt haben: »Darüber weiß man noch nichts, das müssen Sie erforschen – die nächste Generation.« Deswegen bin ich in die Forschung gegangen.

UniReport: Hat sich für Sie je die Frage gestellt, wieder zurückzukommen nach Deutschland?

Blobel: Meine Arbeitsbedingungen an der Rockefeller Universität in New York waren ideal; es gab also überhaupt keinen Anlass zurückzukommen. Außerdem ist meine Frau Amerikanerin. Es wäre sehr schwierig gewesen zu sagen, jetzt packen wir die Sachen und gehen nach Deutschland.

UniReport: Wie schätzen Sie die Qualität der deutschen Hochschulen ein?

Blobel: Das ist für mich schwierig zu beurteilen, da ich die Lage nicht so gut kenne. Von der Forschung, die ich hier in Frankfurt in den letzten Tagen kennen gelernt habe, bin ich sehr beeindruckt. Viele deutsche Doktoranden arbeiten bei mir und die haben alle eine sehr gute Ausbildung. Es macht Spaß, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Sie sind weiter als viele amerikanischen Studenten – vielleicht weil sie meist etwas älter sind, wenn sie kommen. Viele machen sehr, sehr gute Arbeit.

UniReport: Was könnten deutsche Hochschulen von amerikanischen Universitäten – besonders im Bereich Einwerbung von Geldmitteln – lernen?

Blobel: Da gibt es sehr viele Tipps. Hier in Deutschland müssten die wohlhabenden Leute und die, die nicht mehr hier leben, im Ausland, wieder mehr an ihrem Land interessiert werden, besonders an der Ausbildung an den Universitäten. Dies ist in Amerika sehr beispielgebend: Hier engagieren sich Persönlichkeiten aus der Geschäftswelt und aus anderen Bereichen für die Universitäten, indem sie sehr viel Geld spenden. Wenn es dem Staat schlecht geht, dann haben alle amerikanischen Universitä-

ten, besonders die privaten, ein so genanntes Endowment: Sie haben Geld auf der Bank und können von den Zinsen leben – zumindest eine Zeitlang. Außerdem können amerikanische Universitäten so flexibler handeln: Sie können zum Beispiel unabhängig von öffentlichen Geldern neue Institute mit ganz neuen Konzepten einrichten. Die deutschen Universitäten haben in der Vergangenheit private Unterstützung abgelehnt, weil sie befürchteten, dass private Spender die Freiheit der Universität negativ beeinflussen könnten. Aber das ist vollkommen unberechtigt. Die großen amerikanischen Universitäten in Harvard, Princeton, Yale, Columbia, Stanford, Chicago und die Rockefeller Universität sind alles private Universitäten, die natürlich auch mit Regierungsgeldern finanziert werden. Aber sie sammeln darüber hinaus viel Geld von Privatleuten und sind daher finanziell sehr unabhängig.

UniReport: Wir beschäftigen uns in der nächsten Ausgabe unseres Wissenschaftsmagazins Forschung Frankfurt mit dem Schwerpunktthema Stammzellforschung. Welche Position beziehen Sie in der Stammzelledebatte?

Blobel: Das ist eine schwierige Frage, die man lange diskutieren könnte. Ich sehe die berechtigten ethischen Einwände auf der einen Seite, auf der anderen Seite werden in Deutschland alljährlich über 100.000 Aborte ausgeübt. Die Stammzellen würden aus kleinen Zellhäufchen gewonnen. Diese wurden künstlich bei der In-Vitro-Fertilisation hergestellt und die, die nicht eingepflanzt werden, werden im Kühlschrank aufbewahrt. Viele der Zellhäufchen, die bei der Befruchtung entstehen, sind überhaupt nicht in der Lage sich einzupflanzen, weil irgendetwas nicht funktioniert. Unter natürlichen Bedingungen werden sie abgetrieben, die Frau merkt davon nichts. Schließlich dauert es acht bis neun Tage, bis die Blastozyste im Uterus anwächst. Bis dahin werden viele Funktionen getestet und zahlreiche Proteine exprimiert. Wenn diese nicht funktionieren, wird die Weiterentwicklung gestoppt. Auf diese Weise stellt die Natur sicher, dass sie nur einen Embryo einpflanzt, bei dem getestet ist, ob viele der benötigten Funktionen auch arbeiten. Bei einem Abort treibt man einen Embryo ab, der die meisten Tests schon bestanden hat. Dies muss bei dieser Debatte auch bedacht werden.

UniReport: Vielen Dank für das Gespräch. Die Fragen stellte Monika Mölders

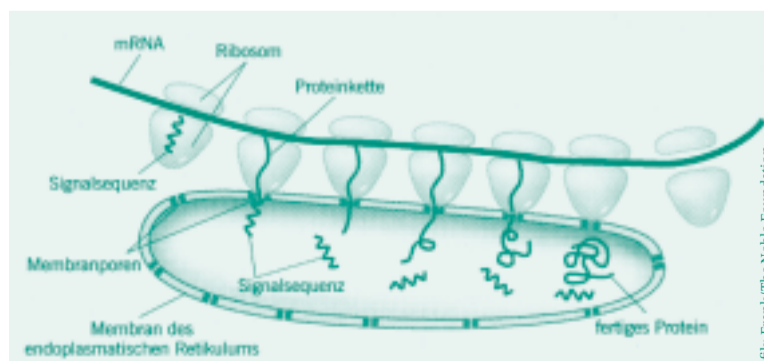
Logistikunternehmen Zelle – wie Proteine zu ihren Zielorten gelangen

Ein erwachsener Mensch ist aus rund 100 Billionen Zellen aufgebaut. Die meisten Stoffwechselfvorgänge laufen im so genannten Zytoplasma, dem flüssigen Hauptteil der Zelle, ab. Nach außen ist sie durch eine Membran begrenzt, die auf Grund ihres hohen Gehalts an Fettmolekülen und ihres zweiphasigen Aufbaus auch als Lipiddoppelschicht bezeichnet wird. Sie stellt sicher, dass wasserlösliche Stoffe die Zelle weder unkontrolliert verlassen noch in sie eindringen können. Da aber bestimmte Nahrungsprodukte in die Zelle eindringen und Stoffwechselprodukte die Zelle verlassen müssen, sorgen tunnelförmige Kanäle in der Zellmembran für eine gerichtete Passage. Auch die Organellen im Inneren der Zelle, die dort spezielle Aufgaben erfüllen, sind durch Hüllmembranen vom Zytoplasma abgegrenzt.

So ist das Endoplasmatische Retikulum für das Ausschleusen sekreto-

rischer Proteine, wie Hormon- oder Antikörpermoleküle, aus der Zelle verantwortlich. Aber auch nicht-sekretorische Proteine werden in einem regen Verkehrsstrom zu ihren Zielorganellen gebracht und durch spezielle Membrankanäle geschleust. Doch woher weiß die Zelle, welches Protein wohin muss?

Günter Blobel, hat bereits in den siebziger Jahren allgemeine Prinzipien für den Membrantransport von Proteinen formuliert. Diese so genannte Signalhypothese ist heute Standardwissen in jedem Zellbiologielehrbuch. Danach tragen Protei-



Woher weiß die Zelle, welches Protein wohin gehört? Sie ist in der Lage, Signalsequenzen, quasi »Postleitzahlen« der Proteine zu entschlüsseln und sie auf diese Weise zu synthetisieren.

ne, die durch eine Membran transportiert werden müssen, eine Signalsequenz, die ihren Bestimmungsort kennzeichnet – ein »Postleitsystem« für Proteine. Wie jedoch entschlüsselt die Zelle die Postleitzahl? Günter Blobel hat dies in seiner 1975 aufge-

stellten Signalhypothese am Beispiel sekretorischer Proteine beschrieben, die über das Endoplasmatische Retikulum zur Zellmembran transportiert und schließlich ausgeschieden werden. Zur Synthese eines Proteins lagert sich zunächst ein Ribosom, das Organell der Proteinbiosynthese, an eine Abschrift des betreffenden Gens, der

mRNA, und fügt die darin festgelegten Aminosäuren aneinander. Wenn die ersten 20 Aminosäuren aus dem Ribosom heraustreten wie eine Nudel aus der Nudelpresse, wird diese so genannte Signalsequenz von Bindefaktoren erkannt, die das Ribosom

mit der wachsenden Aminosäurekette an einen speziellen Rezeptor an die Membran des Endoplasmatischen Retikulums heften. Dies signalisiert dem Kanal, durch den das Protein geschleust werden soll, sich zu öffnen. Das Protein wird in das Innere des Endoplasmatischen Retikulums synthetisiert. Nach dem Transport hat die Signalsequenz ihren Zweck erfüllt und wird abgespalten: Die »Post« ist angekommen. Im Endoplasmatischen Retikulum wird das Protein modifiziert, verpackt und aus der Zelle geleitet. Günter Blobel hat mit seiner Signalhypothese einen Meilenstein der Grundlagenforschung entwickelt. Die darin beschriebenen Mechanismen gelten nicht nur für Hefe-, Pflanzen- und Tierzellen, sondern auch für Bakterien, Mykoplasmen und die ältesten Vertreter aller Lebewesen, die Archaeobakterien. Eine wahrhaft universelle Hypothese. **Monika Mölders**

Neuer Etappensieg gegen Schuppenflechte

Frankfurter Forscher präsentieren innovativen Wirkstoff gegen Autoimmunerkrankung

Die Schuppenflechte oder Psoriasis gehört wie auch Rheuma, Asthma oder Multiple Sklerose zu den Autoimmunerkrankungen. Bei allen diesen Krankheiten reagiert das körpereigene Immunsystem übersteigert und ruft dadurch die Symptomatik einer Entzündung hervor. Bisher sind Kortikosteroide die zuverlässigsten Mittel, um die Entzündungsvorgänge abzumildern. Eine Forschergruppe am Zentrum der Dermatologie und Venereologie des Universitätsklinikums Frankfurt hat jetzt unter der Leitung von Prof. Wolf-Henning Boehnke einen neuen vielversprechenden Ansatz gegen Psoriasis vorgestellt.

Psoriasis-Patienten leiden an immer wiederkehrenden flächigen Hautentzündungen ohne direkten allergischen Auslöser. Allerdings werden in den entzündeten Hautarealen häufig bestimmte Bakterien nachgewiesen, die so genannte »Superantigene« tragen, die von bestimmten Immunzellen als körperfremde Strukturen erkannt werden. Normalerweise wird jede körperfremde Struktur (Antigen) nur von einigen wenigen Immunzellen erkannt, im Fall der Bakterien reagiert jedoch ein außergewöhnlich hoher Anteil dieser so genannten T-Helfer-Zellen. Sie heften sich an das Antigen und lösen eine Kette von Abwehrreaktionen aus. Im Falle eines Superantigens scheint aber dessen Steckbrief überall im Körper zu hängen, denn etwa 20 Prozent der T-Helfer-Zellen erkennen es als körperfremd.

Entsprechend übersteuert ist die Abwehrreaktion: Die alarmierten Immunzellen wandern massenhaft aus dem Blut in das umliegende Hautgewebe. Es kommt zu heftigen Entzündungsvorgängen mit schweren Folgen für die betroffenen Hautpartien. Ein Schlüsselfaktor zum Start des Entzündungsgeschehens ist das Aktivator-Protein NF kappa B. Es wird von den T-Helfer-Zellen gebildet, bindet an die DNS und sorgt dort für das »Einschalten« vieler Gene, die die Synthese der verschiedenen entzündungsverursachenden Enzyme ermöglichen. Allerdings wird der Aktivator normalerweise durch einen Inhibitor (engl. = Hemmstoff) daran gehindert, an die DNS zu binden. Beim Gesunden halten sich der Aktivator und sein Inhibitor die Waage. T-Helfer-Zellen von Psoriasis-Patienten dagegen bilden bei starker Anflutung bakterieller Superantigene in verstärktem Maß so genannte Proteasomen. Es handelt sich dabei um Enzymkomplexe, die den Inhibitor abbauen. Dadurch wird das Gleichgewicht zugunsten des Aktivators verschoben und die Entzündungskaskade wird gestartet.

Die Frankfurter Forscher setzen nun gezielt eine Substanz mit der Bezeichnung PS-519 ein, die wiederum das Proteasom inaktiviert. PS-519 basiert auf natürlich vorkommendem Lactacystin und ist in der Lage, die Aktivität von T-Helfer-Zellen entscheidend zu hemmen. In Zellkulturen wurden unter PS-519 entscheidend weniger »Indikator«-Proteine gefunden, die charakteristisch für Aktivität und Wachstum von T-Hel-

fer-Zellen sind. Darüber hinaus fanden die Forscher heraus, dass PS-519 auch die Synthese solcher Oberflächenmoleküle verhindert, die die Zellen benötigen, um in das Hautgewebe zu wandern.

Die entscheidenden Experimente zum Nachweis der Wirksamkeit wurden an speziell gezüchteten Mäusen durchgeführt. Den Tieren, die kein eigenes Immunsystem besitzen, wurden zunächst gesunde Hautareale von Psoriasis-Patienten implantiert. Nach Behandlung mit bakteriellen Superantigenen brach die Krankheit nur bei solchen Tieren aus, denen vorher T-Helfer-Zellen von Psoriasis-Patienten gespritzt worden waren. Das Tiermodell beweist, dass die Ursache dieser Autoimmunerkrankheit tatsächlich in den T-Helfer-Zellen liegt. Therapeutisch konnte die Psoriasis der Versuchstiere durch PS-519 nicht nur gestoppt, sondern auch der Ausbruch von vornherein durch die präventive Gabe des Wirkstoffes verhindert werden.

Natürlich werden noch viele klinische Versuche nötig sein, bis der Wirkstoff PS-519 zugelassen werden kann. Verlaufen sie positiv, können Psoriasis-Patienten auf eine wirkungsvolle Alternative zur bisher vorherrschenden Behandlung mit Dexamethason und anderen Steroiden hoffen. Die Forscher spekulieren inzwischen in andere Richtungen: Sie halten es für möglich, dass PS-519 auch gegen andere entzündliche Krankheiten Wirkung zeigen könnte, da seine Fähigkeit zur Inaktivierung des Proteasoms nicht nur auf T-Helfer-Zellen beschränkt ist. UR

Der Botanische Garten der Universität hat jetzt einen Freundeskreis

Wer sich zu Fuß vom Campus Westend der Universität nach Bockenheim auf den Weg macht, stößt am westlichen Rand des Grüneburg Parks auf den Botanischen Garten. Eingebettet in das großzügige Parkgelände im Westen Frankfurts ist er ein Kleinod botanischer Gartengestaltung, das neben dem Palmengarten nicht nur bestehen kann, sondern besondere Vorzüge und Qualitäten besitzt, diese sind auf den wissenschaftlichen Umgang mit Pflanzen und Pflanzengesellschaften gerichtet und weniger denen eines Schaugartens verpflichtet.

Obwohl mit Ausnahme der Wintermonate ganzjährig geöffnet und ohne Eintrittsgeld zu betreten, stellt man immer wieder fest, dass viele Frankfurter, auch Angehörige der Universität, diesen herrlichen Garten nicht kennen.

Dabei ist er in der Kulturgeschichte Frankfurts tief verwurzelt und der viel gelobten Stiftungstradition eng verbunden. Kein geringerer als der Frankfurter Arzt Johann Christian Senckenberg ließ im Zuge der Gründung der nach ihm benannten Stiftung auch einen botanischen Garten anlegen. Er diente ursprünglich der Unterrichtung von Ärzten, Chirurgen und Hebammen und lag im heutigen Stadtzentrum nahe dem Eschenheimer Turm. Mit Gründung der Universität wurde er zu einer ihrer Einrichtungen und steht seit dem im Dienst der Wissenschaft und der Ausbildung von Studierenden der Biologie, Pharmazie und Lebensmittelchemie.

Wer den Botanischen Garten betritt, ist beeindruckt von seiner Schönheit der Vielfalt und dem Reichtum der vorgestellten Pflanzenwelt, sei es in systematischer Ordnung oder in ökologischen Gruppen und Pflanzengesellschaften, die einheimischen Landschaftstypen nachgebildet sind oder zu außereuropäischen Formationen gehören. Unser Botanischer Garten wird mit hohem Sachverstand betreut, der einen erheblichen finanziellen Aufwand erfordert. Auch wenn seine ästhetischen Vorzüge außer Frage stehen, so ist die Funktion eines Schaugartens eher nachrangig. Seine eigentliche Aufgabe ist die eines Lehrgartens für die

Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses bis hin zu Diplom- und Promotionsarbeiten und darüber hinausgehenden Forschungstätigkeiten. Exemplarisch sei erwähnt, dass der Botanische Garten allein für den Bestimmungskurs am Botanischen Institut in jedem Sommersemester für jeden der 290 Kursteilnehmer an jedem der zwölf Kurstage durchschnittlich zehn Pflanzenarten zur Verfügung stellt, woraus sich also eine Pflanzenanzahl von 290 x 10 x 12 = 34.800 ergibt.

Es ist erstaunlich, dass trotz dieser Vorzüge das Ansehen des Botanischen Gartens in der Außen- wie Innendarstellung der Universität keine besondere Rolle spielt und weitgehend

ohne Erwähnung bleibt. Seine Qualitäten als wissenschaftlicher Botanischer Garten, zu dessen Aufgaben nicht nur die Förderung der Formenkenntnis junger BiologInnen zählt, sondern auch die Erhaltungskultur bedrohter Arten, machen ihn zu einem Kulturgut, das der Universität Frankfurt Glanz verleiht.

Dieses Licht noch stärker zum Leuchten zu bringen hat sich der neu gegründete »Freundeskreis Botanischer Garten der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.« zur Aufgabe gemacht.

Der Freundeskreis will dazu beitragen, den Botanischen Garten in seinem Bestand am derzeitigen Standort zu erhalten, die Vielfalt seiner Arten und Pflanzengesellschaften zu fördern, ihn in seiner wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung zu stärken und als Kulturgut und Erholungsraum für die Frankfurter Öffentlichkeit zu bewahren.

Ein umfangreiches Gartenprogramm mit botanischen und zoologischen Führungen und Vorträgen steht allen Interessierten offen. Der eingetragene und gemeinnützige Verein »Freundeskreis Botanischer Garten der Universität Frankfurt am Main e.V.« freut sich darüber hinaus über jedes neu gewonnene Mitglied. Beitrittsformulare liegen im Garten aus oder sind in der Gartenverwaltung zu erhalten. UR

Kontakt; Tel. 798-24790

Grünt es so grün? Naturschutz in Frankfurt

Status quo und Perspektiven der Frankfurter Naturschutzgebiete / Erfolge und Defizite halten sich die Waage

Zustand und Bedeutung für den Naturschutz aus überregionaler Sicht sowie die Zukunftsperspektiven der Frankfurter Naturschutzgebiete sind sehr unterschiedlich. Dieses Resümee zog Prof. Rüdiger Wittig bei der Präsentation von Ergebnissen einer breit angelegten Analyse und zweier im vergangenen Winter abgehaltener Workshops.

Aus regionaler oder besser gesagt großstädtischer Sicht habe jedoch bisher keines seine Berechtigung völlig verloren; einige der »spektakulären« Ergebnisse:

- In Frankfurt gibt es noch mindestens sechs wildwachsende Orchideen-Arten, die Mehrzahl davon im Naturschutzgebiet (NSG) Berger Hang.
- Ein Viertel der in Hessen noch vorhandenen gemähten, basenliebenden Magerrasen, die landesweit hochgradig gefährdet sind, wachsen in Frankfurt am Berger Hang.
- Mehr als zehn Prozent der in Hessen noch vorhandenen hochgradig schutzwürdigen Sandmagerrasen befinden sich auf Frankfurter Gebiet im NSG Schwanheimer Düne.



Prof. Rüdiger Wittig, links: »Naturschutz schafft Identifikation«

Wittig erläuterte den Ausgangspunkt für die Untersuchungen. Eine Frankfurter Zeitung habe im vergangenen Jahr im Kontext der »urbanen Metropole RheinMain« über mangelnde regionale Identität berichtet. Zwar sei das Rhein-Main-Gebiet sehr bekannt, die Identifikation der Bewohner oder Zuzugswilligkeit jedoch eher gering. Dies sei für sie als Initiatoren des Projekts die entscheidende Anregung gewesen, so Wittig, denn sie seien der Auffassung, dass das Wissen um die Besonderheiten einer Region, insbesondere Landschaft und Natur, genau diesem Mangel abhelfen könne und Identität, Verbundenheit, ja sogar Stolz auf diese Region erzeugen könne.

Das Wissen um den besonderen Wert der im Rhein-Main-Gebiet vorhandenen Natur nütze sowohl der Region durch Verbesserung des Images, aber auch der Natur durch größere Bereitschaft, sie zu schützen und zu pflegen. Dies habe jedoch eine Bestandsaufnahme schützenswerter Natur erfordert. Da die Naturschutzgebiete das Rückgrat der Natur bildeten, seien sie im Hinblick auf überregionale und regionale Besonderheiten, aber auch im Hinblick auf Gefährdung des Fortbestandes dieser Besonderheiten untersucht worden.

Wittig stellte gemeinsam mit Dieter Küsters, Leiter der Unteren Naturschutzbehörde bei der Stadt Frankfurt, die Resultate im Detail vor. Es sei zu beklagen, so die Fachleute, dass aufgestellte Pflegepläne ausnahmslos nur unvollständig verwirklicht wurden. Besonders wünschenswert, so Wittig, sei es daher, die Zuständigkeit an eine Institution abzugeben, die die Betreuung als Haupt- und nicht als Nebenaufgabe ansieht. Denn bei der Pflege von Naturschutzgebieten zähle vor allem eines: Kontinuität. Bislang wird diese Auf-

gabe vom Forstamt Hofheim wahrgenommen, die diese Funktion naturgemäß nicht als Hauptaufgabe betrachte. Die Bewertung der Frankfurter Naturschutzgebiete:

Schwanheimer Düne

Relativ guter Zustand, große, überregionale hessenweite Bedeutung. Die Schmidt'sche Grube sollte auf jeden Fall dem Naturschutz voll überlassen werden (keine Angler). Die Streuobstwiesen auf armen Sandböden sollten in Sandrasen umgewandelt werden. Die Auswirkungen der Schafbeweidung sind zu dokumentieren; dies wurde leider im Jahr 2001 versäumt.

Berger Hang

Guter Zustand, überregionale hessenweite Bedeutung. Erweiterung nach Osten und auch um ein kleines Stück nach Norden und Westen ist dringend zu empfehlen, da dort sehr wertvolle Flächen lokalisiert sind. Ein wertvoller Biotoptyp – Kalkflachmoor – ist leider nach einem Eingriff verloren gegangen; Versuche zur Regeneration könnten sich indes als erfolgreich erweisen.

Enkheimer Ried

Überregionale Bedeutung wegen der Sumpfschildkrötenpopulation, die allerdings nicht autochthon ist. Botanisch schlechter Erforschungszustand.

Um mehr Akzeptanz bei der Bevölkerung zu erzielen, sollte das Gebiet besser einsehbar gemacht werden. Hier böte sich ein Aussichtshügel an, hier und da Blickmöglichkeiten vom Spazierweg aus.

Seckbacher Ried

Regionale Bedeutung; wissenschaftlich momentan sehr interessant wegen der dort laufenden Erprobung spezieller Pflegemaßnahmen (Beweidung durch Zebus!). Die Beweidung sollte unbedingt fortgeführt und weiterhin dokumentiert werden.

Riedwiesen von Niederursel

Regionale Bedeutung, unter anderem ornithologisch. Momentan sehr guter Zustand des ungenutzten Bereichs aufgrund erfolgreicher Pflegemaßnahmen wie Verstopfen der Entwässerungsgräben. Der Wiesenbereich ist dagegen im Hinblick auf das ursprüngliche Schutzziel nicht gut erhalten, da offensichtlich das Düngerverbot nicht eingehalten wird.

Mühlenbachtal

Regionale Bedeutung; Vorkommen des Riesen-Schachtelhalm; gefährdeter Biotoptyp. Pflegemaßnahmen dringend erforderlich. Erhalt des Gebietes nur unter Mitwirkung (Akzeptanz der Pflegemaßnahmen!) der Anwohner sinnvoll und möglich. UR

Kontakt:
Prof. Rüdiger Wittig, Botanisches Institut, Telefon: 798-24747, Fax: 798-24702, E-Mail: r.wittig@em.uni-frankfurt.de

Sequenzstratigraphie, Zyklische Sedimentation und Biomarker – die Sediment 2002

17. Sedimentologentreffen in Frankfurt und Darmstadt



Mit einer Premiere wartet das 17. Sedimentologentreffen im »Jahr der Geowissenschaften« auf. Erstmals treten zwei Universitäten – Frankfurt und die TU Darmstadt – gemeinsam als Organisatoren und Veranstalter auf. Damit dokumentieren die beiden hessischen geowissenschaftlichen Standorte der Zukunft, dass sie schon heute hervorragend kooperieren und setzen damit auch ein wichtiges Signal.

Über 200 Präsentationen von Sedimentologen aus mehr als 20 Ländern dokumentieren den internationalen Charakter der Veranstaltung, die ursprünglich einmal als nationales Treffen begründet wurde. Die Themen reichen von angewandter Sedimentologie in der Lagerstättenforschung über Fragen der Klimaentwicklung und Evolutionsforschung bis zu den Lehrplänen für Geographielehrer an den Hochschulen. Ein Höhepunkt der dreitägigen Tagung sind die »Keynote-Lectures« zur Eröffnung. Hier nehmen international renommierte Sedimentologen zu aktuellen Themen Stellung und nehmen eine Standortbestimmung des Faches vor. Die Themen der Vorträge und Poster sind weit gespannt und decken das gesamte Spektrum der modernen Sedimentologie ab. Abgerundet wird die Tagung durch Exkursionen und Workshops.

Auf der Tagung wollen die Sedimentologen Mitteleuropas eine wichtige Entscheidung vollziehen und sich organisieren – als »Central European Section« im Rahmen des weltgrößten Sedimentologen-Verbandes, der SEPM. SEPM stand ursprünglich für »Society of Economic Paleontologists and Mineralogists«, einem Industrieverband, und bedeutet heute »Society of Sedimentary Geology«. Die Tagungsorganisatoren sind stolz darauf, dass dieser bedeutende und wegweisende Schritt für die Zukunft der Sedimentologie in Mitteleuropa in Hessen getan wird.

Sedimente beeinflussen unser Leben

Jeder hat täglich mit Sedimenten zu tun. Sedimente bedecken über 3/4 der Erdoberfläche und viele unserer täglichen Rohstoffbedürfnisse werden mit Hilfe von Sedimenten gedeckt. Baustoffe für den Hoch- und Tiefbau werden zum allergrößten Teil aus Sedimenten gewonnen. Wasser, Erdöl und Erdgas werden aus sedimentären Lagerstätten gefördert und auch unsere Abfallstoffe werden zum größten Teil wieder in Sedimenten gelagert. Böden und ihre Qualität entstehen weltweit und in unserer nächsten Umgebung aus den physikalischen Abbauprodukten von Sedimenten. So wachsen nicht nur die Grand Crus in der Gegend von Bor-

deaux und in Burgund, die großen Gewächse der Toskana und des Piemont zum überwiegenden Teil auf Sedimenten, sondern auch die hervorragenden Weine der Hessischen Bergstraße und des Rheingaus verdanken neben klimatischen Faktoren ihre Eigenart dem Charakter der Sedimente auf denen sie wachsen.

In den Forschungsfeldern der Sedimentologie wurden in den vergangenen 50 Jahren rasante Fortschritte erzielt. Insbesondere Gelder und Forschungslaboratorien der Erdölunternehmen haben das Fach im Zuge der Rohstoffexploration gefördert; Grund genug auch für viele Staaten, Forschungsfördermaßnahmen zu investieren. Im Rahmen des internationalen Tiefseebohrprogramms wurden seit den siebziger Jahren Kilometer von Bohrkernen aus allen Weltmeeren sedimentologisch untersucht.

Sedimente sind jedoch nicht nur wirtschaftlich bedeutende Speichergesteine für Wasser, Gas und Öl, sondern auch ein einzigartiges Archiv der Erdgeschichte und hier vor allem des Lebens. Fossilien als einzige Zeu-

gen des realen Ablaufs der Entwicklungsgeschichte des Lebens sind nur in Sedimentgesteinen überliefert.

Sedimentgesteine speichern aber nicht nur Zeugnisse des Lebens, sondern auch Umweltinformationen. So können durch modernste paläontologische, geochemische und geophysikalische Methoden heute sehr detaillierte Informationen über die Klimaentwicklung in der Erdgeschichte gewonnen werden. Bei aktuellen Diskussionen zur Klimaentwicklung der Erde sind diese Daten über die Langzeitentwicklung der Erde ein einzigartiger Maßstab für natürliche Veränderungen und Veränderungs-raten klimatischer und anderer Umweltfaktoren. **Hans-Martin Hüßner**

Kontakt:
<http://sediment2002.geologie.uni-frankfurt.de/>
 SEDIMENT 2002 vom 29.5.-31.5.2002
 Vorträge: Mittwoch, 29. bis Freitag, 31. Mai 2002; Exkursionen und Kompaktkurse: vor und nach der Tagung

Tagungsort: Technische Universität Darmstadt, Institut für Angewandte Geowissenschaften; Schnittpahnstr. 9; 64287 Darmstadt



Der Olymp der Sedimentation: Eine Karbonat (=Kalk)-Riff-Entwicklung in Griechenland an der entsprechenden Lokalität. Gut geschichtete Sedimente werden von einem massigen Riffkomplex überlagert. Kalkgesteine sind biogene, also durch Lebewesen gebildete Ablagerungsgesteine; Pflanzen und Tieren wie Korallen sind die Sedimentbildner. Das Great Barrier Reef vor Australien, die Große Bahama Bank oder die Malediven - all diese Strukturen sind über Jahrmillionen durch die Aktivität von Korallen und anderen biogenen Sedimentbildnern entstanden. Sedimente sind aber auch aus dem Abtragungsschutt von Gebirgen gebildete Gesteine: Tone, Sande und Kiese bilden sich dabei während des Transports in Flüssen und Meeresströmungen und werden in Flusstäler, Seen und Meeresbecken abgelagert.

Sedimentologie in Frankfurt und Darmstadt

Das Fach ist in die Studiengänge Geologie/Paläontologie an der Universität Frankfurt und der TU Darmstadt eingebunden und kann dort durch entsprechende Fächerwahl als Vertiefungsrichtung studiert werden. Eine erhebliche Anzahl von Diplom- und Doktorarbeiten an beiden Universitäten befassten sich in den letzten Jahrzehnten mit sedimentologischen Themen. In Frankfurt steht ein gut ausgestattetes sedimentologisches Labor zur Verfügung, das der-

zeit mit Anschaffung eines Massenspektrometers für stabile Isotope noch attraktiver wird. Daneben wurde in den letzten Jahren im Rahmen mehrerer Forschungsprojekte in Frankfurt die computergestützte Simulation von sedimentären Prozessen, insbesondere von Karbonaten, aufgebaut. Es stehen hier weltweit die einzigen nicht-industriellen 3-D-Programme zur Vorwärts-Modellierung von Riffen und Karbonatplattformen zur Verfügung.

1.000 Kooperationsangebote aus der Hochschule

Erste hochschulübergreifende Internetplattform für Wissenstransfer freigeschaltet



Am Drücker für den Wissenstransfer: Prof. Rudolf Steinberg, Wirtschaftsminister Dieter Posch (verdeckt) und Projektkoordinator Dr. Gerrit Stratmann nehmen die neue Internetplattform symbolisch in Betrieb

Prof. Steinberg und Hessens Wirtschaftsminister Dieter Posch haben am 11. März im Biozentrum der Universität Frankfurt den virtuellen Technologie- und Kompetenzmarkt mit mehr als 1.000 Kooperationsangeboten im Internet freigeschaltet. Die erste hochschulübergreifende Internetplattform für Transferangebote gibt interessierten Unternehmen unter www.ttn-hessen.de die Möglichkeit, direkt in Kontakt mit geeigneten Experten aus allen hessischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu treten.

Die Expertendatenbank erlaubt eine strukturierte Suche innerhalb der gesamten Forschungslandschaft Hessens, so dass der Nutzer sich zukünftig nur noch eine einzige Adresse merken muss. Damit nimmt Hessen eine bundesweite Vorreiterrolle ein. Auf dem virtuellen Markt sind bereits mehr als 1.000 Angebote abrufbar. Kernbereiche sind Technik, Naturwissenschaften und Betriebswirtschaft. Die Datenbank werde konse-

quent ausgebaut, sagte Posch und lud weitere öffentliche Forschungseinrichtungen ein, sich an der Expertendatenbank zu beteiligen. Wichtig sei, dass die Unternehmen in Hessen ein einheitliches Angebot vorfinden.

Wie Prof. Steinberg erläuterte, hat die Universität den virtuellen Technologie- und Kompetenzmarkt zusammen mit einer Reihe von Unternehmen konzipiert und softwaretechnisch realisiert. Die Universität Frankfurt habe dabei auf Erfahrungen zurückgegriffen, die sie bei der pilotartigen Entwicklung ihres elektronischen Forschungsberichtes gewonnen hatte. Das Projekt wurde in enger Abstimmung mit allen Netzwerkpartnern von der Technologie-Stiftung Hessen GmbH koordiniert. **UR**

Kontakt:
www.ttn-hessen.de
 Projektkoordinator:
 Dr. Gerrit Stratmann,
 Tel. 0611/774-691
stratmann@tsh-hessen.de

Das TTN-Hessen – Ziele und Dienstleistungen

Das TTN-Hessen ist ein Zusammenschluss aller hessischen Hochschulen und der Wirtschaftsverbände mit dem Ziel, den Wissenstransfer in Hessen zu stärken.

Partner des TTN-Hessen in der Wirtschaft:

- Technologiestiftung Hessen GmbH
- Arbeitsgemeinschaft hessischer Industrie- und Handelskammern
- Arbeitsgemeinschaft der hessischen Handwerkskammern
- RKW Hessen GmbH
- H-A-T Hessische Arbeitsgemeinschaft der Technologie- Dienstleistungs- und Gründerzentren e.V.
- Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände.

Der virtuelle Technologie- und Kompetenzmarkt ist bundesweit die erste hochschulübergreifende Plattform für Transferangebote. Diese Expertendatenbank wird es Hochschul-

lehrern und Industrieunternehmen erleichtern, Kooperationspartner zu finden.

Regionale Beratungsstellen bei den IHKs stehen Unternehmen und Hochschullehrern vor Ort zur Seite, um Kooperationen zu initiieren und zu begleiten. Die Berater sind angesiedelt bei den Industrie- und Handelskammern Darmstadt, Gießen-Friedberg, Kassel und Fulda. Sie arbeiten eng mit den Transferstellen der Hochschulen und anderen Wirtschaftseinrichtungen zusammen.

Kontakt:
 TTN-Hessen/TechnologieTransfer Netzwerk
 c/o Technologiestiftung Hessen GmbH
 Abraham-Lincoln-Straße 38-42
 65189 Wiesbaden
 Tel.: (0611) 774-647, 691
www.ttn-hessen.de

Die Geschichte der »Sediment«

Die nicht ausreichende Repräsentanz der Sedimentologen in den geologischen Gesellschaften veranlasste Prof. Thilo Bechstadt im Jahre 1985 damals Universität Freiburg, jetzt Universität Heidelberg, das erste »Treffen deutschsprachiger Sedimentologeneinzuberufen. Ziel war, insbesondere jungen Kollegen die Möglichkeit zu einer Präsentation erster Ergebnisse zu ermöglichen. Inzwischen hat sich das »Sedimentologentreffen« zur »Sediment« entwickelt und ist mit bis zu 300 Teilnehmern aus bis zu 30 Ländern eine der größten geowissenschaftlichen Veranstaltungen in Mit-

teleuropa. Die Organisation der Tagung im »Schneeballprinzip« von einem Veranstalter an den nächsten war bislang auch ohne weitergehendes »Konzept« erfolgreich. Zwei Ziele wurden im Laufe der Jahre erreicht: Die Sediment ist eine wirklich internationale Veranstaltung geworden und es ist gelungen, sie als Präsentationsforum für junge Geowissenschaftler zu erhalten. Auch in diesem Jahr war es möglich, alle angemeldeten Vorträge in Vortragssitzungen unterzubringen und nur die wirklich als Poster angemeldeten Darstellungen auch als solche zu präsentieren.

Unabhängige Fachbereichsgruppen (Giraffen):

Wahl zum Studentenparlament ungültig

Auf Grund einer Wahlanfechtung des Vorsitzenden des studentischen Wahlausschusses, Peter Kunth, wurde die im Wintersemester 2001/2002 durchgeführte Wahl zum Studentenparlament an der Universität Frankfurt durch den studentischen Ältestenrat mit einem einstimmigen Beschluss am 18. April 2002 aufgehoben.

Somit waren die neugewählten Parlamentarier des Studentenparlaments auf der für den 29. April 2002 anberaumten Sitzung nicht mehr im Amt. Noch in diesem Sommersemester muss eine Wiederholungswahl statt-

finden. Der Grund für die Aufhebung der Wahl lag in der bereits mehrfach beanstandeten, massiven amtlichen Wahlwerbung des rot/grünen Allgemeinen Studentenausschusses (ASTa) in der aus öffentlichen Mitteln, d.h. durch die studentischen Zwangsbeiträge der Studierenden, finanzierten ASTa-Zeitung. Die Zeitung, die nahezu ausschließlich Artikel der Vertreter des rot/grünen ASTa enthielt, wurde zeitgleich mit den Briefwahlunterlagen im Januar 2002 an alle eingeschriebenen Studierenden per Post verschickt. »Ein solcher Wahl-

prüfungsbeschluss war längst überfällig« erklärte die Vertrauensfrau der Unabhängigen Fachbereichsgruppen (Giraffen), Silvia Ohde. Denn schon die vorhergehenden drei Wahlen des Studentenparlaments wurden wegen massiver amtlicher Wahlwerbung des rot/grünen ASTa in der ASTa-Zeitung angefochten.

Alle diese Verfahren liegen beim zuständigen Verwaltungsgericht Frankfurt am Main zur Entscheidung, da die rot/grüne »Studentenvertretung« die Wahlprüfung immer wieder verzögert hatte. **Silvia Ohde**

Die Drei von der Archäometrie oder Erkenntnisse einer Sardinienreise



Varietas delectat (oder: Interdisziplinär reist es sich am besten!) Ganz so wie im Graduiertenkolleg »Archäologische Analytik«, in dem der Mineraloge Prof. Gerhard Brey und der Vor- und Frühgeschichtler Prof. Jens Lüning die Idee zu einer gemeinsamen Exkursion hatten. Und wenn Frankfurter prähistorische Archäologen verreisen, dürfen die Archäobotaniker nicht fehlen. Und so komplettierte Dr. Arie Kalis vom Seminar für Vor- und Frühgeschichte die Exkursionsgruppe, die vom 3. bis 16. März Sardinien bereiste, mit seinen Kenntnissen, denn der vorgeschichtliche Mensch war vor allem von seiner pflanzlichen Umwelt abhängig.

Lüning und Kalis hatten übrigens in den Jahren 1986/87 in der Höhle Grotta di Corbeddu bei Nuoro, im legendären Herzen Sardinien, zusammen mit niederländischen und italienischen Wissenschaftlern durch eine Ausgrabung zum frühesten Neolithikum Sardinien, also um 6000 v. Chr., den Einfluss dieser Hirten und Feldbauern auf die Umwelt untersucht. Da bot es sich an, einer neuen Studierendengeneration die spannende archäologische Geschichte Sardinien und die drastische Umwandlung der nacheiszeitlichen Vegetation durch den Menschen nach dem obligatorischen Vorbereitungsseminar in natura zu präsentieren. Aus Madrid stieß als guter Kenner des mittelmeeischen Neolithikums der Frankfurter Dozent Michael Kunst dazu.

Die Mineralogen waren an der Insel interessiert, weil hier auf kleinem Raum eine große Vielfalt von Mineralen und Gesteinen studiert werden kann, die als Produkte geologischer

Vorgänge, insbesondere der Plattentektonik, vor weit mehr als 500 Millionen Jahren entstanden und auch heute noch entstehen. Schließlich war Sardinien vor nur 30 Millionen Jahren noch mit Südfrankreich verbunden, klebte quasi an der Côte d'Azur und wurde dann infolge plattentektonischer Bewegungen abgerissen und in seine heutige Position gedreht. Dementsprechend sind auf Sardinien so unterschiedliche Gesteine wie Granite und Gneise, Kalke und Sandsteine bis zu jungen Basalten aus nur 20.000 Jahre alten Vul-



Die beiden Exkursionsleiter, der Mineraloge Gerhard Brey (links) und der Vor- und Frühgeschichtler Jens Lüning, diskutieren über das Gestein, aus dem die Nuraghen, sardische Burgen vor etwa 3.000 Jahren erbaut wurden. Es handelt sich um große, teils bearbeitete Basaltblöcke, die in der Umgebung anstehenden relativ »jungen«, etwa 20. bis 100.000 Jahre alten Lavafällen entstammen.

kanen zu finden. Außerdem gibt es wirtschaftlich verwertbare Minerale, die bereits in nuraghischer Zeit beispielsweise für Bronzefiguren abgebaut wurden: Kupfer- und Bleierz, aber auch Tonminerale als Ausgangsstoff für keramische Ware. Ausdruck der Subduktion, also des Abtauchens von Teilen des Mittelmeerbodens unter Sardinien, ist der explosive Vulkanismus, der vor 20 Millionen Jahren aktiv war. Darüber werden zur Zeit zwei Diplomarbeiten in Frankfurt angefertigt.

Das wechselseitige Interesse der beiden etwa gleich starken Gruppen von Mineralogen und Frühgeschichtlern an den Objekten des Interesses der jeweils anderen war groß. Die 31 Teilnehmer vertieften sich in die Grundrisse von jungsteinzeitlichen Megalithgräbern, deren Trümmer es im Geiste wieder aufzurichten galt. Archäobotanisch war dagegen die heutige, total überweidete Macchia 5.000 Jahre zurück gedanklich in einen Eichenwald zu transponieren. Dann wieder gaben im wahrsten Sinne des Wortes Mineralogen und Geologen den Ton an, wenn sie mit ihren Hämmern dem Gestein zu Leibe rückten und anschließend kontrovers die unter der Lupe entdeckten Minerale diskutierten. Ab und zu trennte man sich friedlich, wenn es im Museum mit den Stichmustern prähistorischer Scherben oder vor dem Geländeaufschluss mit Apatiten und Goethiten (!) oder im botanischen Bestimmungsbuch mit Blätterformen zu



Auch auf Sardinien gibt es Megalithgräber. Das Dach des Dolmen von Cove Cadda besteht aus einer etwa 5 m langen Gesteinsplatte aus Ignimbrit, einem hier anstehenden Gestein, das bei explosionsartigen Vulkanausbrüchen entstanden ist.

speziell wurde.

Jeder aber erkannte wohl überrascht, dass alle drei Wissenschaften »historisch« denken und deuten – hier erdgeschichtlich, dort menscheits- und vegetationsgeschichtlich. Alle drei Wissenschaften haben es nur mit schwachen Überresten ehemaliger Wirklichkeiten zu tun, die es zu rekonstruieren gilt. Scharfe Beobachtung, unermüdliches Suchen und Finderglück verband Studierende und Lehrende. Geleitet wurde das Suchen freilich von aktuellen Theorien, hier über die neue Plattentektonik, aus der sich die »Posada-Asinara-Linie« erklärt, dort über wirtschaftliche und politische Gesellschaftsstrukturen, die im 2. Jahrtausend v. Chr. innerhalb weniger Jahrhunderte ganz Sardinien mit rund 7.000 »Nuraghen«, burgähnlichen Bauwerken, überzogen. Hier galt es dann

doch, eine Auswahl von nur wenigen Pracht-exemplaren zu treffen. Das etwa gleich große Hessen hat im 2. Jahrtausend n. Chr. »nur« etwa 400 Burgen und Schlösser hervorgebracht.

Einen gewichtigen Unterschied gab es aber doch zu lernen: Gesteine kann man als Proben in der Regel mit nach Frankfurt nehmen, archäologische Fundstücke als geschützte Kulturgüter aber niemals; bei Pflanzen gab es geschützte und nicht geschützte Arten.

Reich belehrt und vom Wettergott trotz des zeitigen Frühjahrs gut behandelt, kann man die Exkursion mit einem Goethewort zusammenfassen: »Nach unserer Überzeugung gibt es kein größeres und wirksameres Mittel zu wechselseitiger Bildung als das Zusammenarbeiten.«

Gerhard Brey / Jens Lüning

Ans Licht gebracht

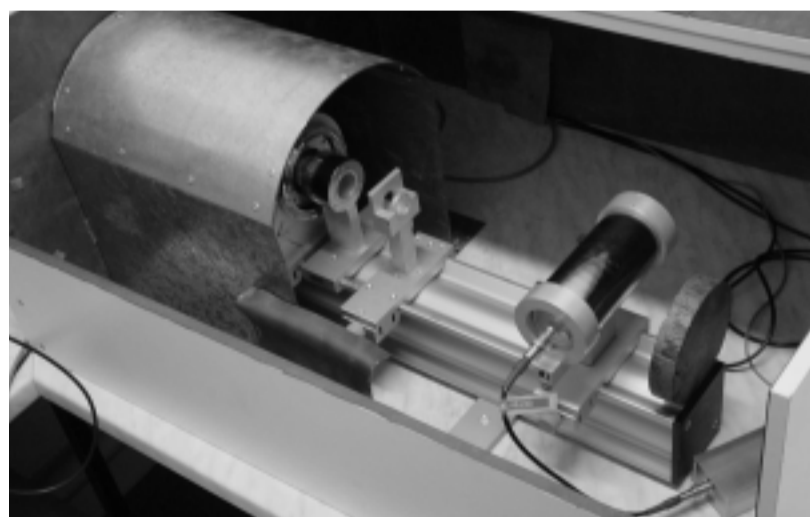
Eisen und Doppler-Effekt geben Aufschluss über die Verhältnisse im Erdmantel



Die Ermittlung der im Erdinneren herrschenden Bedingungen ist von großem Interesse für viele Geowissenschaftler. Mit solchen Informationen können beispielsweise Geophysiker realistische Computermodelle der dynamischen Vorgänge im Erdmantel unterhalb der Erdkruste, also ab etwa 35 bis 2.890 km Tiefe, erstellen. Zu den simulierbaren Parametern zählen die Wärmeverteilung und die daraus resultierende Konvektion im Erdinneren, die treibende Kraft der Plattentektonik ist. Die Bildung von Magmen, die zu Vulkanausbrüchen führen kann, hängt großenteils mit den vorliegenden Temperatur- und Druckbedingungen in der Tiefe zusammen.

Neben Druck und Temperatur ist der Redoxzustand ein weiterer Parameter, der einen wichtigen Einfluss auf die Mineralogie der Gesteine, die Entstehung von Magmen und auf andere dynamische Prozesse im Erdmantel hat. Er bemisst die Verfügbarkeit von Sauerstoff und ist ausschlaggebend dafür, ob Kohlenstoff in der Tiefe in seiner reduzierten Form als Diamant oder in seiner oxidierten Form als Karbonat oder CO₂-haltige Fluidphase vorliegt. Eine Fluidphase kann durch Gesteine durchsickern und die Bildung von Magmen in der Tiefe begünstigen und damit letztlich Vulkanausbrüche beeinflussen. Ein potenzielles Diamantbildungsmilieu wiederum ist gerade für diamantfördernde Länder von großem Interesse.

Untersuchungen an Gesteinsproben aus mehreren Diamantminen in Süd-



Genial einfach, einfach genial: Das Mössbauer-Spektrometer besteht aus einer beweglichen Strahlungsquelle; links im abgeschirmten Teil, einem γ -Strahlungsdetektor rechts und einem dazwischen liegenden Halter für die zu untersuchende Probe.

afrika und Lesotho, die aus einer Tiefe von maximal 225 km stammen, zeigen einen bis zu dieser Tiefe abnehmenden Redoxzustand. Bei allen untersuchten Proben sind die Bedingungen für die Stabilität von Diamant bestätigt. Würde sich diese Abnahme fortsetzen, so wäre ab etwa 350 km das Auftreten einer metallischen Phase neben den üblichen silikatischen Mineralen zu erwarten. Dabei würde der Gehalt so genannter »Siderophile Elemente«, »eisenfreundlicher« Minerale wie Nickel und Gold, die sich gerne in einer metallischen Phase einbauen, in den silikatischen Mineralen stark abnehmen. Eine möglicherweise vorhandene Fluidphase müsste zum großen Teil aus Methan bestehen, das wiederum zur Bildung von Diamant

in diesen großen Tiefen führen kann. Aus dem Redoxzustand eines Gesteins lassen sich also eine ganze Reihe (wirtschaftlich) wichtiger Informationen ableiten.

Doch wie wird der entscheidende Parameter Redoxzustand ermittelt? Dazu dient das auf der Erde vierthäufigste Element Eisen, das in mehreren Valenzzuständen (Fe⁰-Metall, Fe²⁺, Fe³⁺) vorliegen kann. Kalibriert man das Fe²⁺/Fe³⁺-Verhältnis experimentell in einem Mineral wie etwa Granat in Bezug auf die Redoxbedingungen während seiner Bildung, so kann dieses Verhältnis in natürlichen Mineralen als Indikator der Redoxbedingungen in der Tiefe verwendet werden. Hierfür wiederum ist die möglichst genaue Bestimmung des Fe²⁺/Fe³⁺-Ver-

hältnisses in Mineralen Voraussetzung.

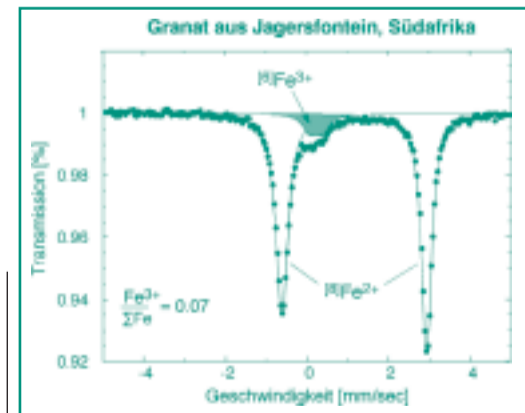
Daher wurde im Institut für Mineralogie ein Mössbauer-Spektrometer neu eingerichtet. Bei der Mössbauer-Spektroskopie wird der aus dem Straßenverkehr bekannte »Doppler-Effekt« genutzt: Die Tonhöhe der Sirene eines vorbeifahrenden Polizeiwagens verändert sich, weil die Energie emittierter Strahlung durch die mechanische Bewegung der Strahlungsquelle verändert wird. Bei der Untersuchung von Mineralien tritt bei En-

ergieveränderung der Fall ein, dass die Energie ausgesandter γ -Strahlung genau der des Eisens in der Probe entspricht und dort absorbiert wird. Diese »rückstoßfreie« Emission oder Absorption von γ -Strahlung, die sogenannte »Resonanzabsorption«, wurde 1957 von Mössbauer entdeckt, der dafür 1961 den Nobelpreis für Physik verliehen bekam; heute ist das Phänomen nach seinem Entdecker als »Mössbauer-Effekt« benannt.

Man kann damit Einzelheiten über die atomare Struktur von Festkörpern

wie Mineralien bestimmen, die mit anderen Methoden nicht so leicht zu ermitteln sind: Die elektronischen Wechselwirkungen zwischen einem Atom im Festkörper, in diesem Fall einem Eisen-Isotop, ⁵⁷Fe, und den umgebenden Atomen ermöglichen es, unter anderem den Oxidationszustand und die Koordination des Eisens zu ermitteln. Zur Aufnahme eines Mössbauer-Spektrums wird ein Absorptionsspektrum in Abhängigkeit von der Geschwindigkeit der Strahlungsquelle aufgenommen. Dabei entsprechen unterschiedliche Geschwindigkeiten jeweils einem Energiebereich der emittierten γ -Strahlung. Aus dem Vergleich der berechneten Peakflächen ergibt sich die relative Menge von Fe²⁺ und Fe³⁺.

UR



Das Mössbauer-Spektrum bringt es an den Tag: Dieser Granat aus der Jagersfontein-Diamantmine in Südafrika stammt aus etwa 150 km Tiefe und wurde bei einer Temperatur von 1.100°C gebildet. Das Spektrum zeigt zwei Arten von Eisen in Granat an: viel zweiwertiges Eisen in achtfacher Koordination und wenig dreiwertiges Eisen in sechsfacher Koordination in der grau hinterlegten Fläche. Aus der Berechnung der Flächenverhältnisse folgt, dass etwa sieben Prozent des vorhandenen Eisens im dreiwertigen Zustand vorliegen (Fe³⁺/SS Fe = 0.07). Dieses Verhältnis gibt den Redoxzustand 150 km unter Südafrika an.

Südostasienwissenschaften: klein, aber fein!

Eines der personell kleinsten Studienfächer – wissenschaftliches Personal: Prof. Nothofer, Dr. Diederich – und finanziell ärmsten – Jahresetat ohne Drittmittel: 2.500 Euro – ist das der Südostasienwissenschaften, das trotz seiner äußerst beschränkten Mittel stets Aktivitäten entwickelt, die ihm internationales Ansehen verschafft haben. Die Schwerpunkte liegen auf den Sprachen und Kulturen Thailands, Vietnams, Indonesiens, Malaysias, Brunei Darussalams und der Philippinen.

Angesiedelt in Hausen, führt es (noch) ein universitätsgeographisch gesehen eher peripheres Dasein. Durch Schenkungen von Verlagen, die auf der Frankfurter Buchmesse direkt angesprochen werden, versucht man den Bibliotheksbestand aufrecht zu erhalten.

Im folgenden sollen derzeit laufende Projekte beschreiben, wie auch ein so genanntes Orchideenfach nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Forschung und seinen internationalen Kontakten erfolgreich sein kann.

Ab September 2002 wird sich Prof. Peter Austin (University of Melbourne), Spezialist für austronesische und australische Sprachen, für elf Monate als Alexander-von-Humboldt-Preisträger an unserer Universität aufhalten, um in den Fächern Südostasienwissenschaften bei Nothofer und Vergleichende Sprachwissenschaft bei Gippert Forschungsarbeiten über eine der 350 Regionalsprachen Indonesiens durchzuführen und jeweils eine Lehrveranstaltung abzuhalten. Die Kooperation zwischen Nothofer und Austin besteht seit 1996 und beinhaltet in den vergangenen vier Jahren drei Besuche Nothofers in Melbourne

(finanziert aus australischen Mitteln) und einem Aufenthalt Austins in Frankfurt (unterstützt durch die DFG und den Australian Research Council).

Seit 1995 ist Nothofer regelmäßig in Malaysia am Forschungsinstitut »Malaiische Kultur und Zivilisation« (ATMA) der Malaysischen Nationaluniversität in der Nähe Kuala Lumpurs tätig und hielt sich 1996 für mehrere Wochen mit ATMA-Mitarbeitern zu Feldforschungen über malaiische Dialekte in West-Borneo auf. Im März 2002 organisierte Nothofer mit dem Forschungsinstitut ein Kolloquium »German-speaking scholarship and the Malay World«, an dem 14 Wissenschaftler aus Europa teilnahmen. Die Veranstaltung wurde mit DFG-Zuschüssen teilfinanziert. Im übrigen hat Nothofer von der Malay-



Das Gebiss weist auf einen »Zahnhandwerker« hin – dieser versucht, Zähne zu reparieren, allerdings ohne die entsprechende Ausbildung, und das Werkzeug entspricht auch nicht dem gewohnten Standard.

sischen Nationaluniversität den Auftrag erhalten, die wissenschaftlichen Leistungen ATMAS zu evaluieren.

Nothofer wird ab Mitte 2002 im Rahmen eines MOUs zwischen dem Nationalen Sprach- und Kulturzentrums Malaysias (DBP) und den Südostasienwissenschaften an der Herausgabe des neuen monolingualen Wörterbuchs dieses DBP mitwirken und für den etymologischen Teil des Nachschlagewerks verantwortlich sein, das dem deutschen Duden entspricht. Ende Oktober 2002 wird eine Tagung über malaiische Sprache und Kultur stattfinden, die ursprünglich für Oktober 2001 geplant war. Auf Grund der Ereignisse vom 11. September 2001 hatten die Malaysier jedoch kurzfristig das Treffen abgesagt.

Im Jahr 1998 begann das unter Federführung Nothofers laufende DFG-Projekt »Malaiische Korrespondenz« (Dr. Schulze), das sich mit dem Briefwechsel zwischen der niederländischen Kolonialregierung und den lokalen Herrschern innerhalb des ehemaligen Niederländisch-Indiens befasst und die Verwendung von lokalen Sprachen bzw. des Malaiischen in diesem schriftlichen Austausch befasst.

Nothofer betreut mehrere Doktoranden der Universität in Yogyakarta (Indonesien) und hat dort bisher drei Studenten mit Dissertationen über Dialekte von Regionalsprachen Indonesiens zur Promotion geführt (1996, 1998 und 2002). Im Rahmen der seit 1990/91 bestehenden Kooperation zwischen Yogyakarta und Frankfurt befand sich Nothofer insgesamt fast 18 Monate mit DAAD-Mitteln in Indonesien und zahlreichen Indonesier wurde dank einer Unterstützung

durch den Austauschdienst die Gelegenheit geboten, sich in Frankfurt für jeweils vier Monate privatissime betreten zu lassen.

Diederich führt mit seinen Frankfurter Studenten ein Vorhaben über Heiratsmigration philippinischer Staatsbürgerinnen in den Großraum Frank-



Foto: Privat

Einer der fast 100 Buddhas des Borobudur (Tempelanlage auf Java, ca. 760 bis 830 n. Chr. erbaut)

furt am Main durch. Das Projekt wird mit 2.000 Euro vom Amt für Multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt und mit 1.500 Euro von der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau gefördert. Gleichzeitig arbeitet Diederich seit zwei Jahren an seiner Habilitation über die islamischen Parteien in Indonesien.

Von Januar bis Mitte April 2002 weilte Prof. Natividad von der University of the Philippines dank eines Antrags der Südostasienwissenschaften mit DAAD-Unterstützung in Deutschland, um eine vergleichende Arbeit zum Altern in Deutschland und den Philippinen durchzuführen. Im April 2002 fand ein Blockseminar über das Ergebnis ihrer Untersuchung an der Universität Frankfurt statt.

Zum Abschluss ein kurzer Blick in die Zukunft. Es ist geplant, in Frank-

furt ein Zentrum für Asienwissenschaften einzurichten, das die ostasiatischen Fächer Sinologie und Japanologie mit den Südostasienwissenschaften vereint. Ein solcher Zusammenschluss macht auf Grund der engen Bande im kulturhistorischen und wirtschaftlichen Bereich zwischen den beiden Regionen sehr viel Sinn und wird dazu beitragen, die Lehre und Forschung im Raum Asien zu bündeln und zu intensivieren. Auch was die Ansiedlung der Südostasienwissenschaften angeht, gibt es konkrete Pläne. Schon sehr bald werden die »Hausener« mit den beiden anderen Asienfächern im Kerngebiet zusammengeführt.

PJ

Ausbildungsprogramm psychologische Psychotherapie

Neue Therapeuten braucht das Land!

Mit dieser Feststellung leiteten Dieter Schulte, Bochum, und Wolf Lauterbach, Frankfurt, einen Aufsatz ein, der kürzlich im Klinischen Newsletter der Deutschen Gesellschaft für Psychologie erschienen ist. Eine Aufforderung an alle Beteiligten, sich in diesem Bereich verstärkt zu engagieren. Damit sind vor allem PsychologInnen angesprochen, die gerade ihr Studium abgeschlossen haben und sich beruflich spezialisieren wollen.

Denn spätestens seit Verabschiedung des Psychotherapeutengesetzes (PTG) 1999 liegen Universitäten in der Ausbildung von Psychotherapeuten ganz vorne. Wolf Lauterbach und sein Team organisieren ein solches Ausbildungsprogramm, das zur Staatsprüfung und Approbation führt, am Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften der Universität Frankfurt.

Wie groß wird künftig der Bedarf an psychologischen Psychotherapeuten sein? Hat die Zulassungswelle nach dem PTG den Zugang zur psychotherapeutischen Praxis versperrt? Schulte und Lauterbach kommen zu einem gegenteiligen Schluss. Danach reichen alle an postgradualer Therapieausbildung interessierten PsychologInnen kaum aus, um die in Ruhestand tretenden Therapeuten zu ersetzen. Diese Tatsache steht im Widerspruch zu Ängsten unter Studierenden, eine psychotherapeutische Ausbildung lohne sich wegen schlechter Berufsaussichten nicht. Angenommen, die heute approbierten 28.600 PsychotherapeutInnen hätten ihre Tätigkeit mit 35 Jahren begonnen und hört im Alter von 62 auf. Der jährlich Ersatzbedarf wäre dann $28.600 : 27 = 1.059$; nicht approbierte, etwa in Kliniken tätige Therapeuten noch nicht mitgerechnet.

In Deutschland beenden jährlich ca. 2.410 PsychologInnen ihr Studi-

um mit dem Diplom (Statistisches Bundesamt, 1998). Wenn alle nach dem Diplom beruflich tätig sein wollten – was unrealistisch ist, müssten sich immerhin 44 Prozent von ihnen für eine Therapieausbildung interessieren, sie finanzieren, erfolgreich mit der Approbation abschließen



Foto: Privat

und schließlich noch psychotherapeutisch tätig sein, um nur den Ersatzbedarf altersbedingt ausscheidender Therapeuten zu sichern.

Wird es demnach möglich sein, zumindest die ausscheidenden approbierten Therapeutinnen zu ersetzen? Wohl kaum! Befragungen an der Technischen Universität Braunschweig zeigen, dass sich die Zahl der Absolventen in Psychologie, die eine Berufstätigkeit im Bereich Klinischer Psychologie und Psychotherapie gewählt haben, im Laufe der letzten 15 Jahre halbiert hat: Waren es von den Diplomjahrgängen 1986 bis 1990 noch 77,8 Prozent, so sank die Zahl zwischen 1996 und 1999 auf lediglich 40,2 Prozent.

Diese Entwicklung dürfte sich nach der Verabschiedung des PTG 1999 und Zeitungsmeldungen über Zulassungsstopp für die Niederlassung von Psychotherapeuten und einer »Psychotherapeutenschwemme« noch drastisch verstärkt haben. Eine Überreaktion in Anbetracht des zukünftigen Bedarfs an Psychotherapeuten. Nicht berücksichtigt wird, dass mit der neuen, staatlichen Qualifikation eine Expansion des Berufsstandes der Psychotherapeuten in andere

Tätigkeitsbereiche im Gesundheitswesen und Wirtschaft möglich ist. Ein Mangel an approbierten Psychotherapeuten ist daher zu erwarten. Umfragen bei niedergelassenen Psychotherapeuten zeigen, dass die Wartelisten in den letzten Jahren nicht kleiner geworden sind; durchschnittliche Wartezeiten von einem halben Jahr sind ein Hinweis darauf, dass der Bedarf an Psychotherapeuten nicht gedeckt ist. Und mit Stellenanzeigen suchen immer mehr Kliniken dringend qualifizierte psychologische Psychotherapeuten.

Im Rahmen des Ausbildungsprogramm psychologische Psychotherapie werden an der Universität Frankfurt seit 1993 Graduierte in Psychotherapie mit Schwerpunkt Verhaltenstherapie ausgebildet. Angehlossen ist eine Ambulanz für Verhaltenstherapie, in der nicht nur die supervidierte praktische Ausbildung absolviert wird, sondern auch ein wichtiger Beitrag zur wissenschaftlich evaluierten psychotherapeutischen Versorgung im Stadtgebiet von Frankfurt am Main und dem Umland geleistet wird.

Anmelde- und Bewerbungsschluss für den in diesem Jahr beginnenden zehnten Jubiläumsjahrgang ist Mitte August 2002. Die Ausbildung beginnt im Oktober 2002 und dauert drei und fünf Jahre. UR

Kontakt:
Ausbildungsprogramm psychologische Psychotherapie
Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften; Universität Frankfurt
Dr. Heike Winter
Postfach 11 19 32, Hauspostfach 120
60054 Frankfurt am Main
Tel.: 798-23723
E-Mail: heike.winter@psych.uni-frankfurt.de
www.psychotherapie-ausbildung-frankfurt.de
Verhaltenstherapieambulanz
Tel.: 069-798-25102

Ankauf einer privaten Buchsammlung für das Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

Auf Initiative des Instituts für Skandinavistik hat die Universität Frankfurt eine private Buchsammlung erworben. Dabei handelt es sich um rund 2.100 Bände, die der Schriftsteller und Übersetzer Dr. Detlef Brennecke in mehr als 30 Jahren als Teil seiner Arbeitsbibliothek zusammengetragen hat. Brennecke war der Universität Frankfurt fast 20 Jahre lang, von 1964 bis 1982, eng verbunden: zuerst als Student der Skandinavistik, Germanistik und Anglistik, später als Assistent, dann als Dozent und schließlich als Professor auf Zeit für das Fach Skandinavistik. Das Schwergewicht seiner Büchersammlung liegt auf der skandinavischen, insbesondere der schwedischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Vertreten sind – mit ihren Werken und zum Teil auch mit Forschungsliteratur – unter anderem August Strindberg, Oscar Levertin, Agnes von Krusenstjerna, Fredrika Bremer, Wilhelm Moberg, Eyvind Johnsson, Harry Martinson, Fredrik Böök, Olof Lagerkrantz, Per Olof Sundman, Sara Lidman, Clas Engström, Jan Myrdal, Tomas Tranströmer, Sven Delblanc, Per Olov Enquist und Lars Gustafsson. Eine eigene kleine Sammlung gilt der dänischen Schriftstellerin Karen Blixen. Die Bücher werden in den skandinavistischen Bestand des Bibliotheksentrums Geisteswissenschaften eingearbeitet und dort (im IG Hochhaus, Q1, Untergeschoss) in absehbarer Zeit allen Interessierten zugänglich sein. Julia Zernack

Aktuelle Nachrichten aus der Stadt- und Universitätsbibliothek (StUB) und aus der Senckenbergischen Bibliothek (SeB)

Abweichende Öffnungszeiten:
Am 21. Mai 2002 (Waldchestag) wird die Bibliothek um 12 Uhr geschlossen

Führungen

- Während der Vorlesungszeit (8. April 2002 bis 6. Juli 2002) gibt es Benutzungsführungen mit Einführung in den Online-Katalog (OPAC), den Digitalisierten Zettelkatalog und die Nutzung der Online-Fernleihe jeweils mittwochs im Wochenwechsel um 10 bzw. um 14 Uhr (s.t.). Teilnehmerliste an der INFO.
- Einführungen in Literaturdatenbanken im WWW und auf CD-ROM (max. 12 Teilnehmer–im Schulungsraum) finden freitags von 14 bis 16 Uhr statt. (Teilnehmerliste an der INFO)

Ausstellungen

- 3. bis 16. Mai 2002:
Ausstellung Aktion Not-Buch–Gerettete Bücher stellen sich vor (Ausstellungsbereich B-Ebene der U-Bahn-Station Bockenheimer Warte, Montag, Mittwoch, Freitag: 8.30 bis 17 Uhr und Dienstag, Donnerstag: 8.30 bis 19 Uhr)

Ausführliche, aktuelle Informationen im Internet:
www.stub.uni-frankfurt.de www.seb.uni-frankfurt.de



Claude Schweitzer Räumliche und elektronische Struktur angeregter Komplexe bei der Sensibilisierung und Deaktivierung von Singulett-Sauerstoff

Katharina Schindowski Mechanismen des apoptotischen Zelltodes an Lymphozyten im Alterungsprozess und in der Alzheimer Demenz

Martina Mertens Schwefel-Bestimmung in Proteinen und Enzymen mit der Totalreflexions-Röntgenfluoreszenzanalyse (TXRF) - Möglichkeiten und Grenzen

Michael Kock Liganden an der Glycin-Bindungsstelle des NMDA-Rezeptors - Bioisotere Modifikationen der 1H-Indol-2-Carbonsäuren

Frank Jacobsen Partnerproteine des Hitzestressproteins 90 (Hsp90) in der Kernmembran - Einfluss von Hsp90 auf den Kernexport von 60S ribosomalen Untereinheiten

Dirk Lüttkopf Charakterisierung der relevanten Allergene von Sellerie (*Apium graveolens*) und Haselnuss (*Corylus avellana*) bei Patienten mit gesicherter Nahrungsmittelallergie unter Einsatz rekombinanter Allergene

Jörg Winkler Atmosphärische Nichtmetan-Kohlenwasserstoffe im Großraum Berlin/Brandenburg: Meßtechnik, Bestandsaufnahme und Beiträge zur lokalen Photooxidantienbildung

Sabine Hohmann Anwendung der Totalreflexions-Röntgenfluoreszenzanalyse (TXRF) zum Nachweis von Spurenelementen in Pharmazeutischen Substanzen

Stefen Leutz Neuronaler Zelltod bei der Alzheimer-Demenz - Einfluss von β -Amyloid und Amyloid Precursor Protein

Dieter Swatschek Kollagen des marinen Schwammes *reniformis* Nardo: Isolierung, Charakterisierung und Prüfung technologischer Anwendungsmöglichkeiten

Christina Gewinner Identifikation und Charakterisierung der dynamischen O-GlcNAc Modifikation von Stat5a

Gabriele Oleschko Das GABAerge System im Nucleus suprachiasmaticus von Goldhamstern (*Mesocricetus auratus*): Beziehungen zum diurnalen und zum Schlaf-Wachrhythmus

Christian Hoffmann Ein kombinatorisches Verfahren zur Charakterisierung verschiedener Subtypen von HIV-1 anhand ihrer Seroreaktivität

Ulrich Schieberr Neue Verfahren zur Beschreibung der dynamischen Struktur von Biomolekülen am Beispiel Ribonuklease T1

Raimund Marx Anwendungen der NMR-Spektroskopie: Von der Strukturklärung bis zum Quantencomputer

Martin Rademacher NMR-spektroskopische Untersuchungen an Fettsäurebindungsproteinen

Luis Horacio Gutierrez Gonzalez Structural and dynamical studies on human epidermal-type fatty acid binding protein using high-resolution NMR spectroscopy

Christian Lange Wechselwirkungen des Cytochrom-bc1-Komplexes aus *Saccharomyces cerevisiae* mit seinen Substraten Cytochrom c und Ubichinon sowie mit Membranlipiden

Michael Schrader Interaktionspartner der Glyzin-Rezeptor alpha 2-Untereinheiten und ihrer mRNA

Sabine Kreßmann Vergleichbarkeit von Phytopharmaka am Beispiel Ginkgo bilobalhaltiger Produkte des US-amerikanischen Marktes

Biologie und Informatik FB 15

Anja Doerks Molekulare Klonierung und Expression retroviraler Chimärer Integrasen im proviralen Kontext des Humanen Supramretrovirus

Michael Zapf Typisierung autonomer Softwareagenten

Raffaella Calligaris Protein interactions of heat stress transcription factors from *Lycopersicon peruvianum*

Dietmar Eschrich Identifizierung und Charakterisierung essentieller Gene/Proteine der Humanpathogenen Hefe *Candida albicans* als mögliche Wirkstoff-Zielorte

Wiebke Dietrich Gezielte Veränderung der Gene der Polysulfidreduktase von *Wolinella succinogenes*

Marissa Penna Martinez Untersuchung zellulärer und humoraler Immunparameter bei Patienten mit Plattenepithelkarzinom im Kopf-/Halsbereich in Abhängigkeit von Tumorstadium und Therapieform

Marcus Werum Die Kiesalgenengesellschaften in Quellen. Abhängigkeit von Geologie und anthropogener Beeinflussung in Hessen (Bundesrepublik Deutschland)

Sven Walter Die Vegetation der Wälder des Rothaargebirges und ihre Veränderungen im 20. Jahrhundert

Darja Obradovic Akute myeloische Leukämie-assoziierte Translokationsprodukte blockieren die Vitamin-D₃-induzierte Differenzierung durch die Sequestrierung des Vitamin- D₃-Rezeptors

Mandingo Ataholo Pflanzensozioökologische Untersuchungen der Segetalvegetation in der Sudanzone Westafrikas

Dirk Heerklotz Charakterisierung der Kernexportsequenz des Hitzestressstranskriptionsfaktors A2 aus *Lycopersicon peruvianum*

Andreas Weißflog Freinestbau von Ameisen (Hymenoptera: Formicidae) in der Kronenregion feuchttropischer Wälder Südostasiens - Bestandsaufnahme und Phänologie, Ethoökologie und funktionelle Analyse des Nestbaus

Moritz Frech Charakterisierung von inhibitorischen Synapsen in der Säugernetzhaut

Guido Haas Entwicklung der Makro-Invertebratengemeinschaft im hessischen Rhein- und Untermainabschnitt in den Jahren 1993-1999

Christian Alexander Mönch Eine verteilte Infrastruktur für typ- und diensterverbärbare orthogonale digitale Bibliotheken

Helmut Steiner Rattan und Insekten - eine vergleichende Studie der Herbivorenfauna von *Calamus manan* und anderen Palmenarten auf der Halbinsel Malaysia

Workshop »Standardisierung im eLearning«

Internationale Experten bei einer Veranstaltung des Kompetenzzentrums für Neue Medien in der Lehre

FRANKFURT. Am 10./11. April 2002 fand im Casinogebäude des Poelzigbau Geländes die Tagung »Standardisierung im eLearning« statt. Die Veranstaltung, an der 21 ReferentInnen und ca. 120 Fachleute teilnahmen, wurde vom Kompetenzzentrum für Neue Medien in der Lehre der Johann Wolfgang Goethe-Universität und dem Projektträger »Neue Medien in der Bildung + Fachinformation« an der Fraunhofer Gesellschaft, der im Auftrag des BMBF die in dem Programm »Neue Medien in der Bildung« geförderten Projekte begleitet, veranstaltet.

Standardisierte Beschreibungen von eLearning Modulen sind eine wesentliche Voraussetzung für die projekt- und institutionenübergreifende Nutzung dieser – meist mit hohem finanziellen Aufwand erstellten – Lerneinheiten und Kurse. Der Workshop widmete sich daher insbesondere folgenden Fragen: Welche Standards und Spezifikationen existieren im eLearning? Wie werden diese in aktuellen Projekten umgesetzt? Wie gestaltet sich die – auch kritische – Debatte um die vorhandenen Ansätze? Welche zukünftigen Weiterentwicklungen sind zu erwarten?

Viele Hochschulen und Unternehmen investieren in die Online-Bildung: Die Entwicklungen reichen von kompletten Online-Kursen bis hin zu einzelnen eLearning-Modulen. Doch sind solche Module nur dann projekt- und institutionenübergreifend nutzbar, wenn sie auch von anderen Interessierten auf Grund standardisierter Beschreibungen auffindbar und in den spezifi-

schon Lernumgebungen einsetzbar sind. Neben internationalen Standards existieren fach- und länderspezifische sowie projektinterne Spezifikationen, welche die Verwaltung und Transferierbarkeit von eLearning-Modulen erleichtern sollen. Allgemeingültige Beschreibungen ermöglichen zudem die nötige Transparenz, um die Qualität der verschiedenen Angebote zu bewerten und zu vergleichen.

Die vorhandenen Standards und Spezifikationen bieten jedoch auch Anlass zur Kritik, da sie manche Aspekte nicht ausreichend berücksichtigen. Weiterhin erschweren fach- und projektspezifische Anforderungen den Einsatz allgemeingültiger Standards und Spezifikationen. Standards anzuwenden und zu pflegen, bedeutet zudem für Entwickler und Anbieter zusätzlichen Aufwand. Über diese offenen Fragen wurde im Rahmen des zweitägigen Workshops diskutiert und nach Lösungswegen gesucht.

Viele Konzepte und Erfahrungsberichte, die bei dem Workshop vorgebracht werden, kamen aus den vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekten und sollten dazu dienen, den Erfahrungsaustausch zwischen den Beteiligten zu fördern. Daneben wurden einige namhafte Experten eingeladen, welche allgemeine Ansätze vorstellten und neuere Entwicklungen aufgriffen: Eric Duval (Universität Leuven), der selbst maßgeblich an der Entwicklung europäischer und inzwischen auch internationaler Standards beteiligt ist, stellte einen Überblick über die aktuellen Ansätze

und Initiativen sowie die dabei beteiligten Organisationen vor. Bernd Simon (Wirtschaftsuniversität Wien) gab einen Ausblick auf Verwertungsmodelle von eLearning Modulen und präsentierte eine schon existente Plattform in diesem Bereich, die in dem Universal Projekt in Wien realisiert wird. Rob Koper (Open University of the Netherlands) berichtete über eLearning Modelling Languages (EML), welche die Modellierung von eLearning Objekten unterstützt. Auch deutsche Ansätze wurden präsentiert: Neben dem Projekt edutella, das an der Universität Hannover vorangetrieben wird und den Austausch von eLearning Modulen ermöglicht, wurden auch die didaktischen Ontologien von Prof. Meder vorgestellt, die auf breites Interesse stießen und sogar in die Einberufung einer Arbeitsgruppe mündeten. Als Beispiel einer landesweiten Initiative stellte Herr Trahasch ein Projekt in Baden-Württemberg vor, das sich unter Einbindung von Hochschulen, Hochschulrechenzentren und Bibliotheken auf das Ariadne Projekt stützt und auch Vorbild für eine hessenweite Kooperation zum Austausch von eLearning Modulen sein könnte. UR

Alle Beiträge und Folien zur Tagung: http://www.rz.uni-frankfurt.de/neue_medien/tagung.html

Informationen
Claudia Bremer, Kompetenzzentrum für Neue Medien in der Lehre der Johann Wolfgang-Goethe Universität;
Telefon 798-23690;
Telefax 798-28313; E-Mail: neuemedien@rz.uni-frankfurt.de.

Auf den Spuren der Kritischen Theorie

Drei-Tage-Seminar für junge Leute im Institut für Sozialforschung

Früher waren es Adorno, Horkheimer, Marcuse und Leo Löwenthal. Später dann die revoltierenden Studenten. Heute nehmen die Kinder, die Erben der 68er Generation Platz im Frankfurter Institut für Sozialforschung, dem Ort, an dem die »Kritische Theorie« geboren wurde. Die Thomas-Morus-Akademie mit Sitz in Bensberg, wollte junge Leute in einem Drei-Tage-Seminar vor Ort über die Personen und Inhalte der »Frankfurter Schule« informieren. Wie schon vor zwei Jahren war das Interesse groß: Aus dem Ruhrgebiet, aus Bonn, aus Köln und sogar aus Berlin kamen dreißig Schüler und Studenten, um auf den Spuren der Philosophen der Kritischen Theorie zu wandeln. Der Frankfurter Publizist Peter-Erwin Jansen, der die Tagung inhaltlich gestaltet hatte, referierte und bot Workshops zu den Hauptwerken an. Er beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der »Kritischen Theorie« und ist Herausgeber ausgewählter nachgelassener Schriften von Herbert Marcuse. Außerdem erschloss er den Nachlass von Leo Löwenthal und stellte einen Band unveröffentlichter Arbeiten zu dessen 100. Geburtstag zusammen.

Der erste Nachmittag vermittelte einen Überblick über die Geschichte des Instituts für Sozialforschung, dessen wichtigste Vertreter und deren biographische und theoretische Hintergründe. Der nächste Tag war mehr an der Praxis orientiert. Bei einem Besuch des Archivzentrums der Frankfurter Universitätsbibliothek erhielten die Kursteilnehmer vom Leiter des Archivs, Jochen Stollberg, zahlreiche Informationen über die Entstehung des Zentrums und den Erwerb der Bestände. Unzählige Do-

kumente und Briefe geben einen Einblick in die Entwicklung der Kritischen Theorie, denn hier liegen die Nachlässe von Max Horkheimer, Friedrich Pollock, Herbert Marcuse und Leo Löwenthal. Neben den zum Teil schwer lesbaren Handschriften der Originaldokumente war auch die wertvollste Schrift, ein Originaldokument des Philosophen Arthur Schopenhauer – sein Nachlass liegt ebenfalls hier – zu sehen. Wissenschaftler aus den USA, Japan und ganz Europa kommen zum Untersuchen der Nachlässe hierher.

Dann stand der Besuch des Instituts für Sozialforschung an. Professor Axel Honneth, Direktor des Instituts, nahm sich zwei Stunden Zeit, um den Studenten und Schülern ihre Fragen zu beantworten und mit ihnen zu diskutieren. Aus seiner Sicht beleuchtet er die Nachkriegsgeschichte des Instituts. Er berichtet über die beiden letzten, eher ruhigeren Jahrzehnte, und deutet Arbeitsschwerpunkte und theoretische Verschiebungen für die Zukunft an. Seine neuen Ideen enden mit dem Ausblick: »Das Institut für Sozialforschung ist sicher noch nicht tot!« Mit einer neu bestimmten interdisziplinären Öffnung sollen nun die »Paradoxien der Gesellschaft« thematisiert werden. Das heißt: Auch die Philosophie, Psychologie und die Rechtsdisziplinen werden neben der Soziologie bei den zukünftigen Projekten wieder stärker einbezogen werden.

Im Anschluss an den Besuch des Instituts folgte eine weitere inhaltliche Auseinandersetzung mit der Kritischen Theorie. Neben »Der eindimensionale Mensch« von Herbert Marcuse, ein Band, der für die 68er-

Studenten so etwas wie die Bibel gewesen zu sein schien, beschäftigten sich die KursteilnehmerInnen auch mit der »Dialektik der Aufklärung«, dem zentralen Werk von Horkheimer und Adorno und der »Minima Moralia«. Der Tag wurde in einer Kneipe in Sachsenhausen erfolgreich beendet.

Am dritten und letzten Tag befassten sich die SchülerInnen und StudentInnen mit den Auswirkungen der Kritischen Theorie und der Studentenbewegung. Besonders klar konnten hier die Unterschiede zwischen Horkheimer und Adorno auf der einen und Herbert Marcuse auf der anderen Seite herausgearbeitet werden. Die Briefe zwischen diesen Dreien, die aus dem Jahr 1969 waren, zeigten das sehr deutlich. Das Fazit des Seminars: Das kennen lernen der Gesellschaftstheorie einer ganzen Generation und das Begreifen eines entscheidenden Stückes jüngerer, deutscher Geschichte – mit diesen Inhalten stieß der Kurs auf sehr viel Interesse und Begeisterung bei den Teilnehmenden.

Martin Becker

Die Thomas Morus Akademie ist eine Bildungseinrichtung der katholischen Kirche mit Sitz in Bergisch-Gladbach. In dem Bereich Jugendforum fördert die Einrichtung begabte Schülerinnen und Schüler sowie Studentinnen und Studenten in den ersten Semestern. Vor zwei Jahren wurde das erste Seminar zur Kritischen Theorie hier in Frankfurt realisiert. Sowohl das Archivzentrum der Universität als auch das Institut für Sozialforschung unterstützen dieses Seminar.

Haus Bergkranz: Schnupperangebot für Lehrende



Sie haben schon von unserem Haus Bergkranz im Kleinwalsertal gehört oder gelesen? Sie konnten sich aber noch nicht entschließen, dort eine Veranstaltung durchzuführen? Jetzt haben Sie die Möglichkeit, unser Haus Bergkranz zu testen. Die Leitung der Universität lädt Sie ein:

Zwei Übernachtungen incl. Verpflegung zum Testpreis von nur 25 Euro.

Dieses Angebot soll Ihnen die Gelegenheit geben, unser Haus Bergkranz und seine Qualitäten als universitärer Veranstaltungsort kennen zu lernen. Wenn Sie aufgrund dieses Besuches einen Aufenthalt mit einer universitären Gruppe im Haus Bergkranz durchführen, erhalten Sie den hierfür gezahlten Betrag gutgeschrieben.

Kontakt
Susie Ancker, Tel. 23236
E-Mail: HausBergkranz@uni-frankfurt.de
www.rz.uni-frankfurt.de/HausBergkranz

Rückmeldung zum Wintersemester 2002/2003

Studierende, die ihr Studium im Wintersemester 2002/2003 fortsetzen wollen, müssen sich innerhalb der von der Hochschule festgesetzten Frist zur Rückmeldung. Diese Frist beginnt am 1. Juni und endet am 1. September 2002. Studierende, die keine Datenänderung, wie z.B. Namens- oder Adressänderung, Fachwechsel oder Beurlaubung beantragen wollen, müssen nur die studentischen Beiträge in Höhe von 163,13 Euro überweisen. Nach Eingang der Beiträge wird die Rückmeldebestätigung – das Stammdatenblatt, die Studien- und Semesterbescheinigungen sowie der Studiausweis einschließlich Semestersticket – bis Ende September unaufgefordert zugesandt.

Für Studierende, bei denen eine Datenänderung erforderlich ist, muss die Rückmeldung persönlich oder schriftlich im Studentensekretariat beantragt werden. Für eine

fristgerechte Rückmeldung ist zu beachten, dass die Beiträge in Höhe von 163,13 Euro rechtzeitig, d.h. innerhalb der festgesetzten Frist bis zum 1. September, eingehen. Nach Ablauf dieser Frist wird eine Säumnisgebühr für eine verspätete Rückmeldung (Nachfrist) in Höhe von 12,50 Euro fällig. Die verspätete Rückmeldung/Nachfrist endet am 1. Oktober 2002 und ist eine Ausschlussfrist.

Um Missverständnissen vorzubeugen, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Beiträge und die Säumnisgebühr bis zum 1. Oktober 2002 auf dem Konto der Universität 2357 602, BLZ 500 100 60, der Postbank Frankfurt eingegangen sein müssen. Es zählt der Tag des Zahlungseinganges und nicht das Überweisungsdatum. Überweisungen, die einen Tag und später eingehen, führen zur Exmatrikulation.

EuroComRom – die sieben Siebe

EuroCom® steht für EuroComprehension, also die Fähigkeit innerhalb einer Sprachengruppe wie der romanischen, germanischen und slawischen sprachliche Verständnissgrenzen zu überschreiten und sich zu verstehen. Für die romanische Sprachengruppe hat die Frankfurter Romanistik unter dem Sprachwissenschaftler Prof. Horst G. Klein und seinem Kollegen Tilbert D. Stegmann in zehnjähriger Forschungsarbeit eine Methode entwickelt, diese Art von Verständlichkeit auf Basis des Französischen zu ermöglichen.

»Romanische Sprachen sofort lesen können« verspricht das unlängst erschienene Werk »EuroComRom – Die sieben Siebe.« Mit den sieben Sieben, kognitiven Filtern, die Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der romanischen Einzelsprachen auf der Basis des Französischen erkennbar machen, erschließt der Nutzer Texte in allen romanischen Sprachen.

Bisherige Nutzer haben muttersprachliche Deutschkenntnisse, schulische Englisch- und gute Französischkenntnisse. Auf dieser Basis gelingt es innerhalb von einem einsemestrigen Kurs, Lesekenntnisse in allen romanischen Sprachen zu erreichen. EuroCom vermittelt dem Anwender, dass er mit seiner Muttersprache und der französischen Brückensprache bereits unerwartet breite Kenntnisse mitbringt, um in einer nah verwandten Sprache mühelos Texte verstehen zu können. Die Methode geht spielerisch vor, in-

dem sie assoziativ und per Transfer die intersprachlichen Kenntnisse weckt, die in der Sprachbiographie des Nutzers schlummern. Dieses Wissen wird durch Textverständnisübungen mit den panromanischen, also allen Sprachen der Gruppe gemeinsamen Formen und Strukturen, verbunden. Der Anwender erkennt so rasch die profilhaften Charakteristika der zu erschließenden Einzelsprachen und es gelingt ihm durch Transferieren, gemeinsame Raster anderer Sprachen zu verstehen.

Die Methode EuroCom vermittelt in kürzester Zeit »language awareness«, die Verbesserung der Einbeziehung eigener Lernerfahrungen und Techniken, die durch speziell entwickelte Lernstrategien optimiert werden und über positive Transfererlebnisse zur Texterschließung führen; EuroCom macht den Anwender zum vielsprachigen Leseexperten.

Kein junger Europäer kann vorhersehen, in welches Sprachgebiet ihn Leben und Beruf einmal bringen werden. Breitgestreute rezeptive Kompetenzen sind die beste Voraussetzung, um im Bedarfsfall schnell produktive Kompetenzen in einer neuen Sprachumgebung zu entwickeln. EuroCom zeigt, dass die meisten europäischen Nachbarnsprachen keine Fremdsprachen sind und schafft ein Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und des Miteinanders europäischer Kulturen. UR

EuroCom im Internet

Die Homepage der Forschergruppe erläutert die Ziele und Projekte von EuroCom und informiert in zwölf Sprachen über die Verfahrensweise der Methode EuroCom. Sie enthält alle aktuellen Publikationen zu den verschiedenen Arbeitsgebieten, die sofort abrufbar sind, dokumentiert die in der wissenschaftlichen Reihe Editiones EuroCom veröffentlichten Werke und stellt die Links her zu den Arbeitsbereichen der Mehrsprachigkeitsdidaktik EuroCom Didact (Prof. Meißner, Gießen), der slawischen Arbeitsgruppe EuroCom Slav (Prof. Zybátow, Innsbruck) und zur germanischen Arbeitsgruppe EuroCom Germ (Prof. Hufeisen, Darmstadt).

www.eurocomresearch.net

Hier entsteht ein Trainingsraum für den rezeptiven Spracherwerb romanischer Sprachen auf der Basis der Methode EuroCom. Auf der Grundlage der Weltbrückensprache Französisch kann man hier erfahren und



trainieren, wie Texte in zahlreichen romanischen Sprachen erschließbar werden. Eine Fundgrube von Erschließungshilfen für Studierende und Lehrer, die sich die Methode aneignen wollen.

www.eurocomprehension.de

Unter dieser Web-Site ist mit Hilfe von Hesses Media ein virtuelles EuroCom-Institut geplant. Zunächst wird in einem Pilotprojekt das Italienische, Rumänische und Spanische interkomprehensiv erschließbar gemacht. Später soll das Projekt auf die germanische und slawische Sprachengruppe und auf Fachsprachen ausgedehnt werden. Das Endziel sieht ein europaweites Netz von Lernmodulen vor, das es ermöglichen soll, online europäische Mehrsprachigkeit zu entwickeln. Dabei werden in einem semantischen Netz die anzugebenden Sprachkenntnisse des Nutzers, die jeweilige Ausgangssprache und die Brückensprache miteinander verknüpft, um den Lernvorgang zu optimieren.

www.eurocomcenter.com

Kritische Romanistik – Italien im Zeitenbruch

100 Jahre Romanistik in Frankfurt

Im Rahmen der zahlreichen Veranstaltungen des Instituts für Romanische Sprachen und Literaturen zu »100 Jahre Romanistik in Frankfurt/Main« findet am 8. Juni im Casino des IG Hochhauses eine ganztägige Veranstaltung mit Vorträgen und Diskussion zu der aktuellen politischen Situation in Italien statt.

Italien hat seit einem Jahr eine ungewöhnlich solide Regierungsmehrheit. Das aus Forza Italia, Alleanza Nazionale, Lega Nord und CCD bestehende Bündnis des »Houses der Freiheiten« (CdL), bedeutet mehr als einen demokratischen Wechsel von »Mitte-links« nach »Mitte-rechts«, von Parteien und Personen. Berlusconi Wahlsieg vom 13. Mai 2001, von ihm als »Tag der Befreiung« gefeiert, möchte eine neue Epoche einläuten: Der 25. April 1945, traditioneller Feiertag des Widerstands gegen und der Befreiung vom Faschismus, soll im 21. Jahrhundert abgelöst werden durch eine »Befreiung vom Kommunismus« und ein modernes Italien mit neoliberalen Programmen.

Der Einleitungsvortrag der Tagung von Michael Braun aus Rom macht zum Thema, wie dieses heterogene

Machtbündnis zustande gekommen ist, welche Politik es verfolgt und welche sozialen, ökonomischen Interessen es repräsentiert. Es stellt sich die Frage, ob »conflitto di interessi« Kontrolle der Massenmedien und Angriff auf die Judikative nur einen besonderen »Fall Italien« kennzeichnen oder für eine Tendenz stehen, die über Italien hinausweist. Es stehen drei Aspekte zur Diskussion: die Reaktion der Intellektuellen, der Frauenbewegung und verschiedener sozialer Gruppen auf die Politik der Regierung. In einer Abschlussrunde sollen politische Alternativen zur Diskussion gestellt werden.

Veranstaltet vom Institut für Romanische Sprachen und Literaturen mit freundlicher Förderung der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung (Referat Demokratieentwicklung) und der Unione Femminile Nazionale. UR



Kontakt:
Institut für Romanische Sprachen und Literaturen, »Italien im Zeitenbruch«, Grüneburgplatz 1, 60629 Frankfurt/Main
Tel. 069/798-32202
E-Mail: r.schleicher@em.uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/fb10/romsem/

Samstag, 8 Juni 2002

Casino; IG Hochhaus, Raum 1801

Programm

10 Uhr:
Begrüßung

10.15 Uhr:
Ein Jahr Regierung Berlusconi. Die »italienische Revolution« von rechts.
Michael Braun, Politologe und Journalist, Rom; Moderation: Federico Hermanin, Journalist

11.30 Uhr:
Im Frühling der Bewegungen. Italiens Intellektuelle zwischen Konformismus und sozialer Opposition
Giovanna Campani, Dozentin, Universität Florenz; Moderation: Hanjo Diekmann, Kulturwissenschaftler

12.45 bis 14 Uhr:
Mittagspause, Buffet

14 Uhr:
Zur Situation der Frauen im »wohlhätigen Kapitalismus«
Alida Novelli, Unione Femminile Nazionale, Turin; Moderation: Liana Novelli Glaab, Historikerin – Vortrag in italienischer Sprache mit deutscher Übersetzung (Textvorlage)

15.20 Uhr:
Eppur si muove - Das Social Forum und der Streit um die Globalisierung
Marco Bascietta, Redaktion Il Manifesto libri, Rom; Moderation: Ruth Jung, Journalistin

16.40 bis ca. 18 Uhr:
Abschlussrunde: Alternativen zum System Berlusconi?
Moderation: Hanjo Diekmann

Sechste Frankfurter Sommerschule –

Vorbereitungstraining für den wissenschaftlichen Nachwuchs

Sind Sie Hochschullehrerin oder Hochschullehrer und möchten wissenschaftliche Talente fördern? Betreuen Sie begabte Diplomanden, deren Weg Sie unterstützen möchten? Studieren Sie und haben schon einmal mit dem Gedanken gespielt, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen? Stecken Sie in der Promotion und fragen sich, wie es weitergehen soll? Dann könnte die Sechste Frankfurter Sommerschule »Wege in die Wissenschaft« vom 16. bis 20. September 2002 genau die richtige Veranstaltung sein, um neue Impulse und Anregungen zu bekommen. Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist ein hochaktuelles Thema. Die Sommerschule ist seit 1995 bis heute das einzige bundesweit ausgeschriebene universitäre Infor-

mationsangebot zum Thema Wissenschaft als Beruf. Studierende aller Fachrichtungen, aber auch HochschulabsolventInnen und DoktorandInnen sind angesprochen.

Themen:

- Voraussetzungen und zeitliche Dimension des akademischen Berufsweges
- Universitätsstrukturen, neue (Aufbau-)Studiengänge und Abschlüsse (MA und BA)
- Promotionsstudium und Finanzierung
- International Research Schools und Graduiertenkollegs
- Stellenlage im Hochschulbereich; Bewerbungsstrategien
- Vorteile eines Auslandsaufenthaltes
- Studium im Ausland und Förder-

programme

- EU-Forschungsförderung

Im Rahmen der Sommerschule wird am Freitag den 20. September von 11 bis 13 Uhr eine öffentliche Podiumsdiskussion veranstaltet, zu der alle eingeladen sind, die sich für das Thema »Internationalisierung« interessieren. Die Sommerschule findet Montag bis Freitag, jeweils von 9 bis 18 Uhr statt. Die Teilnahmegebühr beträgt 100 Euro für Absolventen und Doktoranden, 80 Euro für Studierende. Anmeldeschluss ist der 30. August.

Kontakt und Anmeldung:
Rosemarie Jähnel, Dezernat II;
Tel: 798-22978; Fax: 798-23983;
E-Mail: jaehnel@em.uni-frankfurt.de
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Kennwort: »Wege in die Wissenschaft«
Postfach 11 19 31, 60054 Frankfurt

Arbeiten mit Milzbrand und Tuberkulose

Erstes L3-/S3-Labor am Klinikum eingerichtet

Das erste L3-/S3-Labor der Institute für Medizinische Mikrobiologie und für Medizinische Virologie am Klinikum der Universität Frankfurt wurde kürzlich fertiggestellt. Beide Institute nehmen jeweils Aufgaben der mittelbaren Krankenversorgung auf den Gebieten der Infektionskrankheiten sowie der Gesundheitsvorsorge wahr. Zugleich erfüllen sie im Rahmen des öffentlichen Gesundheitswesens Aufträge in der Funktion eines Medizinaluntersuchungsamtes. Übergreifender wissenschaftlicher Schwerpunkt ist die experimentelle Erforschung von Krankheitskeimen und ihren Auswirkungen auf den Menschen sowie die Suche nach neuen Wirkstoffen, beispielsweise gegen HIV.

Im neuen Labor der Sicherheitsstufe 3 dürfen – wie in der Biostoffverordnung gesetzlich geregelt – Arbeiten mit Mikroorganismen wie Viren und Bakterien, einschließlich gentechnisch veränderter Organismen und Zellkulturen der Risikogruppe 3 durchgeführt werden. Demnach werden Mikroorganismen entsprechend dem von ihnen ausgehenden Infektionsrisiko in vier Risikogruppen eingeteilt. Bei der Risikogruppe 3 handelt es sich um Erreger, die beim Menschen eine schwere Krankheit hervorrufen können und somit eine ernste Gefahr

für Beschäftigte darstellen. Die Gefahr einer Verbreitung in der Bevölkerung kann bestehen, doch ist in diesem Fall eine wirksame Vorbeugung oder Behandlung möglich.

Mit der Genehmigung für den S3-Bereich können seit April 2002 Arbeiten an gentechnisch veränderten Organismen durchgeführt werden; der L3-Laborbereich wird bereits seit Oktober 2001 genutzt. Im Zusammenhang mit den terroristischen Anschlägen Ende Oktober untersuchte das Institut für Medizinische Mikrobiologie im L3-Labor in insgesamt 87 Umweltsproben den Milzbrand-Erreger. Es wird zudem regelmäßig für gezielte Untersuchungen des Erregers der Tuberkulose genutzt, da diese Arbeiten ab Mitte 2002 nur noch in einem L3-zertifizierten Laboratorium vorgenommen werden dürfen; derzeit werden jährlich etwa 4.500 Proben gezielt auf Tuberkulose untersucht. Bei etwa 2,5 Prozent der Verdachtsfälle wird der Tuberkulose-Erreger auch nachgewiesen. Die Prüfung isolierter Tuberkulose-Erreger auf ihre Empfindlichkeit gegenüber den üblicherweise eingesetzten Medikamenten ist sehr wichtig, da zunehmend Erreger mit einer hohen Resistenz gegen die klassischen Tuberkulostatika nachgewiesen werden.

Das Institut für Medizinische Virologie führt im L3-Labor regelmäßig phänotypische Resistenztestung von HIV-1 durch. Dabei wird bei HIV-infizierten Patienten, die nicht mehr in ausreichendem Maße auf eine antiretrovirale Medikation reagieren, untersucht, ob sich resistente Viren im Körper entwickelt haben. Bei vorhandener Resistenz, die durch Änderungen (Mutation) im Erbmateriale der Viren entstehen können, kann sich das Virus in Gegenwart höherer Wirkstoffkonzentrationen replizieren.

Für alle Tätigkeiten mit den »Risikorganismen« müssen neben allgemeinen Hygienemaßnahmen zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen erfüllt werden. So muss in dem L3-/S3-Labor beispielsweise die Zu- und Abluft durch Hochleistungsschwebstoff-Filter geführt werden. Da eine Infektion über die Luft erfolgen kann, herrscht im Labor permanent Unterdruck. Die Arbeitsflächen sind wasserundurchlässig und leicht zu reinigen; spezifische Desinfektionsverfahren sind einzuhalten. Der Umgang mit infiziertem Material muss in einer Sicherheitswerkbank oder einem Isoliererraum erfolgen. Der Zugang zum Labor selbst ist auf einen begrenzten Personenkreis beschränkt, der geeignete Schutzkleidung tragen muss. UR

Innovectis – oder wie aus Inventionen Innovationen werden

Prof. Heribert Offermanns und Dr. Ottmar Schöller zu den Perspektiven von Wissens- und Technologietransfer, Patentvermarktung und den Zielen von Innovectis

Neue Formen des Technologietransfers und der Beratung werden an der Universität Frankfurt realisiert, um das Wissen der Forscher in Patente oder Industriekooperationen umzusetzen. Unaufhörlich schlägt die Grundlagenforschung Schneisen in den Wald des Unbekannten; doch es ist ein langer Weg, bis aus Forschungsergebnissen, den Inventionen, marktfähige Innovationen werden. Innovectis, das Tochterunternehmen der Universität für Technologiedienstleistungen, will Wissenschaftler auf diesem Weg unterstützen. Ein Interview von Ulrike Jaspers mit Prof. Heribert Offermanns, Hochschulratsmitglied der Universität Frankfurt und Aufsichtsratsvorsitzender der Firma Innovectis und Dr. Ottmar Schöller, Geschäftsführer der Firma Innovectis.

UniReport: Wissens- und Technologietransfer – so das Etikett, mit dem bundesdeutsche Hochschulen Mitte der achtziger Jahre erste Versuche starteten, Wissen aus der Universität an die Industrie weiterzugeben. Inzwischen sind fast 20 Jahre vergangen – ist der Transfer wirklich in Gang gekommen?

Offermanns: An der Universität Frankfurt möchte ich gern Goethe zitieren, der einmal sehr präzise gesagt hat: „Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden. Es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun.“ Die Zeiten, da Universität und Industrie sich eher skeptisch gegenüberstanden, sind vorbei. Es gibt praktisch keine Berührungängste zwischen Academia und Wirtschaft mehr. Der Wissenstransfer funktioniert, kann natürlich aber weiter verbessert werden. Auf der anderen Seite sollte man aber auch ganz klar die Freiheit der Forschung als oberstes Prinzip der Wissenschaft herausstellen und eben – wie Immanuel Kant gesagt hat – die Nützlichkeit nur als Moment zweiten Ranges sehen. Es ist sicher nicht der richtige Weg, Grundlagenforschung an der Anwendung zu orientieren, aber Grundlagenforscher sollten offen sein für Anwendungen. Diese Anwendungsoffenheit sollte nicht als Bringschuld der Wissenschaft verstanden werden, sondern eher eine Bringfreude sein. Für mich als Industrievertreter sind die „Köpfe“ die erste und wichtigste Form des Know-how-Transfers: Junge Leute, die gut ausgebildet von der Universität in die Industrie gehen, sind die Jungbrunnen auch für die Innovation in der Industrie.

UniReport: Technische Universitäten haben es sicher leichter, ihren Wissensvorsprung an Unternehmen weiterzugeben; dazu tragen nicht nur die Forschungsthemen bei, sondern auch die Vielzahl von Professoren, die sowohl Industrie- als auch Hochschulerfahrung haben. Warum tun sich Universitäten wie die Universität Frankfurt mit ihren großen

naturwissenschaftlichen Fachbereichen da schwerer?

Schöller: Ich bin nicht der Auffassung, dass sich die Universitäten schwer tun. Nur die finanziellen Volumina der Projekte sind bei den Technischen Universitäten größer. Das liegt daran, dass die Ingenieurwissenschaften viel produktnäher arbeiten, und je näher Forschung und Entwicklung am Produkt stattfinden, um so kostenintensiver sind sie. Ein Großteil der Naturwissenschaftler unter den Frankfurter Hochschullehrern hat im Bereich von strategischen Forschungsprojekten der Industrie durchaus Kontakte.

UniReport: Prof. Offermanns, Sie haben lange Jahre die Forschungsgeschicke des großen Frankfurter Chemiekonzerns Degussa gelenkt und sich gleichzeitig immer für den Dialog zwischen der Universität Frankfurt und den Unternehmen im Rhein-Main-Gebiet engagiert. Welche Motive stehen für Sie im Vordergrund, wenn Sie sich für den Technologietransfer aus der Hochschule so stark einsetzen?

Offermanns: Forschung ist die Umwandlung von Geld in Wissen und Innovation ist die Umwandlung von Wissen in Geld. Was eine Invention, also ein Forschungsergebnis ist, entscheidet die Scientific Community oder das Patentamt, was eine Innovation ist, entscheidet der Markt. In der Grundlagenforschung wird ständig Neuland betreten, werden so viele neue Schneisen geschlagen in den Wald des Unbekannten, dass hier der Humusboden ist, auf dem Innovationen erarbeitet werden können. Ich sehe eine reizvolle Aufgabe darin, auf der einen Seite Fahrten zu suchen, wo in der Universität erarbeitetes Wissen und vorhandenes Können industriell genutzt werden können, und andererseits, wo die Industrie spezifische Kenntnisse der Universität verwerten kann. Hier möchte ich mit meinen Kenntnissen und Kontakten katalytisch wirken.

UniReport: Ohne innovative Ideen und Inventionen kommt der Austausch zwischen Universität und Industrie nicht so recht in Schwung. Im März 2001 wurde die Firma Innovectis, eine hundertprozentige Tochter der Universität Frankfurt, gegründet. Wie unterscheidet sich dieses Konzept von dem Wissenstransfer, wie er bisher betrieben wurde?

Schöller: Die Innovectis ist gegründet worden, um das Transferspektrum der Universität auszuweiten. Die Innovectis ist ein Dienstleistungsunternehmen der Universität Frankfurt, wie auch schon dem vollen Namen dieser Firma – Gesellschaft für innovative Technologien und F+E- Dienstleistungen – zu entnehmen ist. Die Idee ist einfach: Wir wollen am Markt und im Wettbewerb mit anderen Dienstleistern beweisen, dass das innovative Potenzial der Universität Frankfurt

durchaus konkurrieren kann.

UniReport: Können Sie, Dr. Schöller, konkretisieren, was sich hinter „Technologiedienstleistung“ verbirgt, und ein Beispiel nennen?

Schöller: Es geht zum einen um traditionelle Aktivitäten im Bereich gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsprojekte. Dabei sollen Infrastruktur-Ressourcen der Universität wie Geräte, Großgeräte und andere Hightech-Ausstattung genutzt werden, um Innovationen in der Industrie voranzutreiben. Der zweite Aspekt ist der Know-how-Transfer: Bereits in der Universität erarbeitetes Wissen soll dem industriellen Verwertungsprozess über Patent- oder Lizenzpolitik oder einem direkten Know-how-Verkauf zugeführt werden.



»Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden. Es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun«: Innovectis bietet dafür eine hervorragende Ausgangsbasis. Darüber sind sich Geschäftsführer Dr. Ottmar Schöller, Ulrike Jaspers, die das Gespräch führte, und Aufsichtsratsvorsitzender Prof. Heribert Offermanns (von links) einig.

UniReport: Wie soll dieser Dienstleistungssektor auf hohem Qualitätsniveau in den nächsten Jahren auf- und ausgebaut werden?

Schöller: Es gibt seit kurzem ein Gemeinschaftsunternehmen der Universität Frankfurt mit der Firma Henkel namens Phenion. Bei diesem Modell einer zukunftsweisenden Zusammenarbeit zwischen Industrie und einer Hochschule wird das moderne Know-how der Universität genutzt, um langfristig oder mittelfristig neue Produkte für das Unternehmen zu generieren. Die Innovectis ist in dem Zusammenhang ein gutes Werkzeug für die Universität, weil dieses Unternehmen leichter Unternehmensbeteiligungen eingehen kann als die Universität.

Ein mittelfristiges strategisches Ziel der Innovectis ist es, im Bereich Bioanalytik und Materialforschung zertifizierte Labore zu betreiben, die auf einem anspruchsvollen Niveau der Industrie Analysedienstleistungen anbieten. Durch das Angebot an hochqualifizierten jungen Absolventen der Universität, die in diesen Labors – zumindest zeitweilig – arbeiten können, werden Analysedienstleistungen auf einem Niveau angeboten, das der traditionellen Dienstleister in der Industrie bislang nicht realisiert.

UniReport: Zwei weitere zentrale Aufgaben von Innovectis sind bereits

angeklungen: die Vermarktung von Patenten und Hilfe bei der Gründung kleiner, hochspezialisierter Hightech-Firmen durch junge Wissenschaftler. Zunächst zu den Patenten: Was bringt es für einen Wissenschaftler, das von ihm entwickelte Verfahren als Patent anzumelden?

Schöller: Es gibt einzelne Hochschullehrer, die wissen, wie sie ihr erzeugtes Wissen schützen lassen, und melden auf eigene Rechnung Patente an. Das ist legitim, da Professoren freie Erfinder sind. In der Universität Frankfurt stelle ich fest, dass ein Großteil der Erfindungen einfach in der Schublade liegen bleibt, weil es weder Geld noch ein ausgeprägtes Bewusstsein für gewerbliche Schutzrechte

nehmen nicht oder noch nicht für das Forschungsergebnis interessieren, diese Patente im Alleingang anzumelden.

UniReport: Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses beim Absprung in die freie Wirtschaft liegt Ihnen, Prof. Offermanns, auch als Mitglied des Hochschulrats der Universität Frankfurt besonders am Herzen, darauf haben Sie mehrfach hingewiesen. Wie kann Innovectis jungen Existenzgründern helfen?

Offermanns: Innovectis kann zunächst mal helfen, indem sie dem potenziellen Firmengründer zeigt, wie er sein Know-how schützen kann. Innovectis kann Kontakte zu Partnern knüpfen, die die Invention umsetzen wollen. Letztendlich muss Innovectis auch über eine Palette möglicher Geldquellen beraten – von Forschungsförderung der EU, des Bundes und der Länder bis hin zu Venture-Capital-Fonds.

UniReport: Im Umkreis der Darmstädter Technischen Universität sind in den vergangenen Jahren einige Spin-offs gelungen – besonders im Umfeld Biotechnologie und graphische Datenverarbeitung. Wie sieht es in Frankfurt aus?

Schöller: In Frankfurt hört man zumindest nicht von so vielen Gründungen. Ich schließe nicht aus, dass es aus der Universität heraus eine ganze Anzahl von Gründungen im Hochtechnologie-Bereich gibt, die aber nicht in Frankfurt bleiben. Und das hat mit dem Umfeld in Frankfurt zu tun, das sich allerdings durch das geplante Innovationszentrum am Niederurseler Hang deutlich verbessern soll. Vermutlich ist auch der Arbeitsmarkt hier mit dafür verantwortlich, dass Absolventen der Universität Frankfurt eher einen Anstellungsvertrag unterschreiben, als an eine Unternehmensgründung zu denken.

Innovectis will Absolventen der Frankfurter Universität den Marktzugang erleichtern: Gründer im Hightech-Bereich können über einen Anstellungsvertrag in der Innovectis für eine Übergangsphase bis zu typischerweise zwei Jahren Laborressourcen der Universität nutzen. So können die jungen Wissenschaftler noch in der Universität ihre Produkte weiterentwickeln und Marktpotenzial in einem gewissen Schutzraum testen, ohne eine eigene Firma zu gründen. Die Randbedingung ist allerdings, dass sie ihre eigene Finanzierung mitbringen, also Kosten, die sie verursachen, aus eigenen Quellen selber bezahlen. Es hat den großen Vorteil, dass sie die hohen Kosten einer Firmengründung erst dann auf sich nehmen müssen, wenn sie zuversichtlich sind, dass das junge Unternehmen auch am Markt bestehen kann.

Das Gespräch führte Ulrike Jaspers

Das ungekürzte Interview erschien in »Forschung Frankfurt«, 1-2/2002.

Romanische Kulturen der Schweiz – ein Symposium

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum der Frankfurter Romanistik veranstaltet das Institut für Romanische Sprachen und Literaturen in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Generalkonsulat Frankfurt ein Symposium. Anlass ist die Gründung der Frankfurter Romanistik durch den Schweizer Gelehrten und Sprachforscher Heinrich Morf. Als erster Rektor der »Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften«, der Vorläuferinstitution der Frankfurter Universität, bot er 1902 erstmals

Veranstaltungen im Bereich der Romanistik an.

Dieses Ereignis soll mit der Präsentation der romanischen Kulturen der Schweiz als einem Lande gewürdigt werden, in dem das lebendige Miteinander mehrerer Kulturen bemerkenswerte Ausdrucksformen gefunden hat. Dabei wird jeweils ein Schweizer Wissenschaftler die charakteristischen Merkmale der jeweiligen Kultur vorstellen. Anschließend folgt die Lesung eines Schriftstellers in der entsprechenden Sprache. **Hans-Joachim Lotz**



Freitag, den 24. Mai

von 10 bis 17 Uhr, im Casino des IG Hochhauses (1.Stock, Raum 1.802)

Programm

10 Uhr: Eröffnung;

Kultur der französischen Schweiz; Prof. Roger Francillon mit dem Schriftsteller Daniel de Roulet

11.50 Uhr:

Der rätoromanische Kulturbereich; Prof. Clà Riatsch und der Autor Leo Tuor. Anschließend Mittagspause.

14.15 Uhr:

Die Kultur der italienischen Schweiz; Prof. Giorgio Conti und der Schriftsteller Fabio Pusterla (oder Alberto Nessi)

16 Uhr:

»Table ronde« zu Problematik und Perspektiven der mehrsprachigen Schweiz in einem Europa des 21. Jahrhunderts.

157 Habilitationen in Hessen

An sechs hessischen Hochschulen mit Habilitationsrecht haben sich im Jahr 2001 insgesamt 129 Wissenschaftler und 28 Wissenschaftlerinnen habilitiert und damit den Nachweis der wissenschaftlichen Lehrbefähigung erbracht. Wie das Hessische Statistische Landesamt mitteilt, hat die Zahl der erfolgreich abgeschlossenen Habilitationen nach dem Höchststand im Jahr 2000 um drei abgenommen.

Mit 51 Habilitationen wurden wieder die meisten Lehrbefähigungen in Humanmedizin erworben. Von Bedeutung waren auch die Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 33 Habilitationen, Mathematik/Naturwissenschaften mit 26 sowie Sprach- und Kulturwissenschaften mit ebenfalls 26 Habilita-

tionen. Die restlichen 21 Habilitationen wurden in fünf unterschiedlichen Fächergruppen abgeschlossen.

Von der Universität Frankfurt wurden 60 abgeschlossene Habilitationsverfahren gemeldet, die Universität Marburg meldete 34, die Universität Gießen 33, die Universität Kassel 15, die TU Darmstadt 14 und die European Business School Oestrich-Winkel erstmals eine Habilitation.

Das Durchschnittsalter der Neuhabilitierten lag bei 40,9 Jahren, wobei sich die älteste mit 63 Jahren in Erziehungswissenschaften habilitierte und der jüngste mit 31 Jahren in Mathematik.

Kontakt:
Hessisches Statistisches Landesamt
Herr Büdinger, Telefon (0611)
3802-320

The Impact of Women's Studies Training on Women's Employment in Europe

Employment and Women's Studies

Bis zu 100.000 Frauen haben europaweit Frauen- und Geschlechterstudien studiert. Bisher gibt es keine empirische Erhebung, die die Auswirkungen des Studiums auf den Berufsverlauf der Absolventinnen und auf die Gleichstellung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt analysiert. Auf einer strukturellen Ebene wird zunächst untersucht, wie die Erwerbsbeteiligung von Frauen im europäischen Vergleich variiert und wie die unterschiedlichen Erwerbsarbeitsmuster zu erklären sind.

Das Interesse der Studie richtet sich auch auf die Lebensplanung der Absolventinnen insgesamt und damit auf die Arrangements zwischen Familien- und Erwerbsarbeit. Weitere Fragen sind: Inwieweit wirken Absolventinnen der Frauen- und Geschlechterstudien in anderen Berufen und Disziplinen als Multiplikatorinnen? Wie sehen ihre Einflussmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt aus? Können qualifizierte Absolventinnen dazu beitragen, dass die Benachteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt verringert wird? Können Sie sich für bessere Arbeitsbedingungen einsetzen, gar neue Arbeitsplätze schaffen?

Das europäische Forschungsprojekt 'Employment and Women's Studies'

wird von elf Projektpartnerinnen in neun Ländern durchgeführt. Es werden jeweils Expertisen erarbeitet für Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, die Niederlande, Slowenien, Spanien und Ungarn sowie ländervergleichende Studien durchgeführt. Hierbei geht es um die Beschäftigungsmöglichkeiten von Frauen, Erwartungen und Erfahrungen der Absolventinnen, die Professionalisierung von Frauen- und Geschlechterstudien und Gleichstellungs- und Arbeitsmarktpolitiken.

Das Projekt gliedert sich in vier Phasen: In der ersten Phase werden Hintergrundinformationen zur jeweiligen nationalen Arbeitsmarktstruktur aufbereitet und sowohl die Institutionalisierung von Frauenstudien nachgezeichnet als auch die Gleichstellungsgesetzgebung dargestellt. Die unterschiedlichen Entwicklungen in BRD und DDR sind in Bezug auf deren juristische, soziale und politische Dimensionen zu berücksichtigen. In der zweiten Projektphase werden quantitative und qualitative Daten erhoben. Hierzu dienen standardisierte Interviews sowie leitfadengestützte Interviews mit Absolventinnen und gegenwärtigen Studentinnen der Frauen- und Geschlechterstudien europä- bzw. deutschlandweit in ausgewählten

Universitäten. In der dritten Phase erfolgt die Auswertung des Materials im Hinblick auf die ländervergleichenden Forschungsfragen. In der vierten und letzten Phase ist die Veröffentlichung der Ergebnisse geplant. Zudem werden politische Empfehlungen zur Verbesserung der Studiengänge und zum Abbau der gesellschaftlichen Benachteiligung von Frauen für diese Projektphase entwickelt.

Das Projekt hat eine Laufzeit von 21 Monaten von Oktober 2001 bis Juni 2003. Es ist aus einer Kooperation von Wissenschaftlerinnen innerhalb des europäischen Netzwerkes ATHENA (Advanced Thematic Network in Activities in Women's Studies in Europe) entstanden. Das Forschungsprojekt wird innerhalb des fünften thematischen Rahmenprogramms (5th Thematic Framework) durch die Europäische Kommission gefördert.

Projektleitung: Prof. Dr. Ute Gerhard; Dr. Ulla Wischermann, Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien Frankfurt

Projektmitarbeiterinnen: Simone Mazari, Dr. Marianne Schmidbauer

Kontakt:
Simone Mazari, Telefon 798-2 38 39,
Fax 798-2 23 83
E-Mail: mazari@em.uni-frankfurt.de
www.hull.ac.uk/ews

Bundesweit einmalig: Kompetenznetz Schlafmedizin Rhein-Main

Nach Jahren einer eher inoffiziellen Zusammenarbeit schlossen sich folgende Spezialeinrichtungen im vergangenen Herbst zu einem 'Schlafmedizinischen Kompetenznetz Rhein-Main' zusammen: Universitätsklinikum Frankfurt, Zentrum der Psychiatrie und Psychotherapie II (Prof. Pflug), Schlafmedizinisches Zentrum der Kliniken des Main-Taunus-Kreises Hofheim (Prof. Vogel, Prof. Volk), Krankenhaus Sachsenhausen, Innere Medizin – Schlafmedizin (Prof. Hopf), Universitätsklinikum Frankfurt, Medizinische Klinik II, Pneumologie (Prof. Wagner).

Das Kompetenznetz ist in dieser Art in Deutschland bislang einmalig und soll zu einer intensivierten Zusammenarbeit in der Diagnostik und Therapie von Schlafstörungen führen. Die im Kompetenznetz vertretenen Einrichtungen sind auf ver-

schiedene Fragestellungen spezialisiert und decken gemeinsam das gesamte Spektrum der Schlafmedizin ab. Daraus entstehen Synergieeffekte, die ohne Kostensteigerung eine umfassende Patientenversorgung und Verbesserung der Ausbildungs- und Forschungsmöglichkeiten ermöglichen; dabei werden die Kompetenzen der einzelnen Kliniken vor dem Hintergrund der klinischen und wissenschaftlichen Schwerpunktverteilung nicht angetastet.

Bei Patienten mit Schlaf-Apnoe-Syndrom trägt die verbesserte Zusammenarbeit der Schlafzentren bereits Früchte; in nächster Zeit ist die Erstellung eines Leitfadens zur Diagnostik psychischer Störungen im Rahmen internistischer Tätigkeit geplant. Darüber hinaus sollen Mitarbeiter der einzelnen Schlaflabors für eine Qualifikation im Fach Somnologie die Möglichkeit erhalten, un-

bürokratisch in den anderen Einrichtungen zu hospitieren. Neben der Stärkung der Interdisziplinarität sollen die Hospitationen auch zu einer weiteren Vereinheitlichung der Diagnostik und Dokumentation führen. So widmet sich eine Arbeitsgruppe des Kompetenznetzes der Vereinheitlichung und Normerstellung von Vigilanztests. Eine Kooperation mit schlafmedizinisch orientierten Hals-Nasen-Ohren-Ärzten wird angestrebt.

Sprecher des Schlafmedizinischen Kompetenznetzes Rhein-Main, deren Schlaflabors insgesamt über 22 Ableitungsplätze verfügen, ist Prof. Burkhard Pflug. Die im Kompetenznetz organisierten Schlafzentren sind Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Schlafforschung und Schlafmedizin (DGSM), die Qualitätsstandards festlegt und die einzelnen Schlaflabors akkreditiert UR

Die Schlafmedizin – junge Wissenschaft mit Zukunft

Guter Schlaf ist grundlegend für die Gesundheit des Menschen, um so schwerer wiegen ernsthafte Schlafstörungen. Zahlreiche Studien belegen einen direkten Zusammenhang einzelner Störungen mit Beeinträchtigungen des Tageserlebens. Epidemiologische Studien schätzen, dass bis etwa 30 Prozent der Gesamtbevölkerung unter Schlafstörungen, mit teilweise gravierenden Folgen, leiden. So sind etwa ein Viertel aller Verkehrstoten auf deutschen Autobahnen auf Einschlafen am Steuer zurückzuführen. Aber auch technische Unfälle, etwa der von Tschernobyl, gehen auf Übermüdung des Steuerungspersonals zurück.

Nach Angaben der Deutschen Gesellschaft für Schlafmedizin und Schlafforschung (DGSM) sind mehr als zehn Prozent der Bevölkerung dringend behandlungsbedürftig, weil sie unter schweren Schlafstörungen leiden. Doch nur ein Bruchteil dieser Störungen wird allerdings diagnostiziert, obwohl die Nichtbehandlung von Schlafstörungen die Allgemeinheit teuer zu stehen kommt. Durch

eine angemessene medizinische Versorgung könnten vermutlich Kosten im Gesundheits- und Rentenwesen in Milliardenhöhe eingespart werden. Angesichts dieser Fakten gewinnt die Schlafforschung an Bedeutung.

Die moderne Schlafmedizin ist eine junge Wissenschaft, die seit der Entdeckung des REM-Schlafes 1958 erst in den letzten Jahrzehnten einen wissenschaftlichen Aufschwung genommen hat. Sie verlangt wegen der komplexen Thematik für ihre Diagnostik und Therapie interdisziplinäres Arbeiten und setzt sich aus vielen Fachgebieten wie innerer Medizin, Pneumologie, Neurologie, Psychiatrie und Psychologie zusammen. Die vielfältigen Ursachen von Schlafstörungen untersucht die Schlafmedizin in meist spezialisierten Schlaflaboren, in denen die für die Diagnose und Therapie nötigen Daten des Patienten aufgezeichnet werden. Es gibt zur Zeit in Deutschland über 190 von der Fachorganisation DGSM akkreditierte Schlaflabore, deren Bestand dem Ansturm der Patienten

aber kaum gewachsen ist. Wartezeiten von bis zu einem halben Jahr sind die Regel.

Neben psychischen Ursachen sind meist körperliche Erkrankungen die Ursache für anhaltende Schlafstörungen. Die häufigsten sind nächtliche Atemstörungen wie Schlaf-Apnoe, krankhaftes Muskelzucken im Bereich der Beine, Erkrankungen im Magen-Darm-Trakt, chronische Schmerzzustände wie Arthritis oder Rheuma sowie Medikamenten- oder Alkoholmissbrauch. Neben der Schlafforschung ist die Schwierigkeit, wach zu bleiben, die am häufigsten vorgetragene Beschwerde von Patienten. Eine Ursache kann die Narkolepsie sein, für die plötzliche, tagsüber auftretende Schlafanfälle charakteristisch sind. So vielfältig die Ursachen von Schlafstörungen, so unterschiedlich sind die angezeigten Behandlungsmethoden, die von entsprechenden Medikationen über die Versorgung mit einer Atemmaske bis zu psychotherapeutischen Methoden gehen können. UR

Lernen, Kognition und Geschlecht

Aktuelle Impulse für die Erziehungswissenschaft?

Seit dem WS 96/97 wird an der Universität Frankfurt regelmäßig eine Vortragsreihe des Fachbereichs Erziehungswissenschaften zum Thema 'Geschlechterdifferenz und Erziehungswissenschaften' abgehalten. Ziel ist es, unter einem bestimmten erziehungswissenschaftlichen Fokus (wie Kindheit, Differenz, Bildung) Themen der Geschlechterforschung disziplinbezogen zu diskutieren.

Die aktuelle Vortragsreihe 'Kognition, Lernen und Geschlecht – Aktuelle Impulse für die Erziehungswissenschaft?' will sich nun mit neueren Konzepten des Lernens und der Kognition auseinandersetzen.

Derzeit verfügt die Erziehungswissenschaft über keine aktualisierte Debatte um lerntheoretische Einsichten – nach wie vor wird entweder die Holzkampfsche subjektwissenschaftliche Position herangezogen bzw. ganz allgemein unter konstruktivistischem Blickwinkel die Aneignung und Deutung von 'Welt' diskutiert.

Demgegenüber gibt es in den naturwissenschaftlichen Disziplinen innovative Forschungen zu dieser Thematik, die v.a. unter dem Aspekt der Strukturbildungen Lernen und Kognitionsprozesse zu verstehen suchen. Diese Forschungen finden derzeit noch wenig Beachtung innerhalb der Erziehungswissenschaften. Auch hat die Geschlechterforschung sich noch nicht explizit dem Gegenstand des Lernens zugewendet – es gibt zwar einige empirische Studien zu geschlechterdifferenter Problemlösungsverhalten, zu geschlechterdifferenter Fächerwahl in der Schule und dergleichen, ohne jedoch auf spezifische lerntheoretische Modelle zurückzugreifen.

Diese Ausgangslage macht das gewählte Thema interessant: Zum einen kann die geplante Vortragsreihe

die neueren Lern- und Kognitionsforschungen überhaupt einmal bekannt machen, zum anderen könnten aus Sicht der Geschlechterforschung Fragen hinsichtlich der Differenz 'Geschlecht' formuliert werden. Es scheint nämlich, dass innerhalb der genannten Ansätze primär andere Differenzsetzungen herangezogen werden, wie z.B. System/Umwelt. Zu fragen wäre hier also auch provokativ, ob Geschlecht als Differenzmerkmal vielleicht schon ausgedient hat?

Vorträge

Dienstag; 16 bis 18 Uhr, FLAT; Raum 003.

23.4.2002

Prof. Eckhard Klieme, DIPF Frankfurt/M
Geschlechtsspezifische Stärken und Schwächen in schulischen Leistungsbereichen-Ergebnisse aus TIMSS und PISA

30.4.2002

Prof. Frigga Haug, Universität Hamburg
Lernen als kultureller und geschlechtsspezifischer Prozess: Subjektwissenschaftliche Untersuchungen mit Lern-tagebüchern und Erinnerungsarbeit

7.5.2002

Dr. Markus Rieger-Ladich, Universität Bonn
Surfer ohne Unterleib. Der pädagogische Konstruktivismus und die Neuen Medien

21.5.2002

Prof. Annette Scheunpflug, Universität Erlangen-Nürnberg
Prof. Micha Brumlik, Universität Frankfurt
Biologische und anthropologische Grundlagen des Lernens

4.6.2002

Dr. Suzann-Viola Renninger, Universität München
Zwischen Natur und Kultur: Die Formung der Persönlichkeit

25.6.2002

Prof. Ruxandra Sireteanu, Max Planck-Institut für Hirnforschung, Frankfurt
Von der Geburt zum Abitur: Grundwissen, Aufmerksamkeit und Lernen

100 Lebensgeschichten – eine Geschichte

Zur Entwicklung der hessischen Erwachsenenbildung

Anspruch und Ziel dieses Forschungsprojektes ist es, ein kollektives Gedächtnis der hessischen Erwachsenenbildung zu erstellen. Unter Leitung von Prof. Dieter Nitel vom Institut für Erwachsenenbildung der Universität Frankfurt werden dabei 100 Lebensgeschichten zum Teil hoch betagten Protagonisten aus allen Zweigen der hessischen Erwachsenenbildung im Rahmen von Interviews dokumentiert. Gerade die subjektive Perspektive des/der Einzelnen, die vielfach Anderes in den Blick nimmt als 'offizielle' Darstellungen es tun, ist dabei von Interesse. Letztlich soll das umfangreiche Erfahrungswissen dieser Personen gesichert und nach pädagogisch relevanten Fragestellungen ausgewertet werden.

Bislang wurden mehrere Dutzend Interviews geführt und einige bereits analysiert. Wichtige Aspekte dabei sind Analyse und Rekonstruktion von Professionalität innerhalb der Erwachsenenbildung, deren Berufskultur weder als Profession anerkannt ist, noch sich selbst als solche versteht. Welches Selbstverständnis liegt dem eigenen 'Können' zu Grunde? Worauf gründet das berufliche Selbstbild, wie äußert es sich und wo erfährt es Unterstützung? Das bemerkenswerte Ergebnis zeigt, dass sich Leit- und Handlungsmotive, welche die Arbeit prägen und in deren Rahmen sich die Professionalität entfaltet, eher als der eigenen Biographie entstammende 'Lebensaufgaben' beschreiben lassen, denn als im Zuge professioneller Sozialisation 'erlernte' Aufträge. Zugleich fällt auf, dass sich diese Handlungsmotive re-

spektive 'figuren' in die Zielsetzung und Funktion von Erwachsenenbildung im Sinne ihres gesellschaftlichen Auftrages einfügen lassen. In den konkreten Fällen handelt es sich dabei zum einen um die Leitbilder des 'lebenslangen Lernens' und der 'Förderung stabiler sozialer Beziehungen', zum anderen um jene der 'Entwicklung und Ausprägung der ästhetischen Erziehung' sowie der 'Mobilisierung von Leistungsfähigkeit'. Diese Handlungsfiguren, die es durch die Analyse weiterer Interviews zu ergänzen gilt, beschreiben eine Passung von pädagogischen Intentionen und deren praktische Realisierung. Insofern eröffnet die Rekonstruktion von Zeitzeugeninterviews auch eine Art 'pädagogische Folgenabschätzung' oder Wirkungsforschung.

Das Projekt hat eine vorgesehene Laufzeit von zwei Jahren geplant. Beabsichtigt ist die Auswertung und Interpretation weiterer Interviews im Rahmen von Diplomarbeiten und Dissertationen. Darüber hinaus bildet das umfangreiche Datenmaterial die Grundlage von Lehrveranstaltungen. Das Projekt '100 Lebensgeschichten eine Geschichte?' – Die Entwicklung der hessischen Erwachsenenbildung aus der Sicht von Zeitzeugen' wird von der DFG und der hessischen Zentrale für politische Bildung gefördert. Kooperationspartner ist das hessische Staatsarchiv in Wiesbaden, das mit der Aufbewahrung des gewonnenen Materials seinen Bestand an Dokumenten über die hessische Erwachsenenbildung ausweiten möchte.

Elisabeth Baumann-Meurer

Interdisziplinäres Studienprogramm

Wissenschaftsgeschichte

Neuer Studienschwerpunkt im Hauptstudium mit Zertifikat

Wissenschaftsgeschichte ist ein historisches Fach mit einer bestimmten Perspektive. Gefragt wird nach den materiellen und geistigen Voraussetzungen und Entwicklungsbedingungen neuzeitlicher Wissenschaft. Dies kann nur mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden geschehen. Wissenschaftsgeschichte ist deshalb die kritische Instanz der Selbstbeobachtung der Wissenschaften.

Sie versteht sich als Querschnittsdisziplin, die zwar einerseits mit dem konkreten Material von Disziplinen arbeitet, ihre Forschungshypothesen aber aus einer zusammenfassenden Perspektive menschlicher Kulturgeschichte entwickelt.

Es handelt sich um eine genuin ideologiekritische, oft sprachanalytisch verfahrenende Disziplin, die ihr Augenmerk vor allem auf kulturelle Interdependenzen von Religion, Naturphilosophie, Naturrecht, bildenden Künsten und Literatur einerseits und den seit dem 16. und 17. Jahrhundert aufsteigenden »exakten« Disziplinen andererseits richtet. Von besonderem Interesse ist die Analyse der Gründe für den weltweiten Siegeszug des westlichen wissenschaftlich-technischen Komplexes und für die sich verstärkenden Friktionen mit anderen Kulturen.

Insofern ist Wissenschaftsgeschichte das eigentlich theoretische Fach aller Wissenschaften. Sie überwindet die ohnehin längst fragwürdig gewordenen Teilungen in zwei oder gar drei »Kulturen« der Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften durch Fragestellungen, die sich auf Theoriebildung und deren anthropologische, erkenntnistheoretische und historische Voraussetzungen richten. Nur Wissenschaftsgeschichte und -theorie scheinen in der Lage, das kritische Potenzial für die kritische Selbstbefragung der modernen Wissenschaften zu bieten. Sie können auch die Gründe ermitteln, warum der westliche wissenschaftlich-technische Komplex in den letzten zweiwihundert Jahren eine solche globale Dynamik gewonnen hat und warum es in steigendem Umfang zu Friktionen mit anderen Kulturen kommt.

In Frankfurt haben sich VertreterInnen verschiedener Disziplinen mit wissenschaftsgeschichtlichen Interessen zu einem »Netzwerk Wissenschaftsgeschichte« zusammengeschlossen. Sie bieten in jedem Semester eine Ringvorlesung sowie teils disziplinäre, teils interdisziplinäre Lehrveranstaltungen zur Wissenschaftsgeschichte an. Sie wollen damit zur Überwindung der traditionell stark fachbezogenen Perspektive beitragen. Die Initiative steht für Studie-

rende aller Fachbereiche offen. Angeboten wird der Erwerb eines Zertifikats, das nach dem erfolgreichen Besuch von je einer wissenschaftsgeschichtlichen Veranstaltung des eigenen Hauptfachs sowie einer weiteren entsprechenden Veranstaltung aus einem anderen Fachbereich erteilt wird. Beide Veranstaltungen müssen durch benotete schriftliche Arbeiten abgeschlossen werden. Weiterhin wird der Besuch der Ringvorlesung zur Wissenschaftsgeschichte als obligatorisch angesehen. UR

Programmaufbau

In jedem Semester findet eine interdisziplinäre Gemeinschaftsveranstaltung (Vorlesung) zur Wissenschaftsgeschichte statt.

Die am »Netzwerk Wissenschaftsgeschichte« beteiligten HochschullehrerInnen bieten in jedem Semester einschlägige Veranstaltungen an. Im Vorlesungsverzeichnis sind sie unter der Rubrik »Veranstaltungen zur Wissenschaftsgeschichte« zu finden.

Das Studienprogramm ermöglicht Studierenden aller Fachrichtungen eine berufsspezifische Zusatzqualifikation im Bereich »Wissenschaftsgeschichte« zu erwerben. Es ist auf zwei Semester während des Hauptstudiums angelegt, d. h. die teilnehmenden Studierenden müssen ihr jeweiliges Grundstudium abgeschlossen haben.

Informationen:

FB 1, Rechtswissenschaft:
Prof. Joachim Rückert
Prof. Michael Stolleis

FB 2, Ökonomie:
Prof. Bertram Schefold

FB 4, Erziehungswissenschaft:
Prof. Brita Rang

FB 8, Geschichte und Philosophie:
Prof. Notker Hammerstein
Prof. Hartmut Leppin
Prof. Ulrich Muhlack
Prof. Luise Schorn-Schütte
Prof. Mathias Lutz-Bachmann

FB 9, Kunstgeschichte, Archäologie, Orientalistik:
Prof. Martin Büchsel
Prof. Klaus Herding
Prof. Alessandro Nova
Prof. Wulf Raeck
Prof. Hans Daiber

FB 10, Neuere Philologie:
Prof. Klaus Reichert

FB 13, Geschichte der Naturwissenschaften: Prof. Walter Saltzer

FB 15, Biologie: Dr. Nicole Karafyllis

FB 16, Medizingeschichte:
Prof. Helmut Siefert

Vorlesungen Donnerstag, 18 bis 20 Uhr, Hörsaal II

25. April 2002

Milos Vec, (Rechtsgeschichte):
Zur Geschichte des Technikrechts

16. Mai 2002

Luise Schorn-Schütte (Geschichte):
Geschichtsschreibung der Reformation in Europa: eine Standortbestimmung

6. Juni 2002

Hartmut Leppin (Alte Geschichte):
Zur Entstehung der Alten Geschichte

13. Juni 2002

Helmut Siefert (Medizingeschichte):
Wozu Medizingeschichte?

20. Juni 2002

Matthias Lutz-Bachmann (Philosophie):
Kann man bei Philosophie überhaupt von Wissenschaftsgeschichte sprechen?

27. Juni 2002

Nicole Karafyllis (Biologie):
Zur Geschichte der Nachhaltigkeit

Gelbe Fussel und Trends

Tennisplätze für Studierende

Mitte der 80er Jahre löste der Rummel um Daviscup und Wimbledon, Bobble Becker und Steffi Graf einen regelrechten Run auf die Tennisplätze der Nation aus. Der Kampf um den gelben Fusselball war populär wie nie, die Club-Mitgliedszahlen schnellten in die Höhe, Tennisprofi war der meistgenannte Traumberuf in Kinderfantasien und Platzbelegungslisten des örtlichen Tennisclubs waren meist für zwei Jahre im voraus gefüllt.

Die frühen 90er Jahre mit ihrem stark ausgeweiteten Angebot an gut bespielbaren Tennisplätzen und die späten 90er mit wieder nachlassender Nachfrage sorgten dafür, dass die verbliebenen Freunde des Tennissports sich vielerorts bequem Plätze zu gewünschten Spielzeiten mieten können.

Eine solche für aktive Tennisfreunde angenehme Situation bietet sich auch auf dem Gelände der Sportuni an der Ginnheimer Landstraße mit fünf Plätzen. Nach einer Sanierung im vergangenen Jahr und erfolgter alljährlicher Grundaufbereitung sind alle Plätze gut bespielbar.

Zwar sind alle Tenniskurse mit Anleitung durch einen Übungsleiter

schon ausgebucht, es können jedoch noch mehrere Plätze in verschiedenen Zeitleisten für freies Spielen ohne Übungsleiter gemietet werden. Erworben wird die Spielberechtigung für jeweils eine feste Wochenstunde, gültig für die ganze Freiluftsaison 2002. Es können mehrere Platztermine gebucht werden, was eine größere Unabhängigkeit von den Witterungsbedingungen ermöglicht. Die Platztermine sind im Geschäftszimmer des ZfH zu buchen.

Zur Platzbelegung werden die Platzgebühr in bar, der Studentenausweis (plus Personalausweis), bzw. Nachweis der Zugehörigkeit zur Universität und der Studentenausweis/Uni-Zugehörigkeitsnachweis des Spielpartners benötigt.

Schriftliche Bewerbung im Geschäftszimmer während der üblichen Öffnungszeiten. Auch eine Aufnahme in die UTG, die Tennisgruppe der Universität, ist in diesem Semester noch möglich. Den Mitgliedern der Tennisgruppe stehen die Plätze wochentags ab 16 bzw. 17 Uhr sowie an den Wochenenden zur Verfügung; mindestens zwei Platzstunden pro Woche und Mitglied sind garantiert.

Jan Schilling



Kontakt:
Zentrum für Hochschulsport,
Richard Zeiger, Raum E02
Ginnheimer Landstraße 39,
60487 Frankfurt am Main
Montag, Donnerstag 9 bis 12 Uhr,
Mittwoch 16 bis 20 Uhr
Tel.: 798 245 16,
E-Mail: zfh@em.uni-frankfurt.de,
www.uni-frankfurt.de/hochschulsport/

Spielzeiten:
Mo bis Fr 7 bis 16, bzw. 17 Uhr.
Spielbeginn:
nach Erwerb der Spielberechtigung und Platzzuteilung.
Kosten pro Platz:
Studierende 25 Euro
Mitarbeiter 45 Euro.
Kosten für die ganze Saison:
Studierende 50 Euro
Mitarbeiter 75 Euro.

Matthias Kettner

Landvisionen

Ländlicher Raum – Umwelt – Nachhaltige Entwicklung

Die langjährigen Forschungs- und Beratungsschwerpunkte des Instituts für Ländliche Strukturforchung (IFLS) liegen an den Schnittstellen Ländlicher Raum – Umwelt – Nachhaltige Entwicklung. Kennzeichnend für die Arbeiten ist ihre fachübergreifende Ausrichtung, die starke Politikorientierung (Struktur-, Umwelt-, Regional- und Agrarpolitik) und die Beschäftigung mit wichtigen Zukunftsfragen (so etwa im Rahmen einer Expertise zum Bericht Nachhaltiges Deutschland des Umweltbundesamtes). Die breite internationale Anbindung kommt in der aktiven Beteiligung in mehreren EU-weiten Netzwerken und einer Vielzahl von Forschungs- und Beratungsprojekten, die von der Europäischen Kommission finanziert werden, zum Ausdruck. Aktuelle Projekte befassen sich mit der Regionalvermarktung in Biosphärenreservaten, der Halbzeitbewertung der Ländlichen Entwicklungsprogramme in Rheinland-Pfalz, konzeptionellen Grundlagen für die Definition von Agrarumweltmaßnahmen sowie Szenarien einer nachhaltigen Nahrungsmittelproduktion.

Im Rahmen eines Symposiums, das vom IFLS veranstaltet wird, sollen die aktuellen Arbeiten vorgestellt und Kooperationsmöglichkeiten mit weiteren Instituten und Professuren an der Universität eröffnet werden. Ziel des Symposiums ist es, Interesse an der Arbeit des IFLS zu wecken und gemeinsam mit den Teilnehmern konkrete Ansatzpunkte für eine Zusammenarbeit zu entwickeln. Die Hauptzielgruppen sind ProfessorInnen und wissenschaftliche MitarbeiterInnen, die in verwandten Feldern forschen und lehren sowie StudentInnen, die sich eine Diplomarbeit in den genannten Bereichen vorstellen können. Inhaltlich sind vor allem die FB 2 Wirtschaftswissenschaften, FB 3 Gesellschafts-/Politikwissenschaften, FB 11 Geowissenschaften/Geographie und FB 15 Biologie angesprochen. UR

Kontakt:
Institut für Ländliche Strukturforchung
Dr. Karlheinz Knickel, Tel.: 775001
E-Mail: knickel@em.uni-frankfurt.de
www.ifls.de

Dienstag, den 11. Juni 2002

Von 10.30 bis 13 Uhr; Campus Westend, Casino, Raum 1.802

Programm

10:30 bis 10:35 Uhr
Begrüßung Prof. Dieter Biehl (Direktor)

10:35 bis 10:50 Uhr
Kurzvorstellung des Instituts für Ländliche Strukturforchung (IFLS) und der Ziele des Symposiums, Moderation Prof. Otmar Seibert (Kuratoriumsvorsitzender)

10:50 bis 11:20 Uhr
Modelle einer Integrierten Regionalentwicklung - Politikanalyse und Evaluation, Dipl. Ing. agr. Jörg Schramek

11:20 bis 11:50 Uhr
Erfolgsfaktoren in der Regionalvermarktung - Beispiele aus Biosphärenreservaten und Modellregionen, Dipl. Ing. agr. Armin Kullmann

11:50 bis 12:20 Uhr
Nachhaltige Entwicklung - Kulturlandschaft - Stadt / Land – Landvisionen, Dr. Karlheinz Knickel

12:20 bis 13 Uhr
Diskussion der konkreten Kooperationsmöglichkeiten, Moderation Prof. Winfried von Urff (Vorstandsvorsitzender)

Philosophisches Symposium zu Ehren von Prof. Karl-Otto Apel

Aus Anlass des 80. Geburtstags des Philosophen Karl-Otto Apel veranstaltet das Institut für Philosophie am Freitag, den 24. Mai, im Eisenhower-Raum des IG Hochhauses von 10 bis 18 Uhr ein Symposium.

Apel lehrte seit 1961 in Mainz, Kiel, Saarbrücken und bis zu seiner Emeritierung 1987 in Frankfurt. Viele Haupt- und Nebenfachstudenten haben in den Vorlesungen und Seminaren von Karl-Otto Apel mit leibhaftiger Intensität erfahren, was Feuerfeier des philosophischen Denkens und unermüdliche Anstrengung des Begriffs sein können: Philosophie nicht als Trost über die Zerrissenheit der modernen Welt, sondern als andauernde Provokation, angetrieben

durch die philosophische Grundfrage, was an einer Sache denn wirklich Vernünftiges daran sei. Der springende Punkt in jener Philosophie der vernünftigen Geltungsansprüche, als die man die Transzendentalpragmatik, Apels philosophisches Programm, charakterisieren kann, ist die innige Verbindung, die zwischen dem Willen zum Sichrechtfertigenkönnen und einem Sichöffnen für die kritischen Einsprüche anderer Diskurspartner besteht, gleich aus welchem Kontext, welcher Kultur, welcher besonderen Lebenswelt diese Einsprüche kommen mögen.

Zentrale Denkfiguren der Transzendentalpragmatik, die Apel über drei Jahrzehnte und am intensivsten in

seiner Frankfurter Zeit, entwickelt und vorangetrieben hat, sollen in dem Symposium rekapituliert und diskutiert werden. Hierzu zählt der sinnkritisch geläuterte Begriff einer »regulativen Idee«, vor allem die regulative Idee der Konsensbildung über universale Geltungsansprüche wie Richtigkeit und Wahrheit; die argumentationsreflexive »Letztbegründung«, die eine »postmetaphysische Erste Philosophie« ermöglichen soll; und schließlich die diskursethisch begründete Denkfigur einer moralischen Mit-Verantwortung von uns allen dafür, dass die Institutionen, mit denen wir leben, so vernünftig und gerecht wie möglich sind.

Cornelia Goethe Centrum

Islam und Geschlechterverhältnisse

Seit den Terrorangriffen am 11. September 2001 auf das World Trade Center in New York ist in besonderer Weise bewusst geworden, wie wenig wir Probleme entfernter Regionen verstehen, wie wenig wir wissen über den Islam und seine Welt, über die Muslime, die hier in Europa leben, und wie notwendig zugleich eine kritische Reflexion über das Bild der sog. westlichen Welt vor dem Hintergrund anderer Kulturen ist.

Dies betrifft insbesondere die kontrovers diskutierten Zusammenhänge von Religion, Politik und Staat sowie das Verhältnis von Islam, Geschlechterordnung und Menschenrechten. Prozesse des Verstehens und der Verständigung sind hier jedoch nur denkbar, wenn die Bedeutung westlicher Säkularisierung nicht in einen verkürzten und damit moralisch entleerten Gegensatz zur Religion gebracht wird. Anknüpfend an bestimmten, aktualisierten Ansätzen Kritischer Theorie kann Religion heute als Grenze und Möglichkeit für den interkulturellen Dialog auf ganz neue Weise an Gewicht gewinnen. Dies um so dringlicher dort, wo der Islam häufig als umfassendes »soziales System« auch im Hinblick auf eine Ordnung der Geschlechter verstanden wird.

Viele Schwierigkeiten des Verstehens und der Verständigung beziehen sich auf jene Aspekte der Geschlechterverhältnisse in islamischen Ländern, die als Teil kultureller, islamischer Identität verstanden, aus westlicher Sicht jedoch als Verletzung von Menschenrechten kritisiert werden. Seit der Wiener Menschenrechtskonferenz von 1993 werden Frauenrechte als Menschenrechte und die in kulturellen Gewohnheiten versteckte Gewalt gegen Frauen weltweit zur Sprache gebracht. Da viele dieser Differenzen und die damit verbundenen Barrieren der Verständigung durch die weltweiten Migrationsprozesse längst Teil der europäischen und deutschen Realität geworden sind, ist ihre politische und wissenschaftliche Relevanz unbestritten.

Schließlich regt die Wahrnehmung und das Wissen über fremde Kulturen zu einer kritischen Auseinander-

setzung mit den eigenen gesellschaftlichen Verhältnissen und den hier vorherrschenden Diskursen an. Das Forschungsvorhaben hat damit auch das Ziel, in die zur Zeit oftmals sehr pauschale und geschlechtsblinde Debatte um Terror und Islam einzugreifen, um auf der Basis wissenschaftlicher Befunde und Expertentums neue Möglichkeiten für den interkulturellen Dialog zu eröffnen, in den Frauen als Forschende und Lehrende und nicht nur als Betroffene einbezogen sind.

Einen Einstieg in diesen Themenkomplex bietet die interdisziplinäre Kolloquiumsreihe, im Sommersemester 2002 unter dem Titel »Islam und Geschlechterverhältnisse«. Das Kolloquium ist ausdrücklich als offenes Diskussionsforum gedacht. Interessierte sind sehr herzlich eingeladen.

UR

Kontakt:
Cornelia Goethe Centrum
Uni-Turm, Raum 106, Montag bis Donnerstag, 10 bis 13 und 14 bis 16 Uhr
www.uni-frankfurt.de/CGC

Interdisziplinäres Kolloquium im Sommersemester 2002

15. Mai 2002:

Katajun Amirpur, Köln;
Frauen im Iran

22. Mai 2002:

Almut Wieland-Karimi, Berlin;
Umbrüche in Afghanistan – Neue Chancen auch für Frauen?

5. Juni 2002:

Claudia Schöning-Kalender, Mannheim;
Kleidung – Islam – Geschlecht.
Ein historischer Diskurs in der Türkei

19. Juni 2002:

Rose Marie Beck, Frankfurt;
Kommunikative Strategien swahili-islamischer Frauen im Spannungsfeld von Anpassung und Eigenständigkeit

Mittwoch, 18 bis 20 Uhr, AFe-Turm, Raum 238 (2. OG)

Preise und Stipendien

Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF)

Fachpraktika in Nordamerika mit Zuschüssen des DAAD

Aus Mitteln des DAAD kann das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF) an der Universität Frankfurt auch dieses Jahr wieder Zuschüsse zu »Internships« (Fachpraktika) für Studierende der Amerikanistik und der Sozialwissenschaften vermitteln. Es handelt sich um Zuschüsse zu den Reise- und Aufenthaltskosten für zwei bis drei Monate in Nordamerika – im Sommer bzw. Herbst 2002 (ca. 1.000 bis 1.500 Euro).

Für das Fachpraktikum eignen sich Arbeitsaufenthalte in kulturellen Einrichtungen, in Parlamenten und Verwaltungen, im Bildungswesen, bei Interessengruppen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, bei Parteien, Verbänden etc. (nicht in kommerziellen Unternehmen) als Ergänzung der theoretischen Studien an der Universität. Das Praktikum soll Erfahrungen und Einblicke vermitteln für Studierende, die sich beruflich in den Bereichen Lehre und Forschung, Literatur, Kultur, Geschichte und Gesellschaft besonders mit Nordamerika beschäftigen wollen. Der Hauptzweck dieser fachlich orientierten Ausbildungsperiode ist die Vertiefung der Kenntnisse der PraktikantInnen über amerikanische Arbeitsverfahren, Methoden und Grundlagen im eigenen Fachgebiet sowie die Vermittlung von praktischen Erfahrungen durch die Einbeziehung in die alltäglichen Aufgaben der Partnerinstitution. Die PraktikantInnen werden zum »participant observer« und verbessern gleichzeitig ihre fremdsprachlichen Fähigkeiten. Ein weiterer positiver Nebeneffekt ist die Schaffung von Möglichkeiten für den offenen Austausch von Gedanken und Konzepten in den amerikanischen Partnerinstitutionen.

Bewerbungsvoraussetzungen:

Zum Zeitpunkt der Ausreise müssen folgende Bedingungen erfüllt und ggf. durch Bescheinigungen nachweisbar sein:

- deutsche Staatsangehörigkeit (bzw. Gleichstellung gemäß 8 Abs. 1, Ziffer 2ff und Abs. 2 BAföG)
- abgeschlossenes Grundstudium oder entsprechende Leistungsnachweise (Hauptfachstudium in einem auslandsbezogenen Studi-

engang, z.B. Amerikanistik)

- gute Kenntnisse der englischen Sprache
- landeskundliche Kenntnisse über die USA bzw. Kanada, insbesondere über die geschichtliche Entwicklung sowie über die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Situation.

Auswahl und Aufstellung einer Rangfolge der KandidatInnen erfolgen (voraussichtlich Mitte Juni 2002) durch eine Auswahlkommission des Zentrums für Nordamerika-Forschung an der Universität Frankfurt.

Die Bewerbungsfrist endet am 7. Juni 2002.

Kontakt
Richtlinien und Antragsformulare:
Sekretariat des Amerika Instituts der Universität, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, Zi. 4.212
Sekretariat des ZENAF,
Robert-Mayer-Str. 1,
5. Stock, Zi. 527.

Bewerbungen:
Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF), z. Hd. Herrn Dr. Wersich,
Robert-Mayer-Str. 1,
Postfach 11 19 32,
60054 Frankfurt
(bzw. Hauspost, Fach 98)

DAAD-Preis für ausländische Studierende an deutschen Hochschulen

Der Deutsche Akademische Austauschdienst stellt – wie in den Vorjahren – auch im Jahr 2002 den Hochschulen ein Preisgeld von 1.000 Euro zur Verfügung, mit dem eine hervorragend qualifizierte ausländische Studentin oder ein Student ausgezeichnet werden kann.

Mit dem Preis können besondere akademische Leistungen, aber auch bemerkenswertes soziales, gesellschaftliches oder kulturelles Engagement einer ausländischen Studentin oder eines Studenten ausgezeichnet werden, die/der sich vom Studienstand her im Hauptstudium befinden sollte. Die Auszeichnung kann Absolventen kurz nach dem Examen und Promovenden mit einschließen. Der Preis ist nicht für die wissenschaftliche Würdigung einer Doktorarbeit vorgesehen. Er soll nicht an Studierende vergeben werden, die bereits ein DAAD-Stipendium erhalten.

Seit 1996 wurden Studentinnen und Studenten der Universität Frank-

furt aus Kolumbien, dem Iran, Mexiko, China und Indien in den Fachgebieten Politische Wissenschaft, Rechtswissenschaft, Musikwissenschaft, Germanistik und Biologie mit dem Preis ausgezeichnet.

Die Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer aller Fachbereiche sind auch in diesem Jahr aufgerufen, einen qualifizierten ausländischen Studierenden für die Preisvergabe zu nominieren und diese Ausschreibung des DAAD-Preises in ihrem Fachbereich bekannt zu geben.

Die Vorschläge müssen beinhalten:

- Persönliche Daten wie Name, Adresse, Geburtsdatum, Herkunftsland, Fachrichtung, Fachsemester
- ein Hochschullehrergutachten
- einen Lebenslauf
- Angaben über bisherige Förderungen oder Stipendien des Nominierten.

Einsendeschluss für Vorschläge: 10. Juni 2002

Die Auswahl der Preisträgerin oder des Preisträgers erfolgt durch eine Kommission unter der Leitung der Vizepräsidentin, Prof. Brita Rang. Die Preisvergabe erfolgt im Rahmen einer hochschulöffentlichen Veranstaltung im Lauf des Wintersemesters.

Kontakt:
Akademische Auslandsstelle, z. Hd. John-Andrew Skillen, Tel.: 798-22263, E-Mail: Skillen@em.uni-frankfurt.de

Preis der Heinrich und Erna Schaufler-Stiftung

Die Heinrich und Erna Schaufler-Stiftung Frankfurt am Main schreibt für das Jahr 2002 eine Förderung der wissenschaftlichen Forschung auf den Gebieten der Herzkrankheiten, der Krebserkrankungen und der Multiplen Sklerose aus.

Anträge auf Förderung sollen in Form eines DFG-Antrages (gekürzte Form, maximal zehn Seiten in dreifacher Ausfertigung) gestellt werden.

Die Bewerbungsfrist endet am 31. Mai 2002. UR

Kontakt:
Prof. Dr. D. Hoelzer/Prof. Dr. A. M. Zeiher
Vorstand der Heinrich und Erna Schaufler-Stiftung Frankfurt am Main
Universitätsklinikum
Theodor-Stern-Kai 7
60590 Frankfurt am Main

H-IP-O Hessische Intellectual Property Offensive informiert

H-IP-O, die »Hessische Intellectual Property Offensive«, ein Projekt im Rahmen der »BMBF-Verwertungsoffensive«, unterstützt Wissenschaftserfinder aus den hessischen Hochschulen bei Schutz und Vermarktung von Erfindungen.

H-IP-O wird vom BMBF im Rahmen des »ZIP – Zukunftsinvestitionsprogramm der Bundesregierung« gefördert.

Ziel des Projektes ist der Aufbau eines effektiven »Patent- und Verwertungswesens« der Hochschulen in Hessen, um durch erfolgreiche Verwertung von Wissenschaftserfindungen das Innovationspotenzial der hessischen Hochschulen in wirtschaftliche Prozesse umzusetzen.

Die Veranstaltung findet an der Universität Frankfurt an zwei Terminen statt:

Montag, 27. Mai, 17 Uhr,
Campus Bockenheim, Konferenzraum III, Mensagebäude

Montag, 3. Juni, 17 Uhr,
Campus Niederursel, Seminarraum 1.14, Biozentrum

Programm:
Vorstellung der BMBF-Verwertungsoffensive
Welche Nutzen können die hessischen Hochschulen aus diesem Förderprogramm ziehen?

Die Gewerblichen Schutzrechte

Die unterschiedlichen gewerblichen Schutzrechte wie Patente, Gebrauchsmuster, Marken, Geschmacksmuster werden dargestellt und Unterschiede erklärt. Wann ist eine Entwicklung patentfähig?

Das Arbeitnehmererfindungsgesetz für Hochschulangehörige

Darstellung der neuen Regelungen für Hochschulangehörige seit dem 7. Februar 2002 und welche Konsequenzen sich hierdurch ergeben. Wie muss eine Erfindungsmeldung aussehen?

Einstieg in die Patentrecherche

Einführung in diverse Recherchemöglichkeiten in einem PIZ oder über das Internet.

Die Verwertung von Patenten aus den Hochschulen

Darstellung der Verwertungsmöglichkeiten von Patenten oder Know-how aus den Hochschulen.

Referenten sind Frau Dipl.-Ing. Henow, Patentinformationszentrum Darmstadt und Herr Dr. Schöller, Innovectis GmbH

Kontakt:
Patentinformationszentrum,
TU Darmstadt
Schöfferstr. 8, 64295 Darmstadt,
Tel.: 06151/16-5527

Forschen in der ganzen Welt mit dem DAAD

Der DAAD bietet ein umfangreiches Programm an Förderungen und Stipendien im In- und Ausland an. Beispielsweise die PPP-Programme. Der Deutsche Akademische Austauschdienst hat mit Partnerorganisationen in verschiedenen Ländern bilaterale Programme zur Intensivierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit eingerichtet. Im Rahmen

dieser Programme werden Wissenschaftler gefördert, die mit ihren ausländischen Partnern gemeinsame Forschungsprojekte durchführen. Im Gegensatz zu den in den traditionellen Förderungsmaßnahmen üblichen Individualbewerbungen werden hier Personen gefördert, die an einem bestimmten Vorhaben mit internationaler Ausrichtung beteiligt

sind. Außerdem wird der Fortbildung und Spezialisierung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Rahmen der Forschungskoooperation starkes Gewicht beigemessen.

Das ist nur eine von vielen Möglichkeiten, sich fördern zu lassen. Immer wieder gute Hinweise und Tipps haben die Internetseiten des DAAD zu bieten: www.daad.de PJ

Land	Programmname	Bewerbungsschluss	zuständiges Referat/Sachbearbeiterin mit Telefon und E-Mail
Griechenland	IKYDA	31.07.2002	Ref. 314/Elisabeth Etoundi, Tel.: 0228/882 227, E-Mail: Etoundi@daad.de
Großbritannien	ARC	31.01.2003	Ref. 313/Brigitte Leschek, Tel.: 0228/882 236, E-Mail: Leschek@daad.de
Hongkong	PPP Hongkong	30.06.2002	Ref. 423/Ruth Eberlein, Tel.: 0228/882 329, E-Mail: Eberlein@daad.de
Indien	PPP Indien	30.09.2002	Ref. 422/Alice Rosenthal, Tel.: 0228/882 566, E-Mail: Rosenthal@daad.de
Irland	PPP Irland	30.10.2002	Ref. 313/Brigitte Leschek, Tel.: 0228/882 236, E-Mail: Leschek@daad.de
Italien	VIGONI	30.09.2002	Ref. 314/Elisabeth Etoundi, Tel.: 0228/882 227, E-Mail: Etoundi@daad.de
Norwegen	PPP Norwegen	30.11.2002	Ref. 313/Brigitte Leschek, Tel.: 0228/882 236, E-Mail: Leschek@daad.de
Portugal	Acções Integradas Luso-Alemãs/ DAAD-ICCTI	30.05.2002	Ref. 314/Elisabeth Etoundi, Tel.: 0228/882 227, E-Mail: Etoundi@daad.de
Slowakei	PPP Slowakei	31.07.2002	Ref. 323/Margot Bischopink, Tel.: 0228/882 419, E-Mail: Bischopink@daad.de
Spanien	Acciones Integradas Hispano-Alemanas	30.06.2002	Ref. 314/Elisabeth Etoundi, Tel.: 0228/882 227, E-Mail: Etoundi@daad.de
Taiwan	PPP Taiwan	30.06.2002	Ref. 423/Ruth Eberlein, Tel.: 0228/882 32, E-Mail: Eberlein@daad.de
Ungarn	PPP Ungarn	15.06.2002	Ref. 324/Sabine Hutter, Tel.: 0228/882 484, E-Mail: Hutter@daad.de
USA	NSF	15.06.2002	Ref. 315/Antje Bieker, Tel.: 0228/882 228, E-Mail: Bieker@daad.de

Preise und Stipendien

**Akademische Auslandsstelle
Ins Ausland aktuell**

»Last-Minute« mit Erasmus nach Frankreich, Italien und Dänemark. Für einige Hochschulen in Italien, Frankreich und Dänemark gibt es noch freie Plätze für ein- bis zweisemestrige Studienaufenthalte ab Herbst 2002.

Wer derzeit mindestens im dritten Semester Sprach-/Geisteswissenschaften studiert (Dänemark: englischsprachiges Programm auch für Physik, Mathematik und Informatik) und durch Auslandserfahrung eine sprachliche und fachliche Ergänzung anstrebt, sollte sich umgehend an die Akademische Auslandsstelle wenden.

Bewerbungsschluss für Frankreich/Italien: 4. Juni 2002 – für Dänemark: 21. Mai 2002.

■ Fulbright-Jahrestipendien USA 2003/2004

Dieses Stipendienprogramm ermöglicht Studierenden (ab dem dritten Semester) und AbsolventInnen fast aller Fachrichtungen einen einjährigen Studienaufenthalt an einer amerikanischen Universität. InteressentInnen erhalten weitere Informationen sowie Bewerbungsunterlagen unter www.fulbright.de. Bewerbungsschluss: 4. Juni 2002, Akademische Auslandsstelle.

■ DAAD-Jahrestipendien USA, Kanada, Neuseeland, Australien 2003/2004

Studierende im derzeit mindestens dritten Fachsemester und Graduierte aller Fachrichtungen, die ihr Studium im kommenden Studienjahr 2003/04 durch einen einjährigen Studienaufenthalt an einer Hochschule in diesen Ländern vertiefen oder ergänzen möchten, können sich noch bis zum 1. Juli 2002 über die Auslandsstelle um eine DAAD-Förderung bewerben. Interesse geweckt? <http://www.daad.de>

■ Praktika in internationalen Organisationen

Das Förderprogramm des DAAD soll fortgeschrittenen Studierenden und Examenkandidaten fast aller Fachrichtungen erste Arbeitserfahrungen durch drei- bis zwölfmonatige Praktika in internationalen Organisationen ermöglichen (EU, UN). Die monatliche Förderung liegt zwischen 639 und 1.104 Euro.

Die Ausschreibungsunterlagen können der DAAD-Homepage www.daad.de entnommen werden.

Weitere Informationen erteilt Frau Schulze vom DAAD, Arbeitsstelle EU (schulze@daad.de, Tel:0228/882598).

■ DAAD – Kurzstipendien für Abschlussarbeiten von Studierenden. Studierende, die für Recherchen, Materialsammlungen etc. im Rahmen ihrer Diplom-, Magister-, Staatsexamensarbeiten einen Auslandsaufenthalt (weltweit) planen, können sich um ein zwei- bis sechsmonatiges Kurzstipendium bewerben.

Bewerbungen sind jederzeit – mindestens jedoch drei Monate vor geplantem Stipendienantritt – über die Akademische Auslandsstelle einzureichen. Weitere Details sowie die Antragsunterlagen sind dort oder über <http://www.daad.de> erhältlich.

Kontakt:
Akademische Auslandsstelle;
Sozialzentrum, 5. Stock,
Tel. 798 22307 + 798 23941;
Fax 798 23983
E-Mail: B.Wilhelm@em.uni-frankfurt.de, O.Purkert@em.uni-frankfurt.de
Beratung:
Dienstag und Donnerstag 9 bis 12 Uhr;
Mittwoch 13.30 bis 16 Uhr,
Zimmer 523/524; Infothek,
Sozialzentrum, 5. Stock, Zimmer 520,
geöffnet: Montag, Dienstag und Donnerstag 10 bis 13 Uhr;
Mittwoch, 14 bis 17 Uhr
www.uni-frankfurt.de/aka/ausland.htm

**Preisgeld erhöht
IHK Dissertationspreis**

Die Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main verleiht jedes Jahr in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Frankfurt einen Preis für eine wissenschaftlich hervorragende, praxisnahe Dissertation aus dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften. Der Preis ist mit insgesamt 5.000 Euro dotiert.

Über die Verleihung entscheidet eine Kommission, die mit zwei Professoren des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften und zwei Vertretern der IHK Frankfurt besetzt ist. Für die Bewertung gelten verschiedene Kriterien. Bedeutung: Inwieweit ist das Thema ein wichtiges/aktuelles Problem der Praxis, inwieweit fehlt bisher eine hinreichende Problembearbeitung durch die Wissenschaft, inwieweit hat das Problem für viele Bereiche der Einzel- oder Gesamtwirtschaft Geltung. Praktische Anwen-

dung: Inwieweit werden reale Sachverhalte und Zusammenhänge berücksichtigt, welche Möglichkeiten und Bedingungen zur praktischen Problemlösung oder -handlung werden aufgezeigt.

Das Exposé zur Dissertation sollte nicht mehr als fünf DIN-A4 Seiten umfassen, die oben genannten Punkte und Forschungsergebnisse neben einer Inhaltsangabe umfassen und für Nicht-Wissenschaftler verständlich sein. Bewerbungsschluss ist der 30. Juni 2002; Bewerbungen sind an den Dekan des Fachbereichs zu richten. Die Preisvergabe für 2002 findet im März 2003 statt. **PJ**

Kontakt:
Dekanat des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften
Dekan
Prof. Reinhard Schmidt
Tel: 798 22205

Sommerschule in Norwegen: Agder University College

Das Agder University College und die Universität Frankfurt sind Partneruniversitäten im Erasmus-Sokrates-Netzwerk A Philosophy for Europe. Für Studierende der Universität Frankfurt werden für die Teilnahme an der Sommerschule deshalb keine Gebühren erhoben.

Course One: The History, Institutions, and Politics of European Integration (15 ECTS); June 6 – July 11, 2002

- European Integration and National Identity
- From Economic Community to Political Union
- The Government and Politics of the European Union
- Policy-Making in the European Union

Course Two: Current Issues in the European Union (15 ECTS); July 8 – August 1, 2002

- EMU and the Politics of Economic Integration
- The Legal Framework of the EU: Towards a European Constitution?
- Harmonisation and Coordination of Social Policies in the EU
- An International Role of the European Union?

The lecturers for this year's summer school: Sabrina Cavatorto, PhD, researcher University of Siena; Antoneta Dimitrova, Assoc. Prof. University of Leiden; Martyn Farrows, PhD, consultant for the European Com-

mission, Rosemary Garth, MA, Irish Business Confederation; Jan Erik Grindheim, Associate Prof. Agder University College Christopher Lord, Professor Leeds University; Janne Haaland Matlary, Assoc. Prof. University of Oslo; Edward Moxon-Browne, Professor University of Limerick

Contact:
Jan Erik Grindheim, Associate Professor and Chair
Tel.: + 47 90 91 99 39, E-Mail: jan.grindheim@hia.no
www.hia.no/oksam/europa/

Kontakt:
Dr. Gisela Engel
Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit
Tel. 798 – 23282 (Sekr.); 28639 (direkt)
E-Mail: G.Engel@em.uni-frankfurt.de

**Der Deutsche Studienpreis:
»Tempo! – Die beschleunigte Welt«**

Mit diesem Thema startete die Körber-Stiftung am 1. April 2002 die Ausschreibung zum 4. Deutschen Studienpreis. Studierende aller Fachrichtungen und Hochschulen im In- und Ausland sind eingeladen, eigene Forschungen zum Rahmenthema durchzuführen und ihre Ergebnisse bis zum 31. Oktober 2002 einzureichen. Den Teilnehmern winken Preise im Gesamtwert von 250.000 Euro. Die Körber-Stiftung möchte mit dem Deutschen Studienpreis Studierende anregen, ihre wissenschaftlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, ihre Kreativität und ihren Ideenreichtum einzubringen, um damit zu einer lebenswerten und zukunftsfähigen Welt beizutragen. Die Teilnehmer dürfen bei Abfassung der Arbeit eine Gesamtstudien-dauer von zwölf Semestern nicht überschritten haben. Erwünscht sind innovative – gerne auch unkonventionelle – studentische Forschungsarbeiten. Die Teilnehmer können im Rahmen des jeweiligen Wettbewerbsthemas ihre Fragestellungen frei auswählen. Die Beiträge sind in deutscher Sprache zu verfassen und dürfen einen Umfang von 50 Seiten nicht überschreiten. Es können sowohl Einzels als auch Gruppenarbeiten eingereicht werden. Eine Betreuung durch hochschulinterne oder -externe Personen ist willkommen. Etwa 100 Juroren begutachten die Beiträge in einem mehrstufigen Jurierungsverfahren. Zu den vorrangigen Bewertungskriterien zählen die Forschungsqualität und Originalität sowie der Problemlösungsbeitrag im Rahmen des Wettbewerbsthemas.

Kontakt:
Deutscher Studienpreis
Körber-Stiftung
Kurt-A.-Körber-Chaussee 10,
D-21033 Hamburg
Telefon: 040/72 50-30 57;
Fax: 040/72 50-39 32
E-Mail: dsp@stiftung.koerber.de
www.studienpreis.de

**BKK Förderpreis
Telematik im Gesundheitswesen**

Bereits zum zweiten Mal schreibt der BKK Landesverband Hessen einen Förderpreis an hessischen Universitäten und Fachhochschulen aus. Themenschwerpunkt ist »Telematik im Gesundheitswesen«, der Preis ist mit insgesamt 4.000 Euro dotiert.

Benötigt wird ein flächendeckender Einsatz modernster Informationstechnik, sprich der Einzug der Telematik in das Gesundheitswesen, um die immense Datenmenge transparent und verfügbar zu machen. Beispiele dafür sind das elektronische Rezept, die elektronische Patientenakte, Telekonsultationen oder die Teleradiologie. Bürger und Patienten nutzen immer häufiger online-Gesundheitsdienste, um sich über Krankheitsbilder, Vorsorgemöglichkeiten, alternative Behandlungsmöglichkeiten zu informieren. Und auch Ärzte bedienen sich medizinischer Informationsdatenbanken zu eigenen Fortbildungszwecken.

Die Schirmherrschaft für den BKK-Innovationspreis 2002 hat das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Staatsministerin Ruth Wagner, übernommen. Der Preis versteht sich als Auszeichnung für hervorragende innovative Ansätze auf dem Gebiet der Gesundheitsversorgung und Prävention. Mit der Preisausschreibung sollen die Entwicklung neuer Denkweisen und Handlungsmuster sowie Produkte zur Verbesserung der Versorgungsqualität im Gesundheitswesen unterstützt werden, verbunden mit der Förderung der Verbindung von Theorie und Praxis.

Prämiert werden durchgeführte Projekte, Diplomarbeiten oder auch Produktkonzeptionen, die sich durch innovative Ansätze auszeichnen. Über die Vergabe des Preises entscheidet eine Jury, bestehend aus Mitgliedern der BKK, der Universität Gießen, dem VDE und der Ärztezeitung. Einsendeschluss ist der 31. Oktober 2002.

Bewerbungsunterlagen:
BKK Landesverband Hessen
Stichwort: »Innovationspreis«
60596 Frankfurt
Tel.: (069) 96379-130,
Fax 96379-200
www.bkk-hessen.de

Kontakt:
BKK Landesverband Hessen
Stresemannallee 20
60596 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 963 79-0,
Fax: 963 79-3 00

Regionalbüro Mittelhessen
Regina Spellerberg
Nauborner Str. 49, 3
5578 Wetzlar,
Tel.: (0 64 41) 92 12 31,
Fax: 92 12 32
E-Mail:
buero-wetzlar@bkk-hessen.de

Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse – Dimensionen von Erfahrung
Verlängerung des Graduiertenkollegs

Im April diesen Jahres bewilligte die Deutsche Forschungsgesellschaft die Verlängerung des Graduiertenkollegs »Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Dimensionen von Erfahrung«. In einem Berichtskolloquium hatte das Kolleg zuvor die Ergebnisse seiner bisherigen Arbeit der DFG sowie der universitären Öffentlichkeit präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Das an den Universitäten Kassel und Frankfurt beheimatete Kolleg besteht seit zweieinhalb Jahren, gefördert werden derzeit 16 Doktorandinnen und zwei PostdoktorandInnen. Ziel des Kollegs ist die Analyse der Konstruktionen von »Öffentlichkeit« und »Privatheit« und die Erarbeitung eines innovativen Öffentlichkeitskonzeptes. Gemeinsame Plattform im interdisziplinären Dialog bildet die Historisierung und Kontextualisierung der Konzepte im diachronen, interkulturellen und internationalen Vergleich.

Mit der Zusage der DFG bleibt den Universitäten Frankfurt und Kassel ein innovativer Forschungszusammenhang erhalten, der für die univer-



Foto: Privat

sitätäre und außeruniversitäre Öffentlichkeit neuartige Impulse liefern kann. Nun bleibt zu hoffen, dass die Universitäten diesen interdisziplinären Forschungszusammenschluss wie zugesagt in seiner Infrastruktur (PC-Betreuung, Ausstattung) unterstützen.

Für die zweite Phase des Graduiertenkollegs (Beginn: Oktober 2002) sind bereits acht DoktorandInnensti-

pendien und ein Post-Doc Stipendium ausgeschrieben. Bewerbungsschluss ist der 3. Juni 2002. **Ulrike Manz**

Kontakt:
Cornelia Goethe Centrum
Robert-Mayer-Str.5, Zimmer 102,
Hauspostfach 107
60054 Frankfurt
Tel.: 798-23625, Fax: -22383
E-Mail:
CGCentrum@soz.uni-frankfurt.de

Personalien

Dienstjubiläen

40 Jahre
Adelheide Jahnel, Amt für Ausbildungsförderung
Hubert Meyer, FB Biologie und Informatik
Prof. Eike W. Schamp, FB Geowissenschaften/Geographie

25 Jahre
Dr. Jan Willem Bats, FB Chemische und Pharmazeutische Wissenschaften
Gudrun Klarmann, FB Geowissenschaften/Geographie

Ernennungen

Prof. Henner Hess, FB Erziehungswissenschaften, Berufung in das »Comité de sélection du programme de recherche portant sur les questions de défense et de sécurité«

Prof. Reinhard Stock, Institut für Kernphysik, Dr. phil. honoris causa an der Universität Athen, Griechenland

Habilitationen

Dr. Thomas Henne, LL.M. in den Fächern Zivilrecht und Neuere Rechtsgeschichte, FB Rechtswissenschaften
Thema: »Rechtsharmonisierung durch das 'Reichsgericht' in den 1870er Jahren. Startbedingungen, Methoden und Erfolge«

Personalien

GDM-Förderpreis

Dr. Katja Krüger

Die Deutsche Gesellschaft für Didaktik der Mathematik (GDM) hat ihren Förderpreis 2002 an Dr. Katja Krüger (FB 12) für ihre Dissertation »Erziehung zum funktionalen Denken – Zur Begriffsgeschichte eines didaktischen Prinzips« verliehen, mit der sie Ende 1999 im Fachbereich Mathematik der Universität Frankfurt promoviert hatte.

Im Namen der deutsch-österreichischen Jury würdigte Prof. Dr. Bernd Wollring (Kassel) die Arbeit bei der Eröffnung der diesjährigen Bundestagung in Klagenfurt als inhaltlich beeindruckend und methodisch muster-gültig. Mit dem Stichwort »funktionales Denken« sei eindeutig auf einen bestimmten historischen Kontext verwiesen, nämlich auf den Mathematikteil in den Meraner Reformvorschlägen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte aus dem Jahre 1905, die lange Zeit auch international als vorbildlich galten. Die Autorin füge aber der langen Reihe zeitgenössischer und späterer Chronisten nicht einfach eine weitere Schilderung der sattsam bekannten äußeren Abläufe hinzu. Vielmehr bemühe sie sich, die fachdidaktischen und pädagogischen Intentionen der damaligen Beteiligten aus ihrem kulturellen, fachlichen, politischen und historischen Umfeld zu rekonstruieren. Durch eine historiographisch sorgfältige, sprachlich zupackende und taktvoll pointierende Analyse komme Krüger nicht nur zu einer Fülle neuer Einblicke in Details. Es gelänge ihr vielmehr, ihre beiden Hauptergebnisse – ein wissenschaftshistorisches und ein aktualdidaktisches – sehr überzeugend herzuleiten: Die Meraner Reformvorschläge zum Höheren Mathematikunterricht seien trotz ihrer äußerlichen Durchsetzung bis 1925 und trotz ihrer weltweit noch heute spürbaren Einflussnahme im Wesentlichen gescheitert, und dieses Scheitern habe auf der schulorganisatorisch verständlichen, aber substanzschädlichen Tendenz beruht, Prozessuales begrifflich zu fixieren.

Die prämierte Dissertation, die vor zwei Jahren im Berliner Logos-Verlag erschien, ist durchaus nicht nur etwas für Fachleute. Obwohl historisch-hermeneutisch angesetzt wird, bieten sich wegen des explizit didaktischen Erkenntnisinteresses mancherlei kulturpolitische Gegenwartsbezüge und Parallelen von geradezu bestürzender Aktualität an. Die Meraner Forderung

allgemeiner »Erziehung zur Gewohnheit des funktionalen Denkens« habe zwar, so Krüger, einer einmaligen und flüchtigen gesellschaftlichen Aufbruchstimmung kurz nach dem (vorletzten) Fin de Siècle entsprochen, aber viele der nachfolgenden Entwicklungen in Wissenschaft, Kunst und Technik hätten gerade auf jenen relativistischen, funktionalistischen, dynamischen, relationalen oder operativen Denkformen beruht, um die es den Meraner Reformern und ihren Koalitionspartnern in Industrie und Wirtschaft gegangen sei. Das Scheitern »der Meraner« charakterisiert insofern eine der bildungspolitischen Paradoxien des 20. Jahrhunderts: Obwohl die allgemeine Mobilität fortwährend zugenommen hat, ist es nicht zur Verbreitung eines angemessenen Denkens in Variationen und



Foto: Privat

Funktionsbeziehungen gekommen. Wie die der Meraner Reform erstarren auch die verwandten Prozessorientierungen der Arbeitsschule, der New Math, der operativen Prinzipien und des Entdeckungslernens am Ende zur produktorientierten Stoffvermittlung. Es sieht so aus, als zögen wir die offene oder methodisch kaschierte Unterweisung in statische Wahrnehmungsgewohnheiten allemal vor, auch wenn sich letztere als noch so unzeitgemäß erweisen. Nachdem Film, Fernsehen und Video auf vorwiegend naturalistischen Wegen für ein Primat der visuellen Kommunikation gesorgt haben, bilden sich jetzt in diesem Rahmen animierte virtuelle oder dramatisch manipulierte reale Compu-

terszenarien heraus und weisen kinematisch-funktionalen Sichtweisen eine ganz neuartige und zentrale Bedeutung zu: Die eigentlich »handfesten« Realitäten hinter den virtuellen, zunehmend auch hinter den vorgeblich wirklichen Medienrealitäten sind Realitäten von Funktionsbeziehungen und kausal gemeinten Intentionen. Auf eben deren gewohnheitsmäßige Aneignung hatten die Meraner Reformen – erfolglos – gezielt. Wo heute in den TIMSS- und PISA-Diskussionen immer wieder gewünscht wird, Mathematik und Naturwissenschaften zeit- und jugendgemäßer zu lehren, indem das Aktive, Handelnde und Prozesshafte gegenüber konservierender Wissensvermittlung betont werde, da lässt sich vielleicht aus den Meraner Bemühungen und aus ihrem historischen Scheitern lernen, wie die Allgemeinheit künftig besser an prozesshaftes Modellieren, Experimentieren und Denken gewöhnt werden kann. Von Scheitern zu sprechen, bemerkte Prof. Wollring, unterstelle ja immer auch, dass mehr zu hoffen sei als die Zeiten erlaubt hätten. Möglicherweise eröffnen uns die Computer jetzt die nötigen neuen Möglichkeiten, relativierendes Beziehungsdenken allgemein zu lehren – nicht nur um es beherrschen zu lernen, sondern auch und vor allem um es zu entzaubern.

Der Sprecher der Jury und die amtierende Vorsitzende der GDM wünschten Dr. Krüger, die inzwischen ihr Referendariat abgeleistet hat und jetzt an einem Friedberger Gymnasium arbeitet, baldige Rückkehr in die fachdidaktische Forschung und Lehre. Einige Tagungsteilnehmer äußerten Bedenken: Darf man heute noch wissenschaftlichen Nachwuchs ermutigen, der einfach nur gründlich recherchiert und nachdenkt? Krügers Forschungsinteresse galt und gilt dem Konzeptionellen, das heute zwar mehr denn je gebraucht wird, aber leider im Methodischen nicht sehr kostspielig ist und deshalb kaum Evaluationspunkte oder Drittmittel verspricht. Man kann trotzdem hoffen, dass ihr und der Sache der zeitraubende Einsatz in Theorie und Schulpraxis mehr nützen als schaden wird. **L. Führer**



90 Jahre

Wilhelmine Willkomm

Wilhelmine Willkomm, die 1982 zum Gedenken an ihren verstorbenen Mann die »Hermann Willkomm-Stiftung« eingerichtet hat, feierte am 11. April ihren 90. Geburtstag.

Wilhelmine Willkomm wurde in Frankfurt geboren, sie besuchte die Höhere Handelslehranstalt Merton Realgymnasium und war anschließend bei der Firma Hartmann & Braun tätig. Dort lernte sie auch ihren späteren Mann Hermann Will-



Foto: Privat

komm kennen. Er hatte an der Technischen Hochschule Dresden ein Studium der Physik begonnen, das er aus familiären Gründen abbrechen musste. Sein Interesse für Naturwissenschaften blieb aber zeitlebens erhalten. Nach dem Krieg gründete er ein Unternehmen für Handelsvertretungen der elektronischen Industrie, in dem Wilhelmine Willkomm seine rechte und linke Hand war. 1975 zogen sie sich aus der Firma (die von den damaligen Angestellten übernommen wurde und heute noch in Bad Homburg existiert) nach Wackersberg zurück. Hermann Willkomm ist 1982 verstorben; etwa zehn Jahre später übersiedelte Frau Willkomm in ein Wohnstift in Bad Tölz.

Noch im Todesjahr ihres Mannes richtete Frau Willkomm die Hermann Willkomm-Stiftung ein, in die sie einen großen Teil ihres Vermögens einbrachte, und in deren Vor-

stand sie seit Beginn engagiert mitwirkt. Die Stiftung dient dem Zweck, »junge Menschen, die sich in den Naturwissenschaften ausbilden« zu fördern. Sie gibt insbesondere Zuschüsse zu Tagungs- und Forschungsreisen, hilft bei der Beschaffung von wissenschaftlichem Gerät im Zusammenhang mit Examensarbeiten und Dissertationen bis hin zu Habilitationen und unterstützt Bibliotheken der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbereiche. Auf Vorschlag der Dekane der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fachbereiche kann jedes Jahr ein Preis für eine herausragende Habilitation vergeben werden. Seit 1987 hat Wilhelmine Willkomm mit einer Ausnahme an allen Beratungen zur Ausschüttung der Stiftungsmittel teilgenommen. Sie hat stets alle Anwesenden durch ihre Energie und ihre positive Lebenseinstellung beeindruckt.

Einer größeren Öffentlichkeit wurde die Stiftung erstmals bekannt, als am 12. Oktober 1988 im Römer die Eintragung in das Frankfurter »Goldene Buch der Stiftungen« erfolgte.

80 Prozent der Erträge (zur Zeit knapp 100.000 Euro pro Jahr) fließen an die Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fachbereiche der Universität Frankfurt, 20 Prozent an die Fakultät Elektro- und Informationstechnik der Technischen Universität Dresden, wo vor einigen Jahren ein Hermann Willkomm-Labor eingerichtet wurde.

Auf Einladung des Präsidenten der Universität Frankfurt und des Stiftungsvorstandes fand am Tag ihres 90. Geburtstages eine Geburtstagsfeier im Gästehaus der Universität in der Frauenlobstraße statt. Präsident Prof. Rudolf Steinberg, Heinz-Dieter Glogowsky (Mitglied des Stiftungsvorstandes), Prof. Joachim Weidmann (Koordinator zwischen Stiftung und Universität) und Prof. Wolfgang Schwarz (Prodekan der Fakultät Elektro- und Informationstechnik der TU Dresden) würdigten das ungewöhnliche Engagement der Stifterin. **Joachim Weidmann**

Neu berufen

Gisbert Schneider

»Die Natur hat viele Problemlösestrategien entwickelt, die es für die molekulare Informatik sinnvoll zu erkennen und zu nutzen gilt. Die Universität Frankfurt bietet dafür hervorragende Voraussetzungen«, so Prof. Gisbert Schneider, der seit April 2002 als Beilstein Stiftungsprofessor für Chemieinformatik am Institut für Organische Chemie der Universität tätig ist. Es handelt sich hierbei um die erste Professur in Deutschland, die ganz diesem modernen multi-disziplinären Forschungsgebiet gewidmet ist. Getragen durch das Beilstein-Institut in Frankfurt stellt es eine Brückenfunktion zwischen dem FB Chemische und Pharmazeutische Wissenschaften und dem FB Biologie und Informatik mit dem neuen Studiengang Bioinformatik dar. Prof. Schneider, Jahrgang 1965, studierte Biochemie und Informatik an der Freien Universität Berlin. Er promovierte dort als Stipendiat des Fonds der Chemischen Industrie bei Prof. Georg Büldt in der Abteilung Biophysik am Fachbereich Physik. Das Thema »evolutionäres Moleküldesign« bestimmt seitdem seine wissenschaftliche Arbeit. Als Post-Doktorand forschte er zunächst am Universitätsklinikum Benjamin Franklin in Berlin. Durch den Boehringer-Ingelheim Fonds geförderte Auslandsaufenthalte führten ihn an die Universität Stockholm und an das Massachusetts Institute of Technology (MIT) nach Cambridge, MA, USA. Bereits 1996 war Schneider in Frankfurt, wo er sich am Max-Planck Institut für Biophysik mit Protein-Struk-



Foto: Privat

turvorschern beschäftigt. 1997 trat er in die präklinische Pharmaforschung der F.Hoffmann-La Roche AG in Basel ein. Bis zu seinem Wechsel von der Industrie an die Universität Frankfurt leitete er dort den Bereich Chemieinformatik. Schneider habilitierte sich während seiner Zeit bei Roche an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg für Biochemie und Bioinformatik. Er ist Herausgeber und Autor von mehreren Fachbüchern zum Thema Wirkstoffdesign. Schwerpunkte seiner Forschung und Lehre liegen auf dem rechnergestützten Entwurf bioaktiver Moleküle und der Entwicklung und Anwendung maschineller Lernverfahren in der Chemie- und Bioinformatik. **UR**

Neu berufen

Regine Prange

Am 19. Juni wird die neuberufene Professorin Regina Prange ihre Antrittsvorlesung am Kunstgeschichtlichen Institut zum Thema »Vera icon im digitalen Zeitalter« halten. Prange studierte neben der Kunstgeschichte Neuere Geschichte, Klassische Archäologie und Soziologie in München und Berlin. 1990 promovierte sie an der FU Berlin über »Das Kristalline als Kunstsymbol. Zur Reflexion des Abstrakten in Kunst und Kunsttheorie der Moderne«. Von 1991 bis 1997 war sie als wissenschaftliche Assistentin am Kunsthistorischen Institut in Tübingen tätig und habilitierte sich 1997 mit einer Arbeit über Piet Mondrian. An der Berliner Humboldt-Universität und auch hier an der Universität Frankfurt hatte sie Vertretungsprofessuren inne und wurde 1999 nach Marburg als Professorin für Kunstgeschichte berufen. Seit dem Wintersemester 2001 ist sie die Inhaberin der Professur für Neuere und Neueste Kunstgeschichte, Kunst- und Medientheorie in Frankfurt.

Sie beschäftigt, was Hegel das »Ende der Kunst« genannt hat und mehr als 100 Jahre später von einem bekannten Kunsthistoriker polemisch als »Verlust der Mitte« bezeichnet worden ist: die bis heute weiter fortschreitende Auflösung der »klassischen« visuellen Repräsentationsmu-



Foto: Privat

ster, aber auch ihre massenmediale Restauration in der täglich wachsenden »Bilderflut«. Die Abstraktionsprozesse in den historischen Avantgarden sind ein Teil dieses Problemfeldes, mit dem sich Prange besonders intensiv befasst hat. Dabei ging es ihr – beispielsweise am Werk Klees, Pollocks, Lichtensteins, Mondrians, aber auch an dem des Architekten Bruno Taut – besonders darum, die Differenz zwischen der materiellen künstlerischen Produktion und der theoretischen zu zeigen, d.h. den Legitimationscharakter der letzteren aufzuweisen: Wo eine Kunst eine kritische Analyse des Bildlichen

leistet, sucht der oft vom selben Autor vorgelegte Kommentar ihre alte, repräsentative Funktion wieder herzustellen. In ihrer Habilitationsschrift hat Prange diesen Widerspruch – an Piet Mondrian und bis in die Theorie der Postmoderne hinein – auf das durchgängige Bestreben zurückgeführt, den künstlerischen Ikonoklasmas (in Sicht einer Negation des Bildlichen überhaupt, d.h. einer Auflösung von Bild und Kunstwerk schlechthin und seiner Grenzen zur Wirklichkeit) zu kompensieren. Gegenwärtig bemüht sich Prange, die moderne Geschichte bildlicher Repräsentationen noch grundlegender zu erschließen, zum einen durch die Thematisierung der neuen Medien und der Trivialästhetik (z.B. des Hollywood-Kinos), zum anderen durch die Reflexion der Fachgeschichte.

Das gegenwärtige Thema ihrer Vorlesung ist Aufarbeitung der Geschichte der Kunstgeschichte. Prange hält dieses Thema deswegen für wichtig, weil so die verschiedenen Verdrängungsleistungen des Faches ans Licht zu bringen und fruchtbar zu machen sind. Zu diesen verdrängten Anteilen gehört nicht nur die philosophische Ästhetik mit ihrer Kompetenz für das »Schöne«, sondern eben auch die Erfahrung einer disfunktionalen Bildlichkeit in der zeitgenössischen Kunst. **UR**

Kalender

Veranstaltungskalender Nr. 4
15.5.-21.06.2002

Veranstaltungskalender im Internet: www.uni-frankfurt.de/presse/infos/kalender.html

15.5. 2002 Mittwoch

Antrittsvorlesung
Nicht nur Steine – Exogene Rohmaterialien und andere Hinweise auf soziale Beziehungsgeflechte im Paläolithikum und Mesolithikum Europas
Dr. Michael Baales
12 Uhr c.t., Seminarraum 311, IG Hochhaus, Q 3, Grüneburgplatz 1, Erdgeschoss
(Veranstalter: FB Philosophie und Geschichtswissenschaften)

Ringvorlesung »Sinn und Funktion der Wissenschaften im Studium älterer Menschen«
Die Rolle der dialogischen Begegnung im Studium älterer Menschen
Friedrich-Karl Holthus
14 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße
(Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters)

Religion in Dialog / Theologie interkulturell
Identity remodelling in the Creole people of Mauritius. A challenge for the inculturation of the Christian faith
Dr. Danielle Palmyre, Mauritius
14 Uhr c.t., Raum 1.731, IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Universität Frankfurt)

Forschungsseminare / Mittwochs-kolloquien
Das therapeutische Zyklusmodell der Prozessforschung in Psychotherapien
Prof. Mergenthaler, Ulm
15 Uhr s.t., Hörsaal des Zentrums für Psychiatrie, Heinrich Hoffmann Straße 10, Niederrad
(Veranstalter: Zentrum der Psychiatrie)

Ringvorlesung »Tropenmedizin«
Hepatitis weltweit (A – E), andere hepatotrope Viren; Kasuistiken
Prof. Wolfgang Preiser
16 Uhr c.t., Hörsaal 14 der Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Universitätsklinikum, Haus 14 A, Theodor-Stern-Kai 7
(Veranstalter: Institut für Medizinische Virologie / Reisemedizinische Impfbalanz)

Ringvorlesung »Ethik in der Medizin«
Männergesundheitsberatung
PD Dr. Ralf Bickeböller, Dr. Oliver Busch
16 Uhr c.t., Kursraum des Senckenbergischen Instituts für Geschichte der Medizin, Universitätsklinikum, Haus 49, Paul-Ehrlich-Straße 20, Eingang Vogelweidstraße
(Veranstalter: Senckenbergisches Institut für Geschichte der Medizin, KHG)

Physikalisches Kolloquium / Antrittsvorlesung
Von tanzenden Elektronen und zitternden Kernen
Prof. Reinhard Dörner
17 Uhr c.t., Hörsaal Angewandte Physik, Robert-Mayer-Straße 2-4
(Veranstalter: FB Physik)

Kinder- und jugendpsychiatrische Seminare
Trauer und Einsamkeit bei Kindern und Jugendlichen mit chronischen körperlichen Krankheiten
Prof. Peter Falkai, Bonn
18 Uhr s.t., Seminarraum, Universitätsklinikum, Haus 92, Deutschordenstraße 50
(Veranstalter: Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters)

Interdisziplinäres Kolloquium »Islam und Geschlechterverhältnisse«
Frauen im Iran
Katajun Amirpur, Köln
18 Uhr s.t., Raum 238, AFe-Turm, Robert-Mayer-Straße 5, 2. Stock
(Veranstalter: Cornelia Goethe Zentrum für Frauenstudien)

Kollegiaten-Kolloquium
Inhibition of NMDA receptors by ATP rescues cultured hippocampal neurons from NMDA-mediated neurotoxicity (Abschlussbericht)
Stefanie Ortnau
The GABAergic system in golden hamsters (Mesocricetus auratus): relationships to diurnal and sleep-wake rhythms (Abschlussbericht)
Gabriele Oleschko
18 Uhr c.t., Anatomische Sammlung, Universitätsklinikum, Haus 27B, Theodor-Stern-Kai 7
(Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

16.5. 2002 Donnerstag

Ringvorlesung »Neurobiologie«
Motorische Systeme II
Prof. Frank Nürnberger
8 Uhr c.t., Hörsaal des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, Deutschordenstraße 46
(Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

Beschäftigungspolitik auf europäischer oder nationaler Ebene?
Prof. Werner Sesselmeier, Darmstadt
10 Uhr c.t., Hörsaal 8 C (K), Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße
(Veranstalter: Akademie der Arbeit)

Ringvorlesung des Graduiertenkollegs »Arzneimittel – Entwicklung und Analytik«
Strategie in der Suche nach neuen Arzneimitteln aus Pflanzen
Prof. K. Hostettmann, Lausanne
17 Uhr s.t., Seminarraum N 100/015, Biozentrum Niederursel, Marie-Curie-Straße 9
(Veranstalter: Universität Frankfurt, Graduiertenkolleg »Arzneimittel – Entwicklung und Analytik«)

Ringvorlesung »Ursprünge moderner Wissenschaft«
Geschichtsschreibung der Reformation in Europa: eine Standortbestimmung
Prof. Luise Schorn-Schütte
18 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße
(Veranstalter: Netzwerk Wissenschaftsgeschichte)

Kirche am Campus
Sommerkonzerte: Klavier Solo Ekaterina Willewald
Werke von W. A. Mozart, F. Schubert, I. Strawinsky
19.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügelstraße 1
(Veranstalter: ESG, KHG)

17.5. 2002 Freitag

Colloquium Linguisticum Africanum
Medium und Aktiv im Beria (Saharanisch)
Dr. Angelika Jakobi, Mainz
11.30 Uhr, Raum 4, Dantestraße 4-6, Erdgeschoss
(Veranstalter: FB 09 – Sprach- und Kulturwissenschaften)

Zell- und Neurobiologisches Kolloquium
Stress-Antworten in Oligodendrozyten: Implikationen für neurodegenerative Erkrankungen
Prof. Christiane Richter Landsberg, Oldenburg
12 Uhr c.t., Ernst und Berta Scharrer-Hörsaal, Universitätsklinikum, Haus 27 B, Theodor-Stern-Kai 7
(Veranstalter: Universitätsklinikum)

Molekülwolken – die kalten Riesen der Galaxis
Christian Hengel
20 Uhr s.t., Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4, Ecke Senckenberganlage
(Veranstalter: Volkssternwarte Frankfurt des Physikalischen Vereins)

19.5. 2002 Sonntag

Universitäts-gottesdienst in der Jesuitenkirche St. Ignatius
P. Dr. Heinrich Watzka SJ
19 Uhr s.t., Gärtnerweg 60
(Veranstalter: KHG)

21.5. 2002 Dienstag

Vortragsreihe »Geschlechterdifferenz und Erziehungswissenschaften«
Biologische und anthropologische Grundlagen des Lernens
Prof. Anette Scheunpflug, Erlangen-Nürnberg, Prof. Micha Brumlik
16 Uhr s.t., Raum 003, FLAT, Robert-Mayer-Straße 1
(Veranstalter: FB Erziehungswissenschaften)

Schulervorlesungen »Von unserem Planeten und seiner Physik«
Die umwälzende Erde: Von Erdmantel-Strömungen, Vulkanismus und sich bewegenden Platten
Prof. Harro Schmeling
18 Uhr s.t., Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4, Erdgeschoss
(Veranstalter: Physikalischer Verein)

Filme aus dem Schrank... KUNSTSTIFTEND
Andy Warhol – Ein Film von Kim Evans, 1993
18 Uhr s.t., Institut für Kunstpädagogik, Sophienstraße 1-3
(Veranstalter: Institut für Kunstpädagogik)

22.5. 2002 Mittwoch

Ringvorlesung »Sinn und Funktion der Wissenschaften im Studium älterer Menschen«
Kulturanthropologie – Die Wissenschaft vom kulturell Fremden als Thema an der U3L
Dr. Gerda Lorenz
14 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße
(Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters)

Ringvorlesung »Tropenmedizin«
Gastrointestinale Infektionen: Erreger, Differentialdiagnostik, Therapie, Prävention, Kasuistiken
Dr. R. Bialek, Tübingen
16 Uhr c.t., Hörsaal 14 der Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Universitätsklinikum, Haus 14 A, Theodor-Stern-Kai 7
(Veranstalter: Institut für Medizinische Virologie / Reisemedizinische Impfbalanz)

Ringvorlesung »Ethik in der Medizin«
Ethische Probleme der Forschung an Kindern
Prof. Volker von Loewenich
16 Uhr c.t., Kursraum des Senckenbergischen Instituts für Geschichte der Medizin, Universitätsklinikum, Haus 49, Paul-Ehrlich-Straße 20, Eingang Vogelweidstraße
(Veranstalter: Senckenbergisches Institut für Geschichte der Medizin, KHG)

Wissenschaftliches Kolloquium
The Innate and Adaptive Immune Response to Leishmania major: The Role of NO Synthases, NADPH Oxidases and Tyk2 kinase
Prof. Christian Bogdan, Erlangen-Nürnberg
16.30 Uhr, Hörsaal des Paul-Ehrlich-Instituts, Paul-Ehrlich-Straße 51-59, 63225 Langen
(Veranstalter: Paul-Ehrlich-Institut)

Kolloquium des Geologisch-Paläontologischen Instituts und des Instituts für Mineralogie
Plateaubildung und konvergente Plattenränder – steuert Klima oder Magmatismus die Entwicklung der Anden?
Prof. Onno Oncken, Potsdam
17 Uhr c.t., Kleiner Hörsaal des Geologisch-Paläontologischen Instituts, Senckenberganlage 32
(Veranstalter: Geologisch-Paläontologisches Institut, Institut für Mineralogie)

Forschungsseminare / Mittwochs-kolloquien
Depression: Zwischen-T-Raum – Vortrag und Performance
Prof. Müller-Oerlinghausen, Berlin; Claudia Berg, Berlin
18 Uhr s.t., Kolpinghotel, Langestraße 26
(Veranstalter: Zentrum der Psychiatrie)

Interdisziplinäres Kolloquium »Islam und Geschlechterverhältnisse«
Umbrüche in Afghanistan – Neue Chancen auch für Frauen?
Almut Wieland-Karimi, Berlin
18 Uhr s.t., Raum 238, AFe-Turm, Robert-Mayer-Straße 5, 2. Stock
(Veranstalter: Cornelia Goethe Zentrum für Frauenstudien)

Internationales Studi-Café
18 Uhr s.t., Café Jenseiz, KHG, Beethovenstraße 28
(Veranstalter: KHG)

Kolloquium des SFB 269
Teilprojekt B2 / Korf des SFB 269: Uhrenexpression unter der Kontrolle von Neurotransmittern und dem Neurohormon Melatonin
Prof. Jörg H. Stehle
Teilprojekt B6 / Backus des SFB 269: Cholinerge Modulation der GABAergen Transmission im Colliculus inferior
Prof. Jörg H. Stehle
18 Uhr c.t., Hörsaal HNO, Universitätsklinikum, Haus 8E, Theodor-Stern-Kai 7, Erdgeschoss
(Veranstalter: SFB 269 »Molekulare und zelluläre Grundlage neuronaler Organisationsprozesse«)

Der Magnetkompass der Zugvögel
Prof. Wolfgang Wiltschko
19.30 Uhr, Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4, Ecke Senckenberganlage
(Veranstalter: Physikalischer Verein)

23.5. 2002 Donnerstag

Ringvorlesung »Neurobiologie«
Limbisches System, Hippocampus
Prof. Thomas Deller
8 Uhr c.t., Hörsaal des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, Deutschordenstraße 46
(Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

Fighting Precarity: Case Histories of Immigrant Families in Urban France
Dr. Catharine Delcroix, Paris
10 Uhr c.t., Raum 007, FLAT, Robert-Mayer-Straße 1
(Veranstalter: Prof. U. Aitzsch, FB 03, Institut für Sozialisationsforschung und Sozialpsychologie)

Ringvorlesung des Graduiertenkollegs »Arzneimittel – Entwicklung und Analytik«
Stereoselektive Pharmakologie von 2-Arylpropionsäuren
Prof. Gerd Geißlinger
17 Uhr s.t., Seminarraum N 100/015, Biozentrum Niederursel, Marie-Curie-Straße 9
(Veranstalter: Universität Frankfurt, Graduiertenkolleg »Arzneimittel – Entwicklung und Analytik«)

Kirche am Campus
Sommerkonzerte: Klarinette & Klavier Stefan Bartmann & Alexander Schawguldise
Werke von J. Brahms, P. Hindemith, R. Schumann u.a.
19.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügelstraße 1
(Veranstalter: ESG, KHG)

Podiumsdiskussion
5. HRG-Novelle / Juniorprofessur mit Rudolf Steinberg, Präsident der Universität Frankfurt; Micha Brumlik; Prof. Feest; Robert-Paul Königs, DFG; Joachim Gessinger, Uni Potsdam; Walter Lochmann, ver.di u.a.
20 Uhr, Raum 823/Casino, Campus Westend
(Veranstalter: Initiativwissenschaftlicher Nachwuchs der Universität Frankfurt, Institut für deutsche Sprache und Literatur I)

24.5. 2002 Freitag

Symposium zu Ehren von Prof. Karl-Otto Apel
Transzendentalpragmatik in der Diskussion
Prof. Wilhelm Essler, PD Dr. Matthias Kettner, Prof. Audum Ögsti u.a.
ab 10 Uhr s.t. Eisenhower-Saal, IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Institut für Philosophie)

Symposium
Romanische Kulturen der Schweiz
Prof. Roger Francillon, Daniel de Roulet, Prof. Clà Riatsch, Leo Tuor u.a.
ab 10 Uhr s.t., Raum 1.802, IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1, 1. Stock
(Veranstalter: Institut für Romanische Sprachen und Literaturen, Schweizer Generalkonsulat Frankfurt/Main)

Zell- und Neurobiologisches Kolloquium
Serotonerge Kontrolle des medullären Atemzentrums während der prä- und postnatalen Entwicklung
Dr. Stephan Schwarzacher, Göttingen
12 Uhr c.t., Ernst und Berta Scharrer-Hörsaal, Universitätsklinikum, Haus 27 B, Theodor-Stern-Kai 7
(Veranstalter: Universitätsklinikum)

Freundesbriefe, Bruderbriefe. Arnim und Brentano, Jacob und Wilhelm Grimm
Prof. Ulrich Wyss
17.45 Uhr, Raum 1.812, IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Herausgeberkollegium der Berliner Grimm-Briefausgabe, Universität Frankfurt)

Eigen- und einzigartig: Albert Einstein
Martin Stammberger
20 Uhr s.t., Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4, Ecke Senckenberganlage
(Veranstalter: Volkssternwarte Frankfurt des Physikalischen Vereins)

25.5. 2002 Samstag

Pflanzenbörse – Beratung rund um Pflanze und Garten
ab 9 Uhr s.t., Treffpunkt im Botanischen Garten vor dem Schaukasten (Teich)
(Veranstalter: Botanischer Garten der Universität Frankfurt, Botanisches Institut, Freundeskreis Botanischer Garten)

Lesung
Der flämische Schriftsteller Bart Moeyaert Liest auf Niederländisch und Deutsch aus seinen Büchern
16 Uhr s.t., Raum 1.811, IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Lektorat Niederländisch, Niederländisches Generalkonsulat)

27.5. 2002 Montag

Ringvorlesung »Einführung in die Geowissenschaften«
Mineralogie – „steinalte“ und doch hochaktuelle Wissenschaft
B. Winkler
10 Uhr c.t., Großer Geowissenschaftlicher Hörsaal, Senckenberganlage 34
(Veranstalter: FB 11 zum Programm des Juniorstudiums an der Universität Frankfurt)

Freiberuflichkeit als Karrierechance für Diplom-PädagogInnen?
Thomas Stock, Jürgen Scherwat
13 Uhr s.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 121-125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm)

Psychologen/-innen in Anstellung oder in Selbständigkeit
Matthias Schuch, Klaus-Helmut Lind
15 Uhr s.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 121-125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm)

Radio Days

Campus & Karriere
Tägl. Mo-Fr: 14.35, Sa: 14.05
Deutschlandfunk

Forschung aktuell
Tägl. Mo-Fr: 16.35, Sa/So: 16.30
Deutschlandfunk

Natur und Wissenschaft
Tägl. Mo-Sa: 11.05
DeutschlandRadio Berlin

Wissenswert
Tägl. Mo-Sa: 15.00
hr2

Studiozeit
Tägl. Mo-Fr: 20.10
Deutschlandfunk

Campus Europa/Zentren der Forschung und Lehre
Zwischen Bosphorus und Nordkap
Do, 18.00 (bis 6.6.02)
BR-alpha

Alpha Campus Magazin
Hochschulmagazin
Jeden 1. Fr/Monat, 18.00
BR-alpha

High Potentials
Karrieremagazin
Alle 3 Wochen, Mi 21.45
BR-alpha

Weitere Infos:
www.dradio.de
www.hr-online.de
www.br-alpha.de

Führung
Vermehrung von Zierpflanzen für den Hausgebrauch
 Hubert Meyer
 14.30 Uhr, Treffpunkt im Botanischen Garten vor dem Schaukasten (Teich) (Veranstalter: Botanischer Garten der Universität Frankfurt, Botanisches Institut, Freundeskreis Botanischer Garten)

9.6. 2002 Sonntag

Universitätsgottesdienst in der Jesuitenkirche St. Ignatius
 P. Martin Löwenstein SJ
 19 Uhr s.t., Gärtnerweg 60 (Veranstalter: KHG)

10.6. 2002 Montag

Ringvorlesung »Einführung in die Geowissenschaften«
Globaler Wandel – Prozesse an der Erdoberfläche
 Prof. Wolfgang Andres
 10 Uhr c.t., Großer Geowissenschaftlicher Hörsaal, Senckenberganlage 34 (Veranstalter: FB 11 zum Programm des Juniorstudiums an der Universität Frankfurt)

Beschäftigungsmöglichkeiten im Höheren Auswärtigen Dienst
 Matthias Hansen, Michael Lewin
 11.30 Uhr, Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 121-125 (Veranstalter: Hochschulteam Ffm)

11.6. 2002 Dienstag

Morgenlob – Iona-Liturgie
 7.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügelstraße 1 (Veranstalter: ESG)

Symposium des IfLS
Landvisionen – Gedankenaustausch zum Forschungsfeld Ländlicher Raum – Umwelt – Nachhaltige Entwicklung
 Prof. Dieter Biehl, Prof. Omar Seibert, Jörg Schramek u.a.
 ab 10.30 Uhr, Raum 1.802, IG Hochhaus, 1. Stock (Veranstalter: Institut für Ländliche Strukturforschung)

Colloquium Praehistoricum: Themenreihe »Archäologische Denkmalpflege in Deutschland«
Die Bodendenkmalpflege in Thüringen: gesetzliche Grundlagen – Organisation – Perspektiven
 PD Dr. Siegrid Dušek, Weimar
 16 Uhr c.t., Raum 0.254, IG Hochhaus, Verbindungsbau V2, Grüneburgplatz 1, Untergeschoss (Veranstalter: Seminar für Vor- und Frühgeschichte)

Zoologisches Kolloquium
Die Mikrowelt der Insektennasen: Antennen, Sensillen und Duftmoleküle
 Prof. Alexander Steinbrecht
 17 Uhr c.t., Kleiner Hörsaal des Zoologischen Instituts, Biologie-Campus, Siesmayerstraße 70 (Veranstalter: FB Biologie und Informatik)

GDCh-Kolloquium
Aluminium – Vielfältig – Ungewöhnlich
 Prof. Herbert Roesky, Göttingen
 17 Uhr c.t., Hörsaal 1 der Chemischen Institute Niederursel, Marie-Curie-Straße 11 (Veranstalter: Gesellschaft Deutscher Chemiker Ortsverband Frankfurt)

Filme aus dem Schrank... KUNSTmedial
Ars Electronica: Lifescience – Medienfestival in Linz
 18 Uhr s.t., Institut für Kunstpädagogik, Sophienstraße 1-3 (Veranstalter: Institut für Kunstpädagogik)

Neue Funde und Forschungen
Ausgrabungen des CNRS in Til Besar Hüyük bei Gaziantep (Türkei)
 Dr. Christine Kempinski, Paris
 18 Uhr c.t., Raum 311, IG Hochhaus, Q 3, Grüneburgplatz 1, Erdgeschoss (Veranstalter: Archäologisches Institut)

12.6. 2002 Mittwoch

Ringvorlesung »Sinn und Funktion der Wissenschaften im Studium älterer Menschen«
Archäologie und Alte Geschichte als Seminar in der Universität des 3. Lebensalters – Ein Erfahrungsbericht
 Mario Becker
 14 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße (Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters)

Religion in Dialog / Theologie interkulturell
Basic Christian communities in Tanzania
 Dr. Protase Rugambwa, Tanzania
 14 Uhr c.t., Raum 1.731, IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1 (Veranstalter: Universität Frankfurt)

Ringvorlesung »Ethik in der Medizin«
Gametenspende im Widerspruch zwischen Offenheit und Geheimhaltung am Beispiel des Films »Offspring«
 Dr. Petra Thorn, Dr. Dieter Schäfer
 16 Uhr c.t., Kursraum des Senckenbergischen Instituts für Geschichte der Medizin, Universitätsklinikum, Haus 49, Paul-Ehrlich-Straße 20, Eingang Vogelweidstraße (Veranstalter: Senckenbergisches Institut für Geschichte der Medizin, KHG)

Ringvorlesung »Tropenmedizin«
Echinokokkose, Zystizerkose
 Dr. Th. Junghans, Heidelberg
 16 Uhr c.t., Universitätsklinikum, Haus 40, Theodor-Stern-Kai 7, 2. Stock (Veranstalter: Institut für Medizinische Virologie / Reisemedizinische Impfbulanz)

Kollegiaten-Kolloquium
Interaktionen zwischen ATPergen und glutamatergen neuronalen Systemen des ZNS
 Prof. Peter Illes, Leipzig
 18 Uhr c.t., Anatomische Sammlung, Universitätsklinikum, Haus 27B, Theodor-Stern-Kai 7 (Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

13.6. 2002 Donnerstag

Ringvorlesung »Neurobiologie«
Plastizität, Lernen und Gedächtnis II
 PD Dr. J. Eilers
 8 Uhr c.t., Hörsaal des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, Deutschordenstraße 46 (Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

Informatik Kolloquium
Proof Complexity of Pigeonhole Principles
 Prof. Alexander A. Razborov, Princeton
 16 Uhr c.t., Magnus-Hörsaal, Robert-Mayer-Straße 11-15 (Veranstalter: Dr. Jukna, Prof. Schnitger)

Ringvorlesung des Graduiertenkollegs »Arzneimittel – Entwicklung und Analytik«
Stereoisomere Wirkstoffe als Werkzeug zur Charakterisierung pharmakologischer Rezeptoren
 Prof. Günter Lambrecht
 17 Uhr s.t., Seminarraum N 100/015, Biozentrum Niederursel, Marie-Curie-Straße 9 (Veranstalter: Universität Frankfurt, Graduiertenkolleg »Arzneimittel – Entwicklung und Analytik«)

Ringvorlesung »Ursprünge moderner Wissenschaft«
Wozu Medizingeschichte?
 Prof. Helmut Siefert
 18 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße (Veranstalter: Netzwerk Wissenschaftsgeschichte)

Afrika-Kolloquium
Rechecke aus und über Westafrika: Textilien und Ansichtspostkarten
 Dr. Bernhard Gardi, Basel
 18 Uhr c.t., R. 457, IG Hochhaus, V 4, Grüneburgplatz 1, Erdgeschoss (Veranstalter: Institut für Historische Ethnologie, SFB »Westafrikanische Savanne«)

Kirche am Campus
Sommerkonzerte: Klavier Solo
 Guoda Gedvilaitė
 Werke von F. Schubert, F. Chopin u.a.
 19.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügelstraße 1 (Veranstalter: ESG, KHG)

Informatik Kolloquium
Proof Complexity of Pigeonhole Principles
 Prof. Alexander A. Razborov, Institute for Advanced Study, Princeton und Steklov Mathematical Institute, Moskau
 16 Uhr c.t., Magnus-Hörsaal, Robert-Mayer-Straße 11-15 (Veranstalter: Technische Informatik)

14.6. 2002 Freitag

Symposium
Migration von Muslimen – Migration des islam. Identität: Abgrenzung – Integration
 ab 9.00 Uhr s.t., IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1 (Veranstalter: FB Sprach- und Kulturwissenschaften, Orientalisches Seminar und Vergleichende Sprachwissenschaften)

Colloquium Linguisticum Africanum
Der Gongola-Shami Sprechbund (Nordost-Nigeria): eine Bestandsaufnahme
 Dr. Ulrich Kleinwillingham, Bayreuth
 11.30 Uhr, Raum 4, Dantestraße 4-6, Erdgeschoss (Veranstalter: FB 09 – Sprach- und Kulturwissenschaften)

Zell- und Neurobiologisches Kolloquium
Expressionsanalyse mittels real-time PCR und c Dann Arrays aus mikrodissoziierten Zelltypen
 Dr. Ludger Fink, Gießen
 12 Uhr c.t., Ernst und Berta Scharrer-Hörsaal, Universitätsklinikum, Haus 27 B, Theodor-Stern-Kai 7 (Veranstalter: Universitätsklinikum)

Planetarische Nebel – Bunte Sternleichen am Firmament
 Christoph Lichtblau
 20 Uhr s.t., Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4, Ecke Senckenberganlage (Veranstalter: Volkssternwarte Frankfurt des Physikalischen Vereins)

15.6. 2002 Samstag

Führung
Ameisenpflanzen und ihre Symbiosepartner – Führung in den Gewächshäusern
 Prof. Ulrich Maschwitz
 14 Uhr s.t., Treffpunkt im Botanischen Garten vor dem Schaukasten (Teich) (Veranstalter: Botanischer Garten der Universität Frankfurt, Botanisches Institut, Freundeskreis Botanischer Garten)

16.6. 2002 Sonntag

Universitätsgottesdienst in der Jesuitenkirche St. Ignatius
 P. Martin Löwenstein SJ
 19 Uhr s.t., Gärtnerweg 60 (Veranstalter: KHG)

Mahl am Abend: Wie ernähren wir unsere Träume?
 20 Uhr s.t., Bar im Dietrich Bonhoeffer-Haus, Lessingstraße 2-4 (Veranstalter: ESG)

17.6. 2002 Montag

Ringvorlesung »Einführung in die Geowissenschaften«
Klimaänderungen, Klimaprozesse und Klimabeeinflussung
 Prof. Christian-D. Schoenwiese
 10 Uhr c.t., Großer Geowissenschaftlicher Hörsaal, Senckenberganlage 34 (Veranstalter: FB 11 zum Programm des Juniorstudiums an der Universität Frankfurt)

Frankfurter Volkswirtschaftliches Kolloquium
Complex Systems Theory and Classical Political Economy
 Maik Heinemann, Hannover
 17 Uhr c.t., Raum 320 C, Hauptgebäude, Mertonstraße 17-21 (Veranstalter: Universität Frankfurt)

Kollegiaten-Kolloquium
The role of neuropoietic cytokines during the differentiation of cholinergic sympathetic neurons
 Chi Vinh Doung
 18 Uhr c.t., Anatomische Sammlung, Universitätsklinikum, Haus 27B, Theodor-Stern-Kai 7 (Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

18.6. 2002 Dienstag

Humangenetische Seminare
Molekulargenetische Analysen in Familien mit komplex vererbtem Krampfleiden
 Dr. Karsten Haug, Bonn
 15 Uhr c.t., Raum 213, Universitätsklinikum, Haus 9 B, Theodor-Stern-Kai 7, 2. Stock (Veranstalter: Institut für Humangenetik)

Zoologisches Kolloquium
Wie können sich Bienen und Wespen gegen Brutschmarotzer wehren?
 Dr. Erhard Strohm, Würzburg
 17 Uhr c.t., Kleiner Hörsaal des Zoologischen Instituts, Biologie-Campus, Siesmayerstraße 70 (Veranstalter: FB Biologie und Informatik)

Filme aus dem Schrank... KUNSTvoll
Der Lauf der Dinge – Von Fischli & Weiss
 18 Uhr s.t., Institut für Kunstpädagogik, Sophienstraße 1-3 (Veranstalter: Institut für Kunstpädagogik)

Neue Funde und Forschungen
Neue Forschungen in Priene. Eine Zwischenbilanz.
 Prof. Wulf Raeck
 18 Uhr c.t., Raum 311, IG Hochhaus, Q 3, Grüneburgplatz 1, Erdgeschoss (Veranstalter: Archäologisches Institut)

19.6. 2002 Mittwoch

Mitgliederversammlung der Universität des 3. Lebensalters
 14 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße (Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters)

Ringvorlesung »Ethik in der Medizin«
Der Kampf der Nationalsozialisten gegen den Krebs und dessen Bedeutung für die Gegenwart
 Volker Beck
 16 Uhr c.t., Kursraum des Senckenbergischen Instituts für Geschichte der Medizin, Universitätsklinikum, Haus 49, Paul-Ehrlich-Straße 20, Eingang Vogelweidstraße (Veranstalter: Senckenbergisches Institut für Geschichte der Medizin, KHG)

Ringvorlesung »Tropenmedizin«
Lepra, Strategien von Public Health-Programmen
 Dr. Schäfer, Tübingen
 16 Uhr c.t., Universitätsklinikum, Haus 40, Theodor-Stern-Kai 7, 2. Stock (Veranstalter: Institut für Medizinische Virologie / Reisemedizinische Impfbulanz)

Kolloquium des Geologisch-Paläontologischen Instituts und des Instituts für Mineralogie
Die Internationale Expedition AMORE 2001: Erste Erforschungen des arktischen Gakkelerückens
 Dr. Jonathan Snow, Mainz
 17 Uhr c.t., Kleiner Hörsaal des Geologisch-Paläontologischen Instituts, Senckenberganlage 32 (Veranstalter: Geologisch-Paläontologisches Institut, Institut für Mineralogie)

Kinder- und jugendpsychiatrische Seminare
Evaluation von Therapien kinder- und jugendpsychiatrischer Störungen
 Dr. Lioba Baving, Magdeburg
 18 Uhr s.t., Seminarraum, Universitätsklinikum, Haus 92, Deutschordenstraße 50 (Veranstalter: Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters)

Interdisziplinäres Kolloquium »Islam und Geschlechterverhältnisse«
Kommunikative Strategien swahili-islamischer Frauen im Spannungsfeld von Anpassung und Eigenständigkeit
 Rose Marie Beck
 18 Uhr s.t., Raum 238, AFe-Turm, Robert-Mayer-Straße 5, 2. Stock (Veranstalter: Cornelia Goethe Zentrum für Frauenstudien)

Internationales Studi-Café
 18 Uhr s.t., Café Jenseiz, KHG, Beethovenstraße 28 (Veranstalter: KHG)

Kollegiaten-Kolloquium
The role of neuropoietic cytokines during the differentiation of cholinergic sympathetic neurons
 Chi Vinh Doung
 18 Uhr c.t., Anatomische Sammlung, Universitätsklinikum, Haus 27B, Theodor-Stern-Kai 7 (Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

Fünf Jahre nach der Asienkrise: die Südostasien-Politik der Bundesregierung
 Dr. Volker Stanzel, Berlin
 18 Uhr c.t., Hörsaal B, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße (Veranstalter: Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologien)

Gibt es einen Schutz vor Astroiden- und Kometeneinschlägen?
 Dr. Christian Gritzner, Dresden
 19.30 Uhr, Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4, Ecke Senckenberganlage (Veranstalter: Physikalischer Verein)

20.6. 2002 Donnerstag

Ringvorlesung »Neurobiologie«
Kognition I
 Prof. Wolf Singer
 8 Uhr c.t., Hörsaal des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, Deutschordenstraße 46 (Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

Ringvorlesung des Graduiertenkollegs »Arzneimittel – Entwicklung und Analytik«
p38-MAP-Kinase Inhibitoren, ein neuer Ansatz zur Entwicklung von entzündungshemmenden Arzneistoffen
 Prof. S. Laufer, Tübingen
 17 Uhr s.t., Seminarraum N 100/015, Biozentrum Niederursel, Marie-Curie-Straße 9 (Veranstalter: Universität Frankfurt, Graduiertenkolleg »Arzneimittel – Entwicklung und Analytik«)

Ringvorlesung »Ursprünge moderner Wissenschaft«
Kann man bei Philosophie überhaupt von Wissenschaftsgeschichte sprechen?
 Prof. Matthias Lutz-Bachmann
 18 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße (Veranstalter: Netzwerk Wissenschaftsgeschichte)

Afrika-Kolloquium
Wem gehört die Landschaft? Der staatliche Einfluss auf Hirten-Bauern Beziehungen in Burkina Faso
 Dr. Andreas Dafinger, Halle
 18 Uhr c.t., R. 457, IG Hochhaus, V 4, Grüneburgplatz 1, Erdgeschoss (Veranstalter: Institut für Historische Ethnologie, SFB »Westafrikanische Savanne«)

Kirche am Campus
Sommerkonzerte: Gitarre Solo – Gitarren Duo
 Talib Vogl, Rudolf Klemisch
 Werke von D. Scarlatti, W. Walton, M. Giuliani u.a.
 19.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügelstraße 1 (Veranstalter: ESG, KHG)

21.6. 2002 Freitag

Führung
Zoologischer Spaziergang durch den Botanischen Garten
 PD Dr. Roswitha Wiltschko
 11 Uhr s.t., Treffpunkt im Botanischen Garten vor dem Schaukasten (Teich) (Veranstalter: Botanischer Garten der Universität Frankfurt, Botanisches Institut, Freundeskreis Botanischer Garten)

Zell- und Neurobiologisches Kolloquium
Rehabilitative Therapie von Patienten mit Morbus Parkinson unter besonderer Berücksichtigung der L-Dopa resistenten Symptome
 Dr. Michael Jöbges
 12 Uhr c.t., Ernst und Berta Scharrer-Hörsaal, Universitätsklinikum, Haus 27 B, Theodor-Stern-Kai 7 (Veranstalter: Universitätsklinikum)

Astronomie im Urlaub
 Stefan Karge
 20 Uhr s.t., Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4, Ecke Senckenberganlage (Veranstalter: Volkssternwarte Frankfurt des Physikalischen Vereins)